Beiträge zur Landes- und Volkeskunde von Elsass-Lothri...

Digitized by Google

Fr 27.3.55



Harvard College Library

FROM THE FUND OF

CHARLES MINOT

(Class of 1828).

Received 13 Sept. 1901.



BEITRÄGE

ZUR

LANDES- UND VOLKESKUNDE

VON

ELSASS-LOTHRINGEN

XXV. HEFT.

DAS

BERGBAUGEBIET VON MARKIRCH

VON

EMIL HAUSSER,
Oberlehrer a. D.

MIT EINER KARTE.

ZWEITE VERMEHRTE AUFLAGE.

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1900.

Digitized by Google

BEITRÆGE ZUR LANDES- UND VOLKESKUNDE

von Elsass-Lothringen.

Band I.

Heft I: **Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen** von Const. This. 34 S. mit 1 Karte (1:300.000). 1 50

Heft II: **Ein andechtig geistliche Badenfahrt des hochgelehrten Herren Thomas Murner.** 56 S. Neudruck mit Erläutergn., insbesond. über das altdeutsche Badewesen, v. Prof. Dr. E. Martin. Mit 6 Zinkätzungen nach dem Original. 2 —

Heft III: **Die Alamannenschlacht vor Strassburg 357. n. Chr.** von Archivdirektor Dr. W. Wiegand. 46 S. mit einer Karte und einer Wegskizze. 1 —

Heft IV: **Lenz, Gœthe und Cleophe Fibich von Strassburg.** Ein urkundlicher Kommentar zu Goethes Dichtung und Wahrheit mit einem Porträt Araminta's in farbigem Lichtdruck und ihrem Facsimile aus dem Lenz-Stammbuch von Dr. Joh. Froitzheim. 96 S. 2 50

Heft V: **Die deutsch-französische Sprachgrenze im Elsass** von Dr. Const. This. 48 S. mit Tabelle, Karte und acht Zinkätzungen. 1 50

Band II.

Heft VI: **Strassburg im französischen Kriege 1552** von Dr. A. Hollaender. 68 S. 1 50

Heft VII: **Zu Strassburgs Sturm- und Drangperiode 1770 bis 76.** von Dr. Joh. Froitzheim. 88 S. 2 —

Heft VIII: **Geschichte des heiligen Forstes bei Hagenau im Elsass.** Nach den Quellen bearbeitet von C. E. Ney, Kais. Oberförster. I. Teil von 1065—1648. 2 —

Heft IX: **Rechts- und Wirtschafts-Verfassung des Abteigebietes Maursmünster während des Mittelalters** von Dr. Aug. Hertzog. 114 S. 2 —

Heft X: **Goethe und Heinrich Leopold Wagner.** Ein Wort der Kritik an unsere Goetheforscher von Dr. Joh. Froitzheim. 68 S. 1 50

Band III.

Heft XI: **Die Armagnaken im Elsass.** Von Dr. H. Witte 158 S. 2 50

Heft XII: **Geschichte des heiligen Forstes bei Hagenau im Elsass.** Nach den Quellen bearbeitet von C. E. Ney, Kais. Oberförster. II. Teil von 1648—1791. 2 50

Heft XIII: **General Kleber.** Ein Lebensbild von Friedrich Teicher, Königl. bayr. Hauptmann. 48 S. 1 20

Heft XIV: **Das Staatsrechtliche Verhältnis des Herzogtums Lothringen zum Deutschen Reiche seit dem Jahre 1542** von Dr. Siegfried Fitte. Mit Karte. 103 S. 2 50

Heft XV: **Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung.** Die Entstehung des Deutschen Sprachgebietes von Dr. Hans N. Witte. Mit Karten. 100 S. 2 50

Band IV.

Heft XVI: **Der letzte Puller von Hohenburg.** Ein Beitrag zur politischen und Sittengeschichte des Elsasses und der Schweiz im 15. Jahrhundert sowie zur Genealogie des Geschlechts der Puller von Dr. E. Witte. IV u. 143 S. 2 50

Heft XVII: **Eine Strassburger Legende.** Ein Beitrag zu den Beziehungen Strassburg's zu Frankreich im 16. Jahrhundert von Dr. A. Hollaender. 28 S. 1 —

Heft XVIII: **Der lateinische Dichter Johannes Fabricius Montanus** (aus Bergheim im Elsass) 1527—1566. Selbstbiographie in Prosa und Versen nebst einigen Gedichten von ihm, verdeutscht von Theodor Vulpinus. 30 S. — 80

Heft XIX: **Forstgeschichtliche Skizzen** aus den Staats- und Gemeindewaldungen von Rappoltsweiler und Reichenweier aus der Zeit vom Ausgange des Mittelalters bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts von Dr. Aug. Kahl, Kaiserl. Oberförster. Mit einer Uebersichtskarte. IV u. 78 S. 2 —

Heft XX: **Die Festung Bitsch** von Hermann Irle. Zweite vermehrte Auflage. Mit 2 Ansichten und Plan von Bitsch. 40 S. 1 —

DAS

BERGBAUGEBIET VON MARKIRCH

VON

EMIL HAUSSER
Oberlehrer a. D.

MIT EINER KARTE.

ZWEITE VERMEHRTE AUFLAGE.



STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1900.

Digitized by Google

Fr 27.3.55
~~1554.55~~
~~Ger 37.2.3~~
HARVARD COLLEGE
SEP 13 1901
LIBRARY
Minot fund
573.
Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Digitized by Google

I. Topographisches.

Eines der interessantesten Thäler der Vogesen ist trotz seiner Kürze das der Leber. Es beginnt am Sattel, der sich vom Brezouard westlich zum Haupt- und Grenzkamm des Gebirges hinzieht, läuft diesem in nordöstlicher Richtung 12 km parallel (mit leichter Biegung nach Westen) bis Sankt-Kreuz, um von hier, mehr gegen Osten gerichtet, nach weiteren 10 km in das Thal des Giessen einzumünden. In seiner oberen Hälfte ist das Thal nur 50—200 m breit; erst bei Leberau erreicht es eine Breite von 1 km. Steil fallen die Hänge an beiden Thalseiten ab; die es umsäumenden Bergreihen sinken allmählig von 1229 m bis 755 m (Hohkönigsburg südlich) und 703 m (Frankenburg nördlich), ersteres die stolzeste, letzteres die älteste unter den zahlreichen Burgen, welche die Vogesenhöhen krönen. Steht das Leberthal somit hinsichtlich seiner Ausdehnung, wie auch der Höhe der es bildenden Bergketten weit den Thälern der Südvogesen nach, so zählt es doch im Brezouard einen der grossartigsten Aussichtspunkte des Gebirges, wie es auch, besonders im oberen Theil, mit seinen Seitenthälchen, seinen an den Abhängen so malerisch inmitten grüner Matten zerstreuten Fermen eine Fülle der prächtigsten Landschaftsbilder bietet, wie wir sie in manchem Vogesenthal vergeblich suchen. Dem Touristen ist es etwas abgelegen; auch dem Botaniker bietet es, abgesehen von ein paar Seltenheiten, kärgliche Ausbeute; aber dem Mineralogen ist es seit Jahrhunderten ein beliebtes Reiseziel. Galten doch von ihrer Eröffnung an bis zum 17. Jahrhundert seine Silberminen als die besten des Reiches und in Beziehung auf Mineralreichthum ist es das erste im Gebirge.

Digitized by Google

II. Geologische und mineralogische Skizze.

Der Westhang der oberen Thalhälfte besteht aus dem sog. Kammgranit, einem amphibolreichen Granitit, mit weissem Orthoklas und grünlichem Oligoklas, der in dem Steinbruch südlich von Château-de-Faîte am besten erschlossen ist. Durch Verwitterung wird der Oligoklas an der Oberfläche roth und verleiht dem Gestein seine so charakteristische Zeichnung, wodurch es zum schönsten der Vogesen wird. Quarzporphyr tritt gangförmig auf, in Drusenräumen hübsche Eisenglanzkristalle und Eisenglimmer bietend. Der Südhang besteht im höchsten Theil aus Brezouardgranit. Im Osten überschreitet der Kammgranit das Leberthal; dadurch wird das Markircher Gneissgebiet auf 3 Seiten von Granit umsäumt. Auf der Bonhommer Höhe (905 m) trennen ein mächtiger Serpentinstock, der sich nördlich und südlich eine kurze Strecke gangförmig fortsetzt, und 2 schmale Gneissbänder die beiden Granite. Der Gneiss bildet mit seiner Hauptmasse den Südhang des Thales, überschreitet dasselbe erst bei Eckirch, ohne aber hier die breite von 2 km zu überschreiten, und bildet nun bis Leberau beide Thalgehänge. Der ältere Gneiss ist meist dünnschiefrig, reich an dunklem Magnesiaglimmer, gleicht dadurch einem Glimmerschiefer, ohne aber in einen solchen überzugehen, da die zwischen den Glimmerlamellen eingelagerten dünnen Schichten nie des Feldspats entbehren, ja oft reicher an diesem wie an Quarz sind. Durch Zersetzung ist der Glimmer oft gebleicht und dadurch die hellgraue Färbung des Gesteins bedingt. Als schmales Band lagert dieser Gneiss am Nordhang des Brezouard und verbreitert sich erst 3 km unterhalb Markirch, wo er das Thal überschreitet und fast ausschliesslich den östlichen Theil des Gneissgebiets bildet.

Während der ältere Gneiss nur wenige Varietäten zeigt, sehen wir im jüngeren, dem sog. Granatgneiss, eine Menge Arten, oft innerhalb weniger Meter mehrmals wechselnd. Farbe, Schichtung, Mischung, accessorische Bestandtheile verleihen ihm einen ausserordentlich wechselnden, petrographischen Charakter. Es wird kaum ein zweites Gneissgebiet geben, wo auf so beschränktem Raume das Gestein so verschieden sich zeigt. Als Hauptformen seien nur genannt: 1. Röthlich grauer

Digitized by Google

schiefriger Gneiss (Granaten oft mit blossem Auge sichtbar), 2. hellgrauer Gneiss mit wenig Glimmer (Granaten nur mikroskopisch), 3. grobkörniger, wenig schiefriger Gneiss mit grossen Augen weissen Feldspats und vereinzelten grossen Granaten. Bei fehlendem Glimmer geht das Gestein in Leptinit über, der oft reich an grossen Granaten ist.

Mit dem Granitgneiss wechselt häufig, oft allmählig übergehend, der Hornblendegneiss, der stellenweise mächtig entwickelt ist, so besonders östlich vom Haycot, am rechten Hang des Rauenthales, in Sankt-Philipp und auf der «Kleinen Höhe». (Delbos sah denselben seinerzeit für Diorit an.)

Interessant ist ferner an diesem Gneiss das Auftreten von körnigem Kalk in 3 verschiedenen Zonen, stockförmig in St. Philipp, Berbuche, gangförmig oder in losen Blöcken in Kleinleberau, auf dem Rücken des Schulberges, in Meusloch und im Langthal.

In diesem Granatgneiss sind nun in zahllosen, meist mehr oder minder vertikalen, von Ost nach West streichenden Adern die reichen Erze eingebettet, welche Markirch so weltberühmt machten. Im Schulberg lassen sich 7, in Zillhardt 1, und am Altenberg 6 Hauptadern nachweisen, die seinerzeit bergmännisch abgebaut wurden.

Als im Gebiet gewonnene Metalle nennen uns die ältesten Nachrichten: Silber, Kupfer und Blei. Gold, das hie und da genannt wird, fand sich nie. Die minimalen Spuren von Gold, welche manche kristallinischen Vogesengesteine enthalten, konnten bei dem damaligen Wissen wohl kaum nachgewiesen werden. In einer lothringischen Concession wird auch Merkur (Quecksilber) und Zinnober genannt, die ebenfalls nicht vorkommen (sollte hier nicht Verwechslung mit Rotgültigerz oder dem nicht seltenen Ziegelerz vorliegen?). Erst Ende des vorigen Jahrhunderts nahm der Erbständer und Bergbeamte Schreiber ein Verzeichniss der von ihm beobachteten Erze auf. Die Sammlung der industriellen Gesellschaft Markirch, das naturhistorische Museum in Strassburg (jetzt mit der Universitätssammlung vereint) und dasjenige in München, wohin die schönsten Sachen aus der Rappoltsweiler Sammlung gebracht wurden, geben uns zum Theil in Prachtstücken Aufschluss über die verschiedenen reichhaltigen Erzfunde. Mit Zuhilfenahme des obengenannten Verzeichnisses führe ich nachstehende an :

Digitized by Google

Silber, gediegen, in Klumpen so rein, dass es sich sofort verarbeiten liess, — halbgediegen in Massen beisammen; beim Hämmern zerfiel es in kleine Stücke, — in moosförmiger Gestalt im gediegenen Arsenik liegend, so dass man beim Verdampfen des letzteren das Silber als schneeweisse, schwammähnliche Masse erhielt, — in ästiger Form, — Drahtsilber, — Haarsilber, büschelförmig, frei oder in äusserst zarten Dendriten auf dem Ganggestein, — als dünne Blättchen zwischen Fahlerz, — in Form eines feinen Sandes in Drusenräumen, — als seifenartiger Letten, schwarz, braun bis weiss (anfangs als werthlos weggeworfen, bis der französische Geologe Monnet seinen Werth erkannte. Der Centner ergab 350 g Silber. Die Minen von Allemont (Dauphinée) liefern ähnlichen Mulm. Auch in aufgelöster Form als dickflüssige Masse fand sich Silber in gleicher Menge, wie im genannten Letten.

In Verbindung mit anderen Mineralien fand sich Silber als

Silberglanz, Glaserz (87 Silber und 13 Schwefel) zerstreut in Klumpen in den Gängen, als dünne Blättchen in Gesteinsspalten, kristallisirt ($\infty O \infty$ und O) in Drusen.

Antimonsilbererz, dunkles Rotgültigerz (59 Silber, 22 Antimon und 18 Schwefel), ward auch Schwarzerz genannt; es fand sich derb, schwarz, rot bis gelb (St. Jakob), kristallisirt als hexagonale Säule, auch als sogenannte Vierlinge, — eingesprengt im Arsenik oder dendritisch. Aufgesetzt findet sich manchmal Haarsilber, Arsenik und Kupfererze.

Arsensilberblende (65 Silber, 15 Arsenik und 19 Schwefel), sehr feinkörnig in Drusenräumen von Arsenik).

Weissgiltigerz, Silberfahlerz (31 Silber, 15 Kupfer, 7 Eisen, 23 Antimon und 20 Schwefel), derb und kristallisirt auf Bleiglanz (Traugott), 1—1,5 % Silber im Centner Erz liefernd.

Fahlerz, häufig im Quarz, auch im Schwerspath eingesprengt, derb und kristallisirt $\left(\frac{O}{2} - . \frac{O}{2}\right)$. Es lieferte besonders im Leberthale den Hauptertrag. Von 2 Analysen ergab die eine 40 Kupfer, 26 Schwefel, 12 Antimon, 10 Arsenik, 4 Eisen, 3 Zink und 0,60 Silber, die andere 0,62 % Silber, 20 Kupfer und 15 Arsenik etc. Der Silberwerth dieses Erzes wird auf 30—40 M. pro Centner Erz geschätzt. Schreiber nennt auch **Wismut** in Verbindung mit Fahlerz, ebenso gediegen **Kupfer**

Digitized by Google

in Gängen von **Kupferkies**. Dieser findet sich als Anflug und derb; Kristalle sind auf den Halden nicht zu finden, fanden sich aber seinerzeit sehr schön am Anfang der Kobaltgrube $\left(\frac{P}{2}. - \frac{P}{2}\right)$. Durch Verwitterung verwandelt er sich in Folge Abgabe des Schwefels in Rothkupfererz, gemengt mit Eisenoxydhydrat, das sogenannte Ziegelerz bildend, welches sich auf allen kupferführenden Halden hier findet.

Buntkupfererz, meist nur als Anflug.

Kupferlasur, gewöhnlich in $^1/_2$-1 qcm grossen Flecken als Anflug, wohl meist als Umwandlungsprodukt, wie auch

Malachit, dicht, kleintraubig, schalig, selten fasrig; gewöhnlich erscheint er als sekundäres Gebilde auf Fahlerz, ebenso auch **Kupfergrün** (nach Werner) und **Kupferblau** (Rose).

Kupferglanz (75 Kupfer, 20 Schwefel und 5 Eisen) selten.

Kupfervitriol ward manchmal in schönen Drusen in alten Schächten gefunden, Oxydationsprodukt besonders von Kupferglanz und Kupferkies.

Zinkblende (67 Zink und 33 Schwefel) findet sich gelb, rot bis braun in grossen Kristallen auf Schwerspath (Halde 19), auch eingesprengt in Gesellschaft von Bleiglanz und Fahlerz H. 33 a und b) hier nur auf Quarz, auch in 29.

Bleiglanz (86 Blei, 13 Schwefel und 0,1—0,5 Silber), kristallisirt (bes. $\infty 0 \infty$ und auch $\infty 0 \infty$. 0) und derb (Blöcke von Centnerschwere), feinkörnig — Bleischweif und erdig als Bleimulm, oft äusserst fein eingesprengt in Brauneisenstein, auch in Gesellschaft der vorgenannten Erze.

Cerussit findet sich selten auf den Halden der Bleigruben, **Pyromorphit** äusserst selten am Schulberg.

Arsenik, gediegen, meist kugelig oder schalig (Scherbenkobalt), im Ganggestein eingesprengt, geschichtet oder in einzelnen Körnern, hie und da als Gemenge mit gediegenem Silber.

Arsenikblüte, häufig in St.-Jakob (Rauenthal).

Arsenikkies (Misspickel), silberweiss-grau (19 Schwefel, 46 Arsen und 34 Eisen).

Kobaltglanz (36 Kobalt, 45 Arsen und 19 Schwefel), kristallisirt ($\infty 0 \infty$ und 0 . $\frac{\infty 0_2}{2}$), fein und grobkörnig, auch eingesprengt (34).

Kobaltblüte (Auswitterungsprodukt (H. 34, 35, selten auf 30).

Rothnickelkies, Kupfernickel (43 Nickel und 56 Arsenik), in Grube Christian, vielleicht auch in St. Jakob.

Eisenerze nennt Schreiber merkwürdigerweise gar nicht, trotzdem dieselben ganz massig auftreten und einzelne Halden fast nur daraus bestehen. Am häufigsten tritt **Brauneisenstein** auf, entweder derbe Knollen bildend (manchmal nur als Ueberrindung), oder erdig, ockerig; meist erscheint er als Pseudomorphose nach Eisenkies $\left(\frac{\infty 0n}{2}\right)$, nelken- bis schwarzbraun. Durch Verunreinigung ist er öfter in Thoneisenstein übergegangen.

Schwarzer Glaskopf in Gesellschaft des vorigen.
Eisenspat, nicht häufig (Blumenthal, Bleigruben).

Eisenkies (46 Eisen und 35 Schwefel) bis 1 cm grosse Kristalle, meist $\frac{\infty 0n}{2}$, Würfel sind selten. Bei La Hingrie ward vor einigen Jahren ein schwacher Gang gefunden. Häufig in 62 und 107.

Eisenglanz im Kamm- und Brezouardgranit.

Eisenglimmer, in grossen Stücken besonders im Wüstenloch oberhalb Kleinleberau am Fuss des turmähnlichen Hexenfelsen.

Ganggesteine: Quarz, derb, stengelig, kristallisirt in rosettenförmig angeordneten Drusen (die hexagonale Säule ist deshalb selten ausgebildet), sehr charakteristische Bildung für unser Gebiet Auch K a p p e n q u a r z kommt vor (H. 4, a). Nicht selten ist er zellig, zerhackt und verzerrt, manchmal durch Kupfer grün gefärbt. Meist bildet er die Unterlage (das Bett) für die nachgenannten Ganggesteine und die Erze. Findet er sich auf anderem Ganggestein, so ist er eine spätere Bildung. Auf H. 4, a finden sich dichte Quarzstücke, die 5—10 fache Ueberlagerung neuer Quarzdrusen zeigen.

Dolomit, Braunspat. Schöne trauben- und tropfsteinförmige Kristallgruppen (R meist treppenförmig angeordnet), gewöhnlich glänzend braun. Durch Verwitterung wird er messinggelb bis broncefarben (**Perlspat**), bedingt durch den Gehalt an Eisenoxydul (bis 6%). Ihm aufgelagert erscheinen oft die linsenförmigen Kristalle von

Kalkspat (— $^1/_2$ R sehr schön auf den «Grossen Halden», auf Traugott und Gabe Gottes); ferner findet man von Rhom-


Digitized by Google

boïdern: 16 R, ∞ R, 4 R, — $^8/_7$ R, — $^9/_4$ R, — $^{11}/_4$ R, — 5 R, von Skalenoëdern R 3, R $^{11}/_3$, R 5, R 7. Wo Braunspat fehlt, tritt Kalkspat in grossen, einfachen Rhomboïdern auf (R), selten als Doppelspat. Durch Verwitterung entsteht die häufige Längsstreifung, parallel den Spaltungsflächen.

Baryt, Tafelförmig (∞ P $^{\infty}$. P ∞); auf Klein-Rumbacher Halden sind die Tafeln oft rosettenartig angeordnet, — weiss, mächtig als Gang Gr. 20, (angeblich auch Gr. 137), hahnkammförmig auf Brauneisenstein (H. 68, 69); — tritt auf den Fortelbacher Halden nicht häufig auf; dagegen bildet er auf den Lothringer Halden das Hauptganggestein.

Flussspat tritt hier gegenüber dem so prächtigen Vorkommen in den Bleigruben des südlichen Schwarzwaldes auffallend zurück, — derbspätig, auf St. Wilhelm und Kleingrubendinn, kristallisirt ∞ 0 ∞. Die bei ihm sonst so häufigen Kombinationen habe ich hier noch nicht gefunden. Die Kantenlänge der Würfel beträgt nur 1—1$^1/_2$ cm. Hohlräume, von aufgelösten Flussspatkristallen herrührend, finden sich sehr schön im Quarz (H. 3).

Zu nennen sind noch **Arragonit**, als sog. Eisenblüte, Grube Toussaint und St. Barbara; daselbst auch in einem Sprengloch, deshalb interessante, jüngere Bildung. **Kalktuff.** Sinter und sehr poröse Tropfsteine überziehen die Decke des Stollens St. Wilhelm (66), der mit körnigem Kalk ausgemauert ist; auch in «3 Könige». Grosse Tropfsteine fanden sich im Stollen St. Johann hinter der Ferme Herrschaft.

Gypskriställchen (St. Barbara) durch Einwirkung schwefelsaurer Erze auf kohlensauren Kalk entstanden.

Das Salband der Gänge bildet häufig ein zersetzter Gneiss, einem schwarzen Schiefer nicht unähnlich (schiste pourri); manchmal sind die Spalten lediglich mit diesem mürben Gestein ausgefüllt, ohne eine Spur von Erz zu enthalten.[1]

---

[1] Kurze Nennung mögen die noch nicht genannten, im Gebiet vorkommenden Mineralien finden: Im Steinbruch von St. Philipp; **Augit** (grün), **Hornblende** (grau-schwarzgrün), **Pseudophit** (dichte Varietät von Chlorit), **Phlogopit, Spinell, Titanit, Magnetkies**; — **Turmalin**, rosettenförmig, bei Château-de-Faîte, in parallelfasrigen Bündeln (bis 15 cm lang) bei Lusse, nördlich von vorigem Fund-

Digitized by Google

III. Geschichte des Bergbaus.[1]

a) Rechts der Leber,

ehemals Rappoltsteinisches Gebiet.

Wann die ersten Arbeiten hier vorgenommen wurden, ist absolut unbekannt. Römische Münzfunde im Leberthale beweisen wohl die Anwesenheit der Römer, aber damit noch nicht, dass dieselben Kenntnis von den Erzadern hatten. Manche wollen behaupten, Anlage einiger Gruben und deren Bearbeitung deute auf römische Arbeit; unsere Fachleute finden davon keine Spur. Bei Plinius (Buch 32) soll eine Stelle «über die Herstellung eines römischen Bergwerks» an eine Grube erinnern; aber Schöpflin (in seiner *Alsatia illustrata*) bemerkt ausdrücklich, dass bei keinem römischen Schriftsteller sich eine Spur vom Vorhandensein der hiesigen Bergwerke fände. — St. Berlin, welcher 660 in St.-Omer eine Kirche erbauen liess, soll das zum Kirchenschmuck nötige Gold und Silber aus dieser Gegend bezogen haben; auch zur Ausschmückung des Chors der Kirche in St.-Denis ward angeblich Silber von hier verwandt. Die erste Kunde über Ansiedelungen im Thale haben wir aus dem 8. Jahrhundert. Der Elsässer Fulradt gründete 774 das Kloster Leberaha (jetzt Leberau), das von den Karolingern mit reichen Einkünften bedacht ward. Damals war der obere Theil

---

ort, **Broncit** zwischen Haycot und Fanrupt im Serpentin, **Sillimannit** im quarzreichen Granatgneiss, **Apatit** (farblose Nadeln im Dünnschliff) im älteren Gneiss bei Berbuche, in **Graphit** Nadeln im Gneiss und in einer Spalte hinter Haus Nr. 15 (Rauenthal), **Kersantit** an der St. Diedeler Strasse, am Zuckerhut etc.

[1] **Quellen:** Dietrich, Description des Mines en Alsace-Lorraine, 1875. — Risler, Histoire de la Vallée de Sainte-Marie-aux-Mines, 1873. — Löper, Zur Geschichte der Bergwerke bei Markirch (Jahrbuch des Vogesenclubs II.), 1886. — Eine im Jahre 1846 von der Bergverwaltung angefertigte Kopie einer Minenkarte; flüchtige, sehr mangelhafte Skizze; Originalstammt wahrscheinlich aus dem Anfang dieses Jahrhunderts. — Akten aus dem Archiv der Gemeinde Sankt-Kreuz. — Caspari, Geschichte der ev.-luth. Gemeinde von Mariakirch, 1856. — Groth, Das Gneissgebiet von Markirch. — Sebastian Münster, Cosmographie 1572. — 4 Gutachten englischer Ingenieure.

Digitized by Google

des Thales, dem Charakter des Gebirges entsprechend, jedenfalls ein fast undurchdringliches Walddickicht, welches schwerlich von dem Fusse eines Römers betreten ward, umsomehr, als kein Pass über das Gebirge führte.

Zu Ende des 8. Jahrhunderts siedelten sich nach der Chronik des Abtes Richer von Senones [nach anderen Berichten (Schöpflin) erst 997] zwei fromme Männer Wilhelmus und Acharicus (Echeric) im Thale an und erbauten auf dem Belmont (heute Zillhardt) ein Kloster.[1] Zu ihrer Zeit sollen die Silbergruben aufgefunden und ausgebeutet worden sein. Es hat dies sehr viel für sich: Die Mönche, welche damals die ersten Klöster besiedelten, kamen aus verschiedenen Gegenden. Ihr Beruf bannte sie noch nicht in die düstere Klause, und die Sorge für den Unterhalt trieb sie oft zum fröhlichen Waidwerk. Wie leicht mag bei solchen Streifereien das gleissende Erz seine Spur verrathen haben, sei es, dass ein Bergsturz oder das Wasser eine Ader entblösst hatte. In Fortelbach stand eine mächtige Bleiglanzader unten am Bache an; der Kundige findet heute noch da und dort in Spalten anstehendes Erz.

936 erhob Gerhard, Bischof von Toul den Zehnten im Gebiete von St. Diez (St.-Dié; vielleicht bezieht sich diese Notiz aber auf die benachbarten Minen von Lacroix); 975 trat er der Kirche daselbst mehrere Güter ab, sich dabei jedoch das Recht über 10 Silberminen vorbehaltend.

Vom 11. bis 13. Jahrhundert herrschte ein bedeutender Betrieb, der das nötige Silber für die Münzen in Nancy und St. Dié lieferte.

Rudolf von Ems berichtet in seiner Weltchronik (13. Jahrh.), dass das in Markirch gewonnene Silber nach Strassburg geliefert ward. Ums Jahr 1280 hörte der Bergwerksbetrieb, welcher durch Kriege wiederholt längere Unterbrechungen erfahren

---

[1] Acheric erhielt von den Grafen Leutard und Hugo alle Besitzungen und Leibeigenen, welche dieselben im Thale hatten. Lothar II, Herzog von Lothringen, bestätigte dies durch eine Urkunde, datirt von Strassburg, 15. Oktober 859. Seine Nachkommen gründeten im 13. Jahrhundert Eckirch (Echery), dessen Namen von dem ihrigen abgeleitet wird. Sie erhielten von dem Kloster Güter und Minen zum Lehen; aus dem Ertrag der letzteren soll das Schloss «Hohen-Eckirch» (Château d'Echery) erbaut worden sein.

Digitized by Google

hatte, infolge Mangels an Holz und wegen Wassereinbrüchen auf.

1486 ward zwischen Erzherzog Sigismund, dem Besitzer der vorderösterreichischen Lande, zu denen damals fast die ganze Südhälfte des Oberelsasses gehörte, als Besitzer des Bergregals, und dem Grafen Wilhelm von Rappoltstein ein Vertrag abgeschlossen, wonach ersterem $^2/_3$, letzterem $^1/_3$ des Reinertrags zufielen. Als Sigismund kinderlos starb, schlossen Bruno, Maximilian und Wilhelm von Rappoltstein 1496 mit dem Kaiser Maximilian I. einen neuen Vertrag, wonach der königliche Associé die Hälfte des Ertrags erhielt. Letzterer liess sich durch einen Bergrichter vertreten, der seinen Sitz in Fortelbach hatte. Bruno von Rappoltstein liess 1502 die «Fundgrube» (95), auch Mine von St. Wilhelm genannt, eröffnen, welche reichen Ertrag lieferte (1539 ward ein Block «gediegen Silber» von 3 Centner gefunden, das von weisser Farbe und so rein war, dass es sofort verarbeitet werden konnte, ca. 24 000 Mark Werth). 1506 verpachtete er dieselbe um die für damals hohe Summe von 200 Gulden.

Sein Nachfolger, Wilhelm II. von Rappoltstein, konnte die grossen Betriebskosten nicht aufbringen und verbündete sich desshalb 1527 mit Erzherzog Ferdinand, um Unkosten wie Ausbeute zu teilen, behielt sich jedoch die Fundgrube vor. Kaiser Karl V. belehnte 1530 infolge dieses Vertrags die beiden Verbündeten mit diesem Bergwerke als einem Reichslehen. (Auf dem Reichstag zu Regensburg wurden dem Kaiser Proben von einem grossen Silberfunde durch den Bergmeister Buhl oder Bühler überreicht.)

Die genauesten Nachrichten aus jener Zeit sind uns in Sebastian Münster's Cosmographie aufbewahrt. M. besuchte 1545 die Minen selbst und erhielt von dem damaligen gräflichen Landrichter Haubensack (Hubinsak) einen ausführlichen, hochinteressanten Bericht, den er in genanntem Werke veröffentlichte. Gleichzeitig führt er uns in einer Reihe gelungener Abbildungen den damals so primitiven Gesammtbetrieb vor Augen. M. nennt mehr als 30 Silbergruben, welche bei seinem Besuche im Betriebe waren. Der reiche Ertrag, welchen die Fundgrube von 1525 an lieferte, gab Veranlassung zu einer Reihe von Schürfversuchen und Neuanlagen, was selbstverständlich eine Zunahme der Arbeitskräfte bedingte. 50—200

Digitized by Google

Personen wurden durchschnittlich in einer Grube beschäftigt. Die Gesammtzahl der Arbeiter mag gegen 3000 betragen haben. Ueber 1200 Neubauten entstanden in wenigen Jahren. Von der Mattenkirche, unterhalb der Güterhalle gelegen, 1867 abgerissen, erstreckte sich eine fortlaufende Häuserreihe durch das ganze Fortelbachthal bis Burgund. (Fortelbach zählte damals 72 Wirthshäuser, so viel wie heutzutage ungefähr Häuser.)

Markirch, bisher aus verschiedenen Häusergruppen bestehend, deren Namen heute sich theilweise noch erhalten haben (Brifosse, Prehagot oder Oberherrgott, Aufdermatten etc.) ward nach und nach zu einem zusammenhängenden Ganzen. Von allen Seiten strömten Arbeitslustige, von 1526 an besonders viele Sachsen herbei, von 1653 an auch Zürcher und Berner. Um 1550 war ihre Zahl so bedeutend, dass die Sprachgrenze sich verschob. Die Sachsen siedelten sich vorzugsweise auf der rechten Seite der Leber an. Die Leber, auch Landbach genannt, wie andere Grenzbäche im Elsass, bildete die Grenze zwischen Lothringen (linksseitig) und der Grafschaft Rappoltstein (rechts gelegen). So kam es, dass man auf der rechten Seite der Leber in Markirch nur deutsch sprach, während auf dem lothringischen Gebiet die französische Sprache die herrschende blieb. Diese Unterschiede blieben bis 1793, von wo an sie sich allmählig verwischten; trotzdem herrscht heute noch in einzelnen Stadtteilen die eine oder die andere Sprache vor, wie man auch noch von der deutschen und der welschen Seite spricht. Die fremde Einwanderung zeigt sich jetzt noch bei der Bevölkerung, besonders in Markirch, welche von der vorzugsweise in den Seitenthälern ansässigen, nur Patois sprechenden Bewohnern sich vortheilhaft unterscheidet; auch die grosse Zahl Blondhaariger verräth die germanische Abstammung, während die Zahl der Dunkelhaarigen im übrigen Elsass sonst bedeutend überwiegt.

Zur Entwässerung der Gruben in Fortelbach ward 1537 der Erbstollen (Gemeinname für die die Grubenwasser ableitenden Kanäle, auch Wasserlösungsstollen genannt) gebaut. Die Kosten des zu einem Viertel aus Holz gezimmerten Werkes betrugen 80000 Gulden.

1549 wurden in Eckirch und Kleinleberau mehrere neue Minen eröffnet.

1550 schrieb Piguerre, französischer Chronist, dass nirgends in Deutschland so viele und so ergiebige Gruben sich beisammen

Digitized by Google

fänden, wie hier. Als Durchschnittsertrag nennt er von 1528—1550 6500 Mark Silber, à 250 g = 1625 kg à 150 M., giebt nach heutigem Silberpreise 243 750 M. Da der Werth des Silbers damals ungefähr 8 Mal höher war und die Gruben zudem noch andere werthvolle Erze lieferten, lässt sich der Reichtum des Bezirks leicht bemessen. Der Gesammtertrag in diesen 22 Jahren betrug gegen 8 Millionen M. Silber; hiezu kommt noch der Werth des gewonnenen Kupfers und Bleis. Auf der Rappoltstein'schen Seite waren damals 80 Gruben im Betrieb, von denen einige später wieder aufgelassen wurden. Piguerre nennt davon 12 in Furtelbach, 4 in Surlatte (Zillhardt), 6 im Thale von Prahegert (St. Philipp) und 2 in Eckirch. 10 Schmelzhütten waren Tag und Nacht im Gange. Wiederholt stiess man bei den Arbeiten auf Spuren gleicher früherer Thätigkeit. Einbrüche fanden häufig (wie auch jetzt noch hie und da) statt. So versank eines Tages in der Gottesackerkapelle in Fortelbach ein Tags zuvor in einem bleiernen Sarge beigesetzter Bergoffizier viele Klafter tief.

1581 fand ein Arbeiter in der Grube «Zur Treue» in Kleinleberau Erz, das 10 kg pro Centner enthielt und darunter baumförmiges gediegenes Silber im Gewicht von 592 kg mit nur 3% Verunreinigung. Weder vor- noch nachher ward dort «gediegen Silber» gefunden.

1589 zerstörte ein Brand auf der deutschen Seite 40 Häuser. Die häufigen Brände (siehe auch p. 25) waren zum Theil durch den Fachwerkbau und die Schindelbedachung bedingt. Erst von der Mitte des 16. Jahrhunderts datiren die Steinbauten, die Thüren mit Renaissance-Verzierungen und Wendeltreppen in den Seitenthürmchen, hier und da auch «durch gekreuzten Hammer und Schlägel» gekennzeichnet; solche Gebäude befinden sich besonders noch in Eckirch, einzelne auch in Markirch.

Der Bergmeister Prechtler, welcher 1602 an Eberhard von Rappoltstein einen werthvollen Bericht erstattete, nennt die damals in Betrieb befindlichen Gruben: a) Am alten Berge (Rücken zwischen Fortelbach und St. Philipp, an dessen Nordfusse der grössere Theil von Markirch liegt): 1. Lehenschaft (früher Fundgrube), 2. Rumpump (auch Rumpapump, St. Leonhardt und Bombedidon (letzteres vielleicht Schreibfehler) genannt, 3. St. Barbara (Eisenthür), 4. St. Philipp, 5. St. Jakob, sämmtliche in Fortelbach, 6. St. Michael im Blumen-

Digitized by Google

thal, 7. St. Philipp und 8. Grüntann, beide in Prehagat. b) Am neuen Berge (Eckircher Schulberg): 1. Erbstollen, 2. St.-Johann-Fundgrube, 3. Zur Treue, 4. Zur Eisenthür, 5. Zum himmlischen Höher (= Heer), diese im Leberthal, 6. St. Jakob, 7. St. Wilhelm und St. Peter, 8. Zum Hause Sachsen und zur güldenen Kron, alle im Rauenthal, 9. St. Paul im Krelissthal (Zillhardt), 10. Zum Pfennigturm am Bluttenberg.

Aus dieser Zeit des Silbersegens stammen eine Reihe prachtvoller, silberner Pokale, wovon sich 8 auf der Ratsstube in Rappoltsweiler, andere in München (darunter der bedeutendste von 1 m Höhe und 6,25 kg Schwere in der dortigen Schatzkammer) befinden.

Dem raschen Aufschwunge folgte nach 150jährigem Betriebe ein ebenso rascher Niedergang: der 30jährige Krieg zeigte seine verheerende Wirkung auch in diesem abgelegenen Erdenwinkel. Häufige Truppendurchmärsche, 1631 eine Feuersbrunst, 1633 die Pest, 1635 eine 2. Feuersbrunst, welche Fortelbach bis auf die Kirche und wenige Häuser zerstörte, dazu religiöse Bedrückungen, veranlassten plötzliches Aufhören des Bergbaus. Die Mehrzahl der Bergleute wanderte aus; ein Theil kehrte nach Sachsen zurück; die Mehrzahl suchte ihr Brod in spanischen Minen. Die evangelische Bevölkerung war von 2500 Seelen auf ungefähr 250 gesunken; Die Gesammtbevölkerung wurde vor Ausbruch des Krieges auf 10000 geschätzt (Notiz aus den seit 1614 erhaltenen Kirchenbüchern).

Gegen Ende des Jahrhunderts fing man an einzelnen Stellen wieder zu graben an; 1696 fand man in einer Mine nahe bei der Stadt eine Silbermasse von 250 kg. Der glückliche Bergmann erhielt 1400 Gulden Belohnung. Um 1700 beginnt wieder ein ausgedehnterer Betrieb. In einer neu eröffneten Mine fand sich Erz mit 66% Silber.

Nachdem 1673 die Rappoltstein'sche Linie im Mannesstamme erloschen, kam durch Heirat die Grafschaft an Birkenfeld, dem später auch Zweibrücken zufiel.

1710 übertrug der Pfalzgraf Christian II. 3 Strassburger Kaufleuten Knoll, Durninger und Sederer, unter Leitung des Rats Kröber die Ausbeutung der Gruben. 1711 ward ein erbzinslicher Vertrag abgeschlossen. Ludwig XIV. bestätigte diesen durch ein Patent 1712. Später übernahm Sederer allein die Leitung, bis er seine Rechte 1734 an die Gesellschaft Kröber

Digitized by Google

und Schreiber abtrat, welche bis 1767 den Betrieb leitete. Von 1722 an fingen die Bergwerke, deren Wiederherstellung nach fast 100jähriger Ausserbetriebsetzung grosse Opfer an Zeit und Geld gefordert hatte, an, reiche Erträgnisse zu liefern. 1735 gewann man z. B. mit 300 Arbeitern 1000 kg Silber, 300 Centner Kupfer und 2000 Centner Blei (letzteres ward in das Arsenal nach Strassburg abgeliefert) — ausschliesslich des an den Pfalzgrafen abzuliefernden Zehnten. — Das Betriebspersonal bestand 1740 aus 1 Direktor, 1 Schichtmeister, 2 Schreibern, 2 Hutleuten, 12 Untersteigern, 8 Waschmeistern, 8 Oberschmelzern und 486 Arbeitern. — Zu dieser Zeit liess eine in Calw (Württemberg) gegründete Gesellschaft die Mine St. Jakob im Rauenthal ausbeuten.

Da der Reinertrag von 1740 an etwas nachliess, so trat der Direktor Kröber in Verbindung mit dem Concessionär der lothringischen Minen, um sämmtlichen Betrieb einer Verwaltung zu übertragen. Dies geschah und wurden die Verwaltungsgeschäfte Kröber, Schreiber und dem Inspektor Fink übergeben. Die Rechnungen für die elsässischen Minen, für Misloch und für Lacroix wurden jedoch getrennt geführt. Die ersteren Minen waren in 3 Abtheilungen zusammengefasst: die Seygerhüttengesellschaft, die von Traugott und die von St. Dorothea im Thale St. Michael. — Der reiche Minenbezirk Fortelbach hatte 1749 aufgehört zu existiren. Aussergewöhnlich starke Wasserzuflüsse zerstörten die Zimmerung des Erbstollens. Das gestaute Wasser füllte die Gruben an, und eine wichtige Einnahmequelle versiegte. In Markirchs Erwerbsthätigkeit brachte dieser Verlust eine bedeutende Umänderung. Verschiedene Industriezweige, über die uns noch genaues statistisches Material zur Verfügung steht und die zum Theil heute vollständig wieder aufgehört haben, hatten nach dem 30jährigen Krieg allmählig angefangen, neue Erwerbsquellen zu erschliessen. Schon 1503 gab es in Eckirch Tuchmacher. 1674 werden in einem amtlichen Berichte Markircher Tücher erwähnt. 1750 führte Steffan und 1755 Reber die Baumwollweberei und Färberei hier ein. Aus der Minenstadt ward allmählig eine Weberstadt, deren Erzeugnisse heute Weltruf geniessen.

Die um der Sanirung willen getroffene Vereinigung mit Lacroix und Misloch hatte nicht den gewünschten Erfolg; statt Renten einzunehmen, sahen sich die Aktionäre

Digitized by Google

wiederholt genöthigt, zur Unterhaltung der Stollen weitere Zuschüsse zu geben. Selbst der Zehnten konnte mehrmals nicht bezahlt werden. Diese Zustände drohten den vollständigen Ruin der Gesellschaft herbeizuführen. Der Pfalzgraf von Birkenfeld veranlasste desshalb eine Generalversammlung der 5 Gesellschaften behufs Berathung, auf welche Weise das Unternehmen wieder lebensfähig gemacht werden könnte. Das Aktienkapital der neuen Gesellschaft betrug 200000 Frs. 1754 leuchtete wieder ein günstigerer Stern. Rothgültigerz ward in solcher Menge gefunden, dass es wie gewöhnliches Fahlerz ausgeschmolzen wurde. Eine andere Mine lieferte 1755 gegen 100 kg gediegen Silber im Werth von 20000 Frs.

Die 1755 abgebrannte Bergmannskirche, die sogenannte Mattenkirche, ward nach gleichem Plane wieder aufgebaut und 1757 eingeweiht. — Die 1765 plötzlich sehr gering gewordene Ausbeute veranlasste die Ausarbeitung eines Gutachtens, nach welchem 50000 Frs. zur Hebung des Betriebs nöthig waren. Die Gesellschaft, durch mehrfache Unfälle entmuthigt, zog vor, sich 1767 aufzulösen. Die Bergleute wanderten zum Theil nach Spanien aus, andere gingen nach dem Harz. Der Herzog von Zweibrücken liess nun durch 70 Bergleute an 6 Stellen auf eigene Rechnung weiter arbeiten. Das jährliche Erträgniss war durchschnittlich 127 kg Silber und 200 Centner Kupfer im Gesammtwerth von ungefähr 50000 Frs. 1770 fand man beim Zusammentreffen der Mine St. Wilhelm mit Glückauf eine 100 m lange reiche Silberader, die an einem Tage einmal für 17000 Frs. Ausbeute lieferte. Das strauchförmige gediegene Silber ward seiner Schönheit wegen nicht eingeschmolzen, sondern nur als Stufe verkauft. Die Mine «Nothhülfe», 1774 angelegt, später Bleigruben genannt, deckte die Kosten sämmtlicher Arbeiten und lieferte noch 3000—4000 Frs. Ueberschuss. Die Zahl der Arbeiter stieg 1784 auf 151. Dietrich, der in der Revolutionsperiode oft genannte Bürgermeister von Strassburg, besuchte 1785 als Mineninspektor von Elsass-Lothringen die Markircher Werke. Ihm verdanken wir in seinem eingangs erwähnten Werke den genauesten und heute noch brauchbaren Bericht über den damaligen Zustand der Minen und deren Einzelgeschichte. Eine Arbeit der Ingenieure Mallet und Duhamel kam ihm dabei sehr zu statten. Die Ausbeute betrug 1786 90 kg Silber, 20 Centner Kupfer à 100 Frs., 800 Centner

Digitized by Google

Blei à 23 Frs., 150 Centner Bleiglätte à 20 Frs., und 200 Centner Schrotblei à 26 Frs. (Gesammtertrag 48 000 Frs.) D. beschreibt 29 Werke: 4 in St. Philipp, 9 in Fortelbach, 5 in Kleinleberau, 8 im Rauenthal und 3 in Zillhardt. Die Silbererze lieferten damals 60—1000 g Silber und 2,5 kg Kupfer, die Bleischliche (gepochter und geschlämmter Bleiglanz) 30—45 g Silber und 20—25 kg Blei pro Centner (letztere sind als sogenannte Silberarme zu bezeichnen).

Bei Beginn der französischen Revolution hörte der Bergbau sofort auf. Die Gemeinden weigerten sich, das zum Betrieb der Werke nöthige Bauholz unentgeltlich abzugeben. Erst 1796 bildete sich eine neue Gesellschaft «Vallet & Comp.», welcher von der Regierung 600 Centner Holzkohlen, zu $^2/_3$ des Preises und die Concession für 50 Jahre bewilligt wurde. Man begann, Stollen auszuräumen, Giessereien und Werkstätten einzurichten etc.; aber die Markirch umgebenden, kleinen Gemeinden (jetzt Annexen von M.), welchen 1797 die Waldungen des Herzogs von Zweibrücken zugefallen waren, verweigerten hartnäckig die Holzabgabe, und so ruhte der Betrieb wieder.

1805 bewilligte die Forstverwaltung den Concessionären eine provisorische Holzabgabe für die Dauer eines Jahres; einige neue Unternehmer traten der Gesellschaft bei und so begann 1806 wieder der Betrieb. Die Bleigrube (47) lieferte damals in 31 Monaten 456 Centner Schliche. Im Rauenthal arbeitete man in der Kobaltgrube, in den Gruben Glückauf, Gabe Gottes und St. Jakob. 30 Arbeiter waren im Ganzen beschäftigt; ein Pochwerk genügte und der Schmelzofen musste oft feiern. Die Silberausbeute war in dieser Periode unbedeutend und das geringwertigere Blei lohnte die Kosten nicht, so dass 1812 wieder ein Stillstand eintrat.

Nach einer Pause von 12 Jahren bildete sich in Paris die Gesellschaft «Cor, Larigaudelle & Comp.» behufs Ausbeutung der Werke in Markirch und Lacroix. In Betrieb gesetzt wurden Bleigrube, Gabe Gottes und St. Jakob. Beträchtliche Summen wurden ausgegeben. Die Bleigrube lieferte 3—4 Centner schwere Blöcke, welche bis 80% Bleiglanz enthielten; ebenso hatte man im Rauenthal schöne Adern angehauen, als unglücklicherweise das Pariser Haus Larigaudelle fallirte. 2 Jahre hatte man an der Wiederherstellung der Werke gearbeitet, bis sie produktiv wurden. Immerhin wurden noch für 240 000 Mark

Digitized by Google

Erze während der 3 nächsten Jahre gefördert. Seit 1831 ruht der Bergbau vollständig. 1834 verkaufte die Gesellschaft ihr ganzes Eigenthum, behielt sich aber die Concession vor. 1838 verkaufte der Bankier Josef Cor in Paris die Concession für Markirch und Lacroix um 8000 Frs. an Raymond Larrabure, welcher sie am 29. Mai 1870 für 350 000 Frs. an Hericart de Thury und Larivière abtrat. Von genannter Summe wurden aber nur 100 000 Frs. bezahlt. Die beiden Käufer gründeten die Gesellschaft «L'union métallurgique de France» und erhielten für die abgetretene Concession 19200 Aktien à 500 Frs. (= 9 900 000 Frs. !). Die Gesellschaft wurde fallit und 1877 ward die im Zwangsweg veräusserte Concession von Despecher in Paris für 5050 Frs. und 4761 Frs. Unkosten erworben. Die Minen in Lacroix wurden damals auf 6720, und die in Markirch auf 3071 Frs. geschätzt.

Der Versuch, 1883 behufs Wiederaufnahme des Betriebs eine Gesellschaft zu gründen, misslang, ebenso ein zweiter 1893. Im vorhergehenden Jahre bildete sich nämlich in London «The Markirch and Lacroix mining company limited». Die Sache fand vielen Anklang.[1] Technische Untersuchungen und finanzielle

[1] Der engl. Ingenieur Taylor hielt die Markircher Minen für werthvoller, als sämmtliche von ihm in Frankreich besuchten und vergleicht sie mit denen in Wales, den wichtigsten und lohnenden Erzgruben Englands. Dagegen schrieb der Bergassesor Koch in Bonn 1874: «Da im vorigen Jahrhundert die Gänge hier sich in der Tiefe verschlechterten oder auskeilten (notabene «nicht alle» — Anmerkung des Verfassers) hat Tiefbau wegen der grossen Kosten Bedenken».

Verfasser kam 1895 bei dem Abschlusse seiner Nachforschungen (lediglich geol. und mineral.) zu dem Schlusse: Thatsache ist, dass viele Gruben erschöpft sind, aber ebenso bewiesen, dass die Hauptgänge wegen Wasserzudrangs bei vollem Betrieb verlassen werden mussten. Gewöhnlich teufte man nur 3 Schächte. à 14 m tief, untereinander ab. (An einer Stelle soll man 188 m (? !) gegangen sein!) Was sind 42 m Tiefbau im Vergleich zu den Tiefbauten der Jetztzeit! Es wäre auch im Widerspruch mit allen bergmännischen Erfahrungen, wenn im kristallinischen Gestein auftretendes Erz in Gangspalten von solch bedeutender Ausdehnung in der Längsrichtung, d. h. im Streichen sich nur auf einen Horizont von ca. 40 m Höhe beschränkt fände. Die jüngsten Arbeiten haben die Richtigkeit meiner Annahme bestätigt.

Digitized by Google

Unterhandlungen waren im Gange; aber die Höhe des geplanten Aktienkapitals (allein für die Concession wurden zuerst über 2 Millionen Mark verlangt) schreckte manchen, der sich vielleicht bei einem kleineren Unternehmen betheiligt hätte, zurück und es kam nicht einmal zur Ausgabe der Aktien. In Panamaaktien soll die Bevölkerung des Thales über eine Million Mark verloren haben; es darf desshalb nicht wundern, wenn man einem neuen Unternehmen gegenüber, das im Interesse des Thales zwar mit Freuden begrüsst worden wäre, sich ruhig prüfend und sehr vorsichtig verhielt.

Wider Erwarten bildete sich schon im Jahre 1898 eine neue Gesellschaft Gewerkschaft Markircher Berg- und Hüttenverein, der sich in erster Linie die Aufgabe stellte, durch wirklich fachmännische Untersuchungen endlich feststellen zu lassen, ob bei den heutigen Abbaukosten und der Erzpreise die Wiederaufnahme der Arbeiten Aussicht auf Rentabilität böte. In dem tief eingeschnittenen Rauenthal und dem oberen Leberthal wurden durch tief angelegte Versuchsstollen die alten Arbeiten unterfahren und ergaben sich günstige Resultate. Mit grosser Energie wurden jetzt die Vorarbeiten zur Eröffnung eines endgiltigen Betriebs gefördert. Laut mir vorliegenden Berichten bis zum 31. Oktober d. J. ward bis jetzt folgendes erreicht:

In der Engelsburg (No. 3 auf der Karte ist der Stollen bis 530 m nachgeschossen und wurden reiche Fahlerze angetroffen. Das Gesenk II, jetzt 32 m tief, wird weiter abgeteuft, um eine grössere Abbauhöhe zu erreichen. Kupfer- und Silberze sind anstehend aufgeschlossen. 35 m unter der Stollensohle traf man die Grenze des alten Abbaus. Das reiche Fahlerz steht hier 10—40 cm theils derb, theils sehr reicheingesprengt an; ja die ganze Sohle des 1,50—2 m mächtigen Ganges ist mit Erz durchsetzt.

Der Fürstenstollen, (38) unweit des Ausgangs des Rauenthals am rechten Thalhang, hat mit 791 m den untern St. Paulsgang erreicht. Durch Unterfahrung hofft man in dem früher abgebauten Bleierzmittel gute Aufschlüsse. Eingesprengt erscheinen auch Kupfererze. — Der Rauenthaler Tiefstollen ist bis jetzt 600 m lang aufgewältigt und wird 80 m Saigerteufe einbringen.

Der früher schon reiche Ausbeute liefernde Kobaltgang

Digitized by Google

Christian, (No. 34) ist bis auf 120 m Länge erschlossen. Bis jetzt hat man einen 60 m tiefen Schacht unter der Stollensohle abgeteuft, der bis auf 125 m niedergebracht werden soll. 2 Erzgänge versprechen lohnenden Abbau.

In der Mine Gabe Gottes, im oberen Rauenthal (No. 29) sind 4 Erzmittel, 2 von je 95 m Länge aufgeschlossen; sie führen reiche Rothgültig- und Kobalterze, ausserdem Kupferkies, Fahlerz und gediegen Arsen. Die über der Stollensohle noch unveritzt anstehenden Fahlerze werden zum Abbau eingerichtet. Auch in den tiefern Sohlen, bis jetzt 17 m tief, wurden recht gute Aufschlüsse gemacht.

Der Bleigrubengang, Nr. 47, ist bis jetzt 800 m aufgewältigt und wird fortgesetzt und ist die frühere Abbaustelle erreicht. Die unter der Stollensohle anstehenden Erze werden durch einen Schacht erschlossen, ebenso auch im Traugottgang (53).

Im Stollengang, einem Parallelgang des grossen Bleigrubengangs, fand man mehrere Bleierzmittel, sowie einen rechtwinklig durchsetzenden Fahlerzgang mit sehr schönen Erzen.

Als Tagesbauten sind beim Fürstenstollen am Rauenthal teils vollendet, theils nahezu fertig:

1 grosses Maschinenhaus für 2 Gasmotoren, à 125 und 2, à 250 Pferdekräfte,

1 Generatorgasanlage,

1 Maschinengebäude mit 2 Gasmotoren, à 25 Pfkr.

1 Zechenhaus, Werkstätten, Magazine etc.

2 Menagegebäude (Speisesaal für 170 Mann, Schlafstellen für je 4 Mann) für 120 Mann.

Zum Transport der Erze von Bleigruben wird eine Drahtseilbahn von 1500 m Länge zur Erzaufbereitung beim Fürstenstollen gebaut. Bis 1. Mai 1900 soll die ganze Anlage der Erzaufbereitung, alles für elektrischen Betrieb eingerichtet, fertig sein. — Man rechnet auf eine tägliche Ausbeute von 200 Tonnen, à 20 Ctr, Bleiglanzhaufwerk und 30 Tonnen Kupferfahlerz.

Die gegenwärtige Belegschaft beträgt 573 Mann.

Allen bisherigen Aufschlüssen nach scheint dem jetzigen Unternehmen ein sehr günstiger Erfolg gesichert.

Glück auf!

Digitized by Google

b) Links der Leber,
ehemals lothringisches Gebiet.

Da das Minengebiet nur durch einen Bach getrennt war, da ferner die ersten Ansiedler des Thales, von denen wir sichere Kunde haben, Mönche waren, die oft aus jenseits der Grenze gelegenen Ordenshäusern stammten, so ist es bei den lückenhaften Nachrichten aus den Anfängen des Bergbaus geradezu unmöglich, die auf diesen Bezug habende Geschichte anfangs zu trennen. Anzunehmen ist, dass man nach den ersten glücklichen Erfolgen in Zillhardt wohl auch rechts der Leber nachsuchte; ebenso soll auch Lacroix-aux-mines schon Ende des 10. Jahrhunderts bekannt gewesen sein. Eine Concession ist datirt von 975. Lacroix gehörte im 11. und 12. Jahrhundert zur Landvogtei Markirch.[1] Am Ende des 14. Jahrhunderts wollte Renatus II., König von Sicilien, auf Rappoltstein'schem Gebiet ein Bergwerk anlegen. Die Unternehmer wurden aber vertrieben und die Schmelze zerstört. 1508 erliess er für das linke Leberthal eine Bergordnung. Anton von Lothringen gerieth wegen einiger Minen 1516 in blutige Fehde mit Gangolf von Hohengeroldseck und Franz von Sickingen. Der Streit ward schliesslich von Kaiser Karl V. durch schiedsrichterlichen Spruch beigelegt. — Kriege veranlassten auch auf dieser Seite wiederholte Unterbrechungen des Betriebs; so ward nach einer langen Pause erst 1530 der Betrieb wieder

---

[1] Das wiederholt genannte Lacroix liegt 15 km südwestlich von Markirch, 6 km jenseits der Grenze. Man gewann einen sehr silberreichen Bleiglanz, auch Rothbleierz. Gerühmt werden wegen ihres glänzenden Ertrags die Jahre 1315 und 1581; in letzterem betrug die wöchentliche Ausbeute 1500 Dukaten = 15 000 M. Das mitten im Dorf gelegene Werk war bis 1824 im Betrieb; während eines Tages die Arbeiter beim Essen waren, brach Wasser ein und füllte die Grube bis zum Rand. Im Süden des Dorfes liegt ein 500 m langer, ausgemauerter Stollen, an dessen Ende eine reiche Ader ansteht. Die Mächtigkeit der Ader soll stellenweise bis 12 m betragen haben. Ferner ist noch der über 100 m tiefe Schacht St. Jean und bei Chipal eine Reihe von Halden zu nennen. Mitte Juni 1870 waren alle Vorbereitungen getroffen, die Arbeiten wieder aufzunehmen, als der Ausbruch des Krieges es vereitelte

Digitized by Google

aufgenommen. Veranlassung war die Entdeckung der reichen Silbermine St. Jakob. Unterm 19. August 1530 erhielt Claude de Beauvai, Herr von Mogneville, die Concession von Anton, Herzog zu Lothringen und Bar. Dieser bedingte für sich den Zehnten und Ablieferung des reinen Silbers in die Münze von Nanzig. Genannt werden zu dieser Zeit die Minen St. Anne, Herischaff (jetzt Herrschaft) Gleysprey, Finkenstreit, St. Esprit, St. Jean, Phemagenon. 1545 zählte man 4 Minen am «St. Petersberg» (jetzt Prinzenwald), 3 in «Steinbach» und 1 in «Müsloch». Karl III. von Lothringen erliess 1561 eine neue Bergordnung, welche auch die Abgaben regelte. 1572 zerstörte eine Feuersbrunst (auf der lothringischen Seite) 70, 1589 eine solche 120 Häuser. 12 Silber-, Kupfer- und Bleiwerke waren 1594 im Betrieb. Der 30jährige Krieg brachte auch hier Stillstand. 1670 waren die Minen vorübergehend in voller Thätigkeit; aber bald ward der Betrieb des Krieges wegen wieder eingestellt. Herzog Leopold ordnete 1699 Wiederaufnahme des Betriebs an. Vom 1. Januar 1724 an erhielt von ihm der Unternehmer Sauer die Concession für die Minen im Leberthal, in Chipal und Erbstollen (Lacroix) — in St. Pilt und Lubine (letztere beide unbedeutende Werke) für 30 Jahre; ferner durfte derselbe das Holz für die Zimmerung unentgeltlich den fürstlichen Waldungen entnehmen; für 4 Ster Kohlen musste er 4 Sous (16 Pf.) bezahlen. Als Gegenleistung hatte er den Zehnten abzuliefern, ferner die Hälfte des gewonnenen Goldes (siehe oben), Silbers und Kupfers an die Münze in Nanzig. Der Ueberschuss musste an eine Fabrik von Gold- und Silbertressen in Markirch abgegeben werden. Eine fernere Bedingung war Wiederinbetriebsetzung aller Minen. Zur Oberaufsicht wurden an jedem Orte Inspektoren und Bergrichter eingesetzt. Schon am 19. Januar 1724 ward die Concession für Markirch auf 50 Jahre verlängert.

Sauer kam in seinen Verhältnissen zurück, liess schliesslich 12 Jahre lang nicht mehr arbeiten, sodass die Minen zum Theil wieder verfielen. Infolgedessen verlieh König Stanislaus (4. Dez. 1754) der Gesellschaft Bruger, Scherber etc. eine neue Concession für 30 Jahre. (Die theilweise Vereinigung der Verwaltung mit der Gesellschaft Kröber und Schreiber habe ich schon oben erwähnt.) Die in Lunéville erfolgte Ausfertigung des Vertrags regelt auf äusserst eingehende Weise den Betrieb,

Digitized by Google

die Abgabe (1/20), Rechte der Bergknappen etc. Eine etwa aufgefundene Goldmine musste aber bis zum Eintreffen einer fürstlichen Kommission unberührt bleiben ! — Weil Schreiber und de Beer, welche in den Besitz der Rechte von Bruger & Co. gelangten, die Lacroix-Minen an einige Bauern verpachteten und diese die Unterhaltung der Bauten vernachlässigten, hatte dies mehrere Prozesse und theilweise Aenderung der Concessionsbedingungen zur Folge. Dietrich bezeichnet 1785 die lothringischen Minen bei Markirch als erschöpft und seit längerer Zeit verlassen.

Von Gebäuden, einst zu Bergwerkszwecken dienend, sind noch erhalten :

a) Am Fusse des Schulbergs in Eckirch ein mit einem Thürmchen versehenes Haus (der sogenannte Uhrthurm) diente als Gerichtsgebäude der Knappen (die Zellen sind noch erhalten), anfangs dieses Jahrhunderts als Schulhaus, jetzt im Privatbesitz.

b) Die «alte Schmelz» an der Eckircher Strasse.

c) Haus No. 6 am Blumenplatz war Versammlungshaus der Knappen.

d) Haus No. 19 Reberstrasse (das reformirte Pfarrhaus) war ein Verwaltungsgebäude. Unter dem Hause mündet ein sehr schön ausgemauerter Stollen, der sich zum Theil unter der Reberstrasse hinzieht.

e) Haus Menegoz, No. 21 Reberstrasse, wo Sitz der Bergwerksdirektion, im Innern Jahreszahl 1563, im Garten ein schönes gusseisernes Wappen.

f) Das burgähnliche Haus des elsässischen Landrichters (Domus præfecti nach Münster) stand an der Stelle, wo jetzt die Färberei Riboud sich befindet (östlich davon auf dem Hügel war der Galgen).

g) In Fortelbach steht noch das sog. «Herrenhaus» No. 21, einst Sitz des österreichischen Kommissars. Ueber der Thüre befand sich bis 1793 das Medaillonbild Karl V. ; jetzt ist an der Stelle ein Erzblock eingemauert. Das Haus trägt die Jahreszahl 1530.

Digitized by Google

IV. Beschreibung der Minen.[1]

Minen im Leberthal (Léverthal, vallon de la petite Liepvre).

Oberhalb der Brücke in Kleinleberau finden sich ungefähr 50 m hoch auf der rechten Thalseite kleine Schutthalden, auf der alten Bergkarte als

---

[1] Bei dem Mangel an urkundlichem Material und Karten ist eine zuverlässige, vollständige Beschreibung der Gruben absolut unmöglich; seit 1000 Jahren haben sich manche, besonders die ältesten Spuren meist so verwischt, dass ein Nachweis derselben nicht mehr möglich ist. Anhaltspunkte gaben mir 1) die bei den Quellen genannte Minenkarte, die aber als Faustzeichnung bedeutende Fehler bezüglich der genauen Lage und nur eine unvollständige, flüchtige Eintragung von 104 Minen enthält. Dabei umfasst sie nur die rechte Thalseite; 2) 30 offene Schachte und Stollen, von denen aber nur noch wenige ohne Gefahr zugänglich sind. 3) Die Halden. Die auf freiem Felde, fast ohne Ausnahme an Abhängen liegenden Haldenstürze zeigen genau die Form des oberen Theils eines schräg abgeschnittenen, abgestumpften Kegels und lassen sich deshalb, auch ehe man den Boden untersucht hat, sofort von den spitz zulaufenden Schuttkegeln, wie sie im Gebiet häufig sind, unterscheiden; Verwechslungen mit Erdrutschungen, die mehr langgestreckte Formen zeigen, sind kaum möglich. (Einen bedeutenden Erdschlipf hatten wir in Burgund oberhalb des Hauses Oehler am 24. Februar 1844, der 10 Menschen das Leben kostete. Die Abbruchstelle ist noch deutlich erkennbar.) Schwieriger ward die Aufsuchung im Wald oder an den mit Gestrüpp bedeckten steilen Vorhügeln: manche einzelne Minen, besonders kleine Schürfversuche, mögen von mir übersehen worden sein. Immerhin konnte ich auf dem elsässischen Minengebiet (4524 ha) 324, auf dem lothringischen 75, im Hury 25, insgesammt 424 Halden einzeichnen. Die ungleiche Grösse der Halden auf der Karte deutet etwas ihre Form an und erleichtert an Ort und Stelle die Orientirung. Durch den zu grossen Umfang des Bildumrisses sind manche Halden oft 5—10 m zu nahe gezeichnet, was sich aber nicht vermeiden liess. Noch schwieriger gestaltete sich genaue Einzeichnung bei den steil über einander liegenden Minen. Fortlaufende Nummerirung unterblieb, da bei der gedrängten Lage die Karte stellenweise an Uebersichtlichkeit eingebüsst hätte.

Digitized by Google

1. «Mine neuve» bezeichnet. Die Steilheit des Abhangs verhinderte das Anhäufen des tauben Gesteins und so fehlt jeder Anhaltspunkt, auch sonstige Nachrichten.

2. Kupfermine. Eine grosse Halde wird von einem Holzweg durchschnitten. Kupfergrün, Malechit, und Fahlerz finden sich häufig, seltener Kupferlasur. Oberhalb dieser Halde sind zwei kleinere und Reste eines Schachtes.

(Während im Leber- und Rauenthal die Kupfererze bedeutend überwiegen, dann dem Gewichte nach Arsenik, Kobalt und Silber (Bleiglanz und Zinkblende ganz unbedeutend) auftreten, findet sich in den Zillhardter Gruben nur silberhaltiger Bleiglanz und etwas Eisen, in St. Philipp bis Fortelbach Bleiglanz, viel Eisen- und Silbererze, dagegen Kupfer nur spärlich.)

3. Engelsburg ist eine Gruppe von 19 Halden, die uns einen Begriff von der Ausdehnung dieses Werkes geben. Gediegen Silber, Rothgültigerz und Silberglanz waren häufig; als Haupterz gewann man Silberfahlerz. Eine Ader war 6 cm mächtig. Alte Bergleute hielten die Engelsburg für eine der reichsten Minen des Landes. Die Arbeiten erstreckten sich 600 m weit; dabei ging man nur 10 m unter die Sohle des Hauptstollens. Von 1780 an wurden die alten Halden nochmals durchsucht und lohnten reichlich die aufgewandten Kosten. Der Erbstollen mündete bei 3 a unterhalb der Strasse.

3. St. Nikolaus, ebenfalls ein bedeutendes Werk. Silberfahlerz, pro Centner Erz 250—270 g Silber liefernd, fand sich reichlich, ebenso viel Kupfer. Man fand allenthalben Spuren früherer Arbeiten. Der Hauptstollen des unteren St. Nikolaus, 8 m von der Strasse unterhalb des Hauses No. 37, vereinigt sich durch 2 Schächte von 48 m Höhe mit dem des oberen St. N. Dieser theilte sich 424 m vom Eingang in 2 Adern, die sich aber bald wieder vereinigten. Eine Gangspalte ward aufwärts bis La Treille verfolgt, welche Mine man 900 m vom Eingang an erreichte. Ausser verschiedenen Strecken grub man vom unteren St. N. 3 Schächte 53 m tief und vereinigte sich dadurch mit St. Wilhelm im Rauenthal. Die obersten Halden von St. Nikolaus liegen an dem ins Lernythal führenden Wege. Ausser Schwerspat ist hier viel ungemein zerhackter und ausgewaschener Quarz, wie auf keiner anderen Halde. Aufgelagert ist hie und da Braunspat in gleich schönen Drusen, wie auf den Halden von St. Wilhelm i. R.



Digitized by Google

5. Mine St. Johann (Puits St. Jean, 740 m hoch), ist noch offen; wenige m vom Eingang ist ein sehr tiefer Schacht.

6. La Treille ist die höchstgelegene Mine (800 m), abgesehen von einigen etwas höher gelegenen Luftschachtmündungen. Die Ausbeute war sehr lohnend; die Arbeiten sollen ausgedehnt gewesen sein, was mit der geringen Grösse der wenigen Halden einigermassen in Widerspruch steht.

7. Kleine Halde auf der Matte am Waldrande.

8. Grosse Halden = grosse Bingen. Mächtige Trümmerhaufen geben diesem Werke seinen Namen; sie deuten uns die Richtung des Ganges (720 m). Tiefbau ward wegen der geringen Breite der Ader nicht getrieben. Verschiedene Schachte führten in die Höhe; man fand in den Spalten wiederholt viel Rothgültigerz und Silberfahlerz. Im Innern des Berges traf man mit den Gängen von St. Ludwig und St. Wilhelm im Rauenthal zusammen. Die 2 oberen Halden zeigen deutliche Spuren nochmaliger Durchsuchung.

Die von hier nördlich vereinzelt auf der Weide am Berghang liegenden Halden (10, 11, 12) scheinen meist Schürfversuche gewesen zu sein, könnten aber auch der Wasserlösung gedient haben.

Die oben am Waldsaume liegenden Halden (13 bis 19) werden von Dietrich nicht erwähnt. Es waren jedenfalls bedeutende, aber sehr alte Arbeiten, wie aus der Verwitterung der Ganggesteine, besonders der grossen Kalkspate hervorgeht. Erze sind nicht häufig, doch findet sich hier auch Bleiglanz, Pyromorphit (sehr selten) und auf H. 19 schöne Kristalle von Zinkblende, ferner viele Schlacken.

Die Kammlinie des Schulbergs wird durch einen Schwerspatgang (20) gekreuzt, der ausser Quarz, auch etwas Bleiglanz führt. Ein Luftschacht führt hier auf einen Stollen von St. Ludwig. Der sehr zerklüftete Schacht, im Volksmunde «Langer Schacht» genannt, ist ca. 15 m tief; 780 m hoch, 200 Schritte oberhalb einer links am Kammweg gelegenen kleinen Felsparthie, nur 8 m unterhalb des Grates. Ueber demselben ist ein Stollen, an dessen Decke die Barytader 20—30 cm mächtig ist.

21. Leere Tasche (Porte vide, vieille bourse, leur Tâché = Schreibfehler auf der alten Karte). Um 1764 ward eine Gangspalte mittelst eines Stollens 100 m weit verfolgt;

Digitized by Google

von Interesse ist in der Beschreibung dieser Arbeit die Notiz, dass man wöchentlich nur 2 m vorrückte; dies giebt uns einen Begriff, welche Zeit der Ausbau der grossen Werke erforderte und wie lange es oft dauerte, bis abbauwürdige Strecken sich fanden. Aus dem jetzt verfallenen Stollen fliesst an der Strasse fortwährend eine reiche Wassermasse, 22 m oberhalb des Steines km 3,6.

22. Gott hilft gewiss. Der Eingang (jetzt verschüttet) war in dem Felsen neben dem Hause No. 5. (km 3). Man trieb zuerst einen Querschlag, erreichte dann einen Gang, den man 90 m weit bis zum Kobaltgang i. R. verfolgte. Kalkspat, zerstreut mit Silberfahlerz durchsetzt, lohnte kärglich.

23. Am Nordende von Eckirch ist links eine kleine Thalmulde. Das Gestein ist Grauwacke, zwischen Kammgranit und Granatgneiss gelagert. Man machte hier vergebliche Schürfversuche auf Steinkohlen.

Minen im Rauenthal, franz. Phaunoux.

(Den Namen Ph. führte übrigens nur die vordere Hälfte des Thales.)

24. Schwobenschlag (Name von der gleichnamigen Waldparcelle). Einige unbedeutende Halden jüngeren Datums.

25. Kaibengrube. Der Name findet sich noch 2 mal (H. 86, 111). Kaib bedeutet im Oberelsass ein totes Pferd. Auf Halde 86 und 111 wurden solche Thiere verscharrt; bei No. 28 geschah es vielleicht auch trotz seiner fernen Lage, da in der Nähe die bedeutenden Werke St. Jakob und Gabe Gottes waren.

26. St. Jakob (im Volksmunde Giftgrube) lieferte Silber, Kupfer und Arsenik. Die Mine ist ca. 30 m zugänglich; ein Schacht hindert weiteres Vordringen. Der Hauptstollen (200 m lang, die Ader stellenweise 60 cm dick) ist sehr alt; trotzdem liessen die ersten Bergleute noch solche Massen Erz übrig, dass er als die reichste Silbermine in M. galt und 1785 noch mit Vorteil abgebaut wurde. Eine Seitengallerie führte westlich zu den Arbeiten von St. Peter (über St. Wilhelm) jetzt verschüttet. Von der Verzweigung 72 m weiter keilte sich der Gang oben

Digitized by Google

und unten aus. Nach weiteren 72 m fand man ihn wieder in derselben Richtung und verfolgte ihn noch 152 m weit und fand Nester von Silberfahlerz. An der Stelle, wo man den Gang wieder auffand, legte man einen Schacht von 18 m Tiefe an, von hier nördlich eine Gallerie 10 m weit und fand sehr schönes Erz. Eindringendes Wasser hinderte die Weiterarbeit. Ein Schacht von ca. 20 m müsste hier auf «Gabe Gottes» treffen.

27. Oberer St. Jakob. Ein Stollen von 440 m Länge durch zersetzten Gneiss lieferte Kupferkies und viel Arsensilber. An seinem Ende führten zwei Schachte, 44 m tief, zum unteren St. Jakob. Kleine Halden deuten das Unbedeutende dieser Grube an.

28. Porzellangrube (im Volksmunde). Name verdankt dem Baryt, der hier häufig ist, seine Entstehung. Unbedeutende, alte Arbeiten.

29. Gabe Gottes, unterhalb St. Jakob, am Bache gelegen. Bei Aufnahme der alten, verschütteten Arbeiten folgte man einem geschlängelten Gang (100 m) und fand im Quarz Spuren von Silberfahlerz. Am Ende des Stollens arbeitete man in verschiedener Richtung. Eine reiche Kupferader ward 50 m weit ausgebeutet. Ihre schliessliche Verschlechterung und die Härte des Gesteins veranlasste ihr Aufgeben. Dem sogenannten Silbergang (Rothgültigerz, gediegen Arsenik und Zinkblende) folgte man 30 m weit, dann durch einen Schacht noch 5 m, bis das Wasser Einhalt gebot.

30. St. Wilhelm. Die Arbeiten zählen zu den ältesten des Thales; sehr sauber in den Fels gehauene Stollen von 80 cm Breite und 2 m Höhe, in der Mitte ausgebaucht, oben spitzbogig, sind nur mit Hammer und Schlägel in den Berg getrieben. Der Hauptstollen war im Anfang ein Querschlag von 50 m Länge, traf dann auf Silberfahlerz in Kalkspat. 1539 ward ein Block gediegen Silber von 300 Pfund gefunden. Nach 60 m war die Ader nur mit taubem Gestein angefüllt. 1780 suchte man den Gang in der Höhe. Ein Schacht von 22 m und eine Strecke von 14 m führten zum Ziel. Gediegen Silber und eine Menge Fahlerz waren die Ausbeute. Nun wurden nach allen Richtungen Stollen getrieben und Schächte abgeteuft, theils sehr lohnend, theils (bis 400 m) in den Gängen nur mit taubem Gestein ausgekleidet. 1785 ward dieses Netz

Digitized by Google

von Dietrich ganz ausführlich und genau geschildert; nach dessen Aufnahmen war es jedenfalls das verzweigteste. Ohne eine Plan- und Profilskizze ist aber hier eine eingehende Beschreibung einfach werthlos. Durch den St. Peterstollen stand das Werk mit «St. Jakob», durch einen Schacht von 64 m in einer Quergallerie mit «Glückauf» und durch die 2000 m lange Hauptader mit den «grossen Halden» in Verbindung. — Das oberste Stollenmundloch liegt rechts am Vogesenclubweg, hat 2 Eingänge, die sich aber nach 10 m vereinigen. Wasser hindert bald weiteres Vordringen. Die grosse Halde rechts unten am Rauenthalweg bietet dem Sammler jetzt noch bequem manches schöne Stück, besonders hübsche Drusen von Perlspat, während die gegenüberliegenden, übrigens sehr reichen und interessanten Haldenstürze den Ungeübten leicht zu gefährlichen Rutschpartien veranlassen. — Wasser verhinderte auch hier Tiefbau.

31. Grube Daniel liegt gegenüber rechts der Leber.

32. Goldene Krone und Haus Sachsen. Der Eingang links des Weges ist kaum mehr erkennbar.

33. Glück auf. Der Hauptstollen (schon frühe ausgeführt) mass 224 m; man setzte ihn 100 m fort, gewann Fahlerz und einen Block gediegen Silber im Werthe von 50000 Frs. Von da an nahm das Erz ab und 50 m weiter hörte man mit Graben auf, vielleicht im Augenblick, wo neue Schätze ihrer Erlösung harrten. Nördlich, unweit dieser Mine, liegen oberhalb des Vogesenclubwegs 2 Minen, No. 33 mit sehr breitem Eingang, die wie Glückauf Bleiglanz und Zinkblende (hier nur auf Quarz) enthalten.

Fast in der Mitte zwischen hier und dem Kobaltthal liegt der Grosse St. Ludwig (33c). Die Ausbeute war seinerzeit recht gut an silberreichem Bleiglanz und Zinkblende. Der Hauptstollen ward 320 m weit getrieben; durch 2 Schachte von 36 m gelangte man an den Vereinigungspunkt mit den «Grossen Halden» und durch einen Querschlag in Verbindung mit St. Wilhelm.

34. Kobaltgrube, St. Christian. Der untere Stollen, wenig oberhalb der Ruinen der Farbmühle (35), zeigt noch eine offene Mündung. Man forschte anfangs nach Kupfer; nach dessen Ausbeutung stiess man auf Silber- und Kobalterze. Der Gang führte zersetzten Schiefer und viel Kalkspat; später trat

Digitized by Google

er in festes Gestein. Oberhalb dieses Stollens trieb man noch 2 Stollen in den Berg, die durch Schachte (60 m tief) mit den unteren Arbeiten verbunden waren. Die Dicke der Erzspalte schwankte zwischen 1—100 cm. 500 m vom Eingang schnitt man eine taube Ader. Man arbeitete ansteigend noch 300 m weit und teufte von oben einen Schacht ab. Ein Stollen traf auf den der Grube «Gott hilft gewiss». Wasser zwang zum Aufhören, als der Gang gegen 15 cm mächtig an reinem Erz war. Durch Verbindung mit dem tiefen Stollen hätte man ihn leicht trocken legen können. Die 1711 erschlossene Mine lieferte jährlich gegen 1200 Centner Kobaltblau.

An der Ausmündung des Kobaltthales liegt der Anfang der tiefen Gallerie (36), welche einen Theil der Gruben im Leberthal entwässerte (jetzt verschüttet), gegenüber links eine kleine Halde (37). Thalabwärts folgt der Fürstenstollen (38), welcher St. Paul und vielleicht einige Gruben am Berge Rochatte trocken legte.

Hinter dem Hause No. 7 ist eine in den Fels getriebene Stollenmündung (39).

Am Wege, der vom Kobaltthal zum Nordabhang des Schulbergs führt, liegen 2 unbedeutende Halden (40, 41).

Rechts der Leber liegen oberhalb der schon genannten Grube Daniel fast am Waldrande 2 Halden (42, 43). Dietrich bezeichnet Minen, nahe dem Eingang in das enge Lingutthälchen, mit dem Namen Kleingrubendinn. Im Volksmunde heissen die Halden 42, 43 Schaldgrube; vermuthlich stimmt dies mit Kleingrubendinn. Die anstehende, zersetzte Gneissader gab Veranlassung zu Nachforschungen. Der Hauptstollen war 90 m lang und teilte sich dann in 3 Arme. Das Ergebniss war wenig lohnend. In der Grube fanden sich die schönsten Flussspate des Gebietes.

Im Lingutthal liegen ziemlich hoch die Halden 44, 45. Näheres ist über dieselben nicht bekannt. Am Fusswege von hier zur Villa Blech liegt eine kleine Halde (46), reich an Schwerspat.

Digitized by Google

Minen in Zillhardt.

Surbetz (nach S. Münster), St.-Pierre-sur-l'Hâte,
Surlatte, Zillerthal.

47. Die Bleigruben (Mines de plomp et d'argent). Fast am Ende des schluchtähnlichen Thälchens zieht eine reiche Bleiader von West nach Ost, die schon in den ersten Zeiten des Bergbaues abgebaut ward. Später war sie Jahrhunderte lang unbeachtet. 1767 stellten 3 Bergknappen in schichtfreien Stunden Nachforschungen an und, veranlasst durch den Erzreichthum auf den Halden, machten sie einen verschütteten Stollen zugänglich und stiessen bald auf eine gute Ader. Sobald die Bergwerksgesellschaft von dem glücklichen Fund hörte, machte sie ihr Recht geltend, ohne die Finder im geringsten für die aufgewandte Mühe zu entschädigen.

Die Breite des Ganges ist an einigen Stellen mehrere Meter. Dietrich bezweifelt, ob man ihn schon in seiner stärksten Entwickelung erreicht habe. Am Anfang des Ganges findet sich nur zersetztes Gestein und kein Erz (120 m weit); endlich fand man 240 m ununterbrochen viel silberhaltigen Bleiglanz. Bei einer Theilung grub man mehrere Schächte und von da Parallelstrecken zum Hauptstollen, die sich gleich ergiebig zeigten. Von Duhamel besitzen wir noch einen vollständigen Plan des Werkes. Bei ca. 1000 m von Tag und 50 m Tiefe musste man wegen starken Wasserzuflusses die Arbeiten einstellen.

Die Halden der Bleigruben sind die grössten des Gebiets und die Eingänge der Stollen verschüttet; dem Hauptstollen entströmt, besonders nach einer Regenzeit, oft eine grosse Wassermenge.

Oberhalb der Haupthalden liegen 3 Halden übereinander, die anscheinend nur von Stollenbau herrühren, sonst wäre man versucht, an Luftschächte zu denken. Dietrich erwähnt ihrer nicht. Sollten es Parallelbauten auf dem Hauptgang gewesen sein?

Den Bleigruben gegenüber (gegen Westen) liegt eine Halde (48). Die Arbeiten waren wahrscheinlich an dieser Stelle nicht lohnend.

Abwärts liegen zwischen Weg nnd Bach die Arbeiten 49

Digitized by Google

und 50; infolge von Kulturarbeiten sind die Spuren fast vollständig verwischt.

51. Oberer St. Paul. Die ausgedehnten Arbeiten wurden (nach D.) schlecht betrieben. Man hoffte, dass sie dem Wasser der Bleigrube Abfluss verschaffen sollten. Veranlassung gab auch das zu Tag tretende, zersetzte Ganggestein. 700 m ward die Spalte südlich verfolgt; anstatt sie aber in dieser Richtung bis zur Bleigrubenader zu führen, machte man den grossen Fehler, die bisherige Richtung zu verlassen; man durchquerte unter der Thalsohle nach West, erzielte aber im Berge Rochatte keine Erfolge.

52. Unterer St. Paul. Das Werk war durch den Fürstenstollen (38) trocken gelegt. 282 m von Tag erreichte man einen Kalkspatgang mit Bleiglanz, der pro Centner 420 g Silber enthielt. Durch 3 Schachte, die bis auf den Wasserspiegel führten, erreichte man das untere Ende der reichen Ader nicht, sodass nach Entwässerung hier mit Vortheil abgebaut werden könnte. 700 m von Tag vereinte sich der Stollen mit dem oberen St. Paul und leitete dessen Wasser theilweise ab. Die Verbindung beider Werke war vor wenigen Jahrzehnten noch zugänglich.[1]

---

[1] 1896 wurde (erst nach Druck der Karte) unterhalb der «Bleigruben» am rechten Thalrand ungefähr gegenüber St. Paul (50 auf der Karte) gelegentlich der Nachforschung nach Quellwasser ein in den Fels getriebener Stollen erschlossen, der möglicherweise zur Entwässerung der Bleigruben dienen sollte, — obwohl die Gangrichtung dieser sich mehr östlich zog. — Bei gleicher Veranlassung wurden etwas thalaufwärts von den Bleigruben ziemlich hoch am rechten Thalhang die Eingänge zweier Stollen erschlossen. In dem einen fand sich, tief in angeschwemmtem Lehm eingebettet, eine noch gut erhaltene Holzbahn, auf deren Schienen die Transportwagen (Hunde) bewegt wurden. (Genau in ähnlicher Weise geschah dies schon vor 150 Jahren in englischen Bergwerken.)

Digitized by Google

Minen in St. Philipp.[1]

53. Traugott (Confiance en Dieu) war den Alten schon bekannt, wurde aber schon vor mehr als 200 Jahren wegen Erschöpfung aufgegeben. Betreffs Ausdehnung war das Werk eines der grössten. Die Hauptader wurde durch einen Querschlag von 90 m getroffen. Der Erzader 90 m folgend traf man eine Gangabteilung; der östliche Theil ward durch einen Stollen 1000 m weit getrieben. Der rechte, westliche Arm ward nur 340 m weit geführt; einzelne tiefgehende Adern wurden durch Schachte ausgebeutet. 100 m von der Haupthalde unmittelbar hinter den obersten Fermen und bis 720 m ansteigend findet sich nun eine Menge, zum Theil bedeutender Halden (gegen 25). Die Arbeiten wurden hier 96 m über der linken Ader, mit welcher man durch Schachte sich in Verbindung setzte, weiter südlich fortgesetzt, bis man auf die der Bleigruben stiess. Ausser Bleiglanz fand man auch etwas Fahlerz und Malachit. — Nördlich von Traugott, am kahlen Hange, gegen 560 m hoch, zieht sich ein Gang (54) an der Oberfläche hin, den man durch 33 neben einander liegende Schachte ausbeutete. Wenig lohnende Arbeiten.

Mitten im Thale von St. Philipp liegt eine Gruppe von 7 Halden, auf der Bergkarte mit Triangle (55) bezeichnet, östlich davon, etwas höher Gammenthal (56), Name einer nahegelegenen Ferme.

Am Eingang des Thales ist noch ein Erbstollen (54) erhalten. Oberhalb desselben (nordöstlich) ist auf einem kleinen Plateau auf der alten Karte eine Mine «Galerie infer. de St. Philippe» eingezeichnet. An der betreffenden Stelle ist jedoch keine Spur einer ehemaligen Mine nachzuweisen; wohl aber

[1] Die Leber war bis zur Einmündung des Baches von Hergauchamps die Grenzscheide, welche von da an durch letztgenannten Bach gebildet ward. Hart an der Grenze entstand vor 300 Jahren zu beiden Seiten ein ziemlich bedeutender Ort, dessen Häuser sich bis in den unteren Teil von St. Philipp ausdehnten. Als Namen finden wir Prehagat, Prahegez, Praheguer, Prehagot und entsprechend für St. Philipp Vallon de P. Heute führt noch ein Theil dieses ehemaligen Dorfes, in der Eckircher Vorstadt gelegen, im Volksmunde den alten Namen «Oberherrgott» = Prehagot.

Digitized by Google

liegen östlich davon die noch offene Grube (58) im Gestrüpp versteckt und westlich 30—40 m tiefer drei grosse, wohl aber sehr alte Halden (59, 60, 61), vielleicht «Unterer St. Philipp», deren verschüttete Eingänge noch deutlich zu erkennen sind, und die gut erhaltene, grosse Mine Bourgeois (Eingang im Garten) (62).

Die unterhalb der Sermonette gelegene Mine (63) ist ebenfalls noch eine Strecke zugänglich; vielleicht stand der schöne Stollen (d) in der Reberstrasse mit ihr in Verbindung.

64. Oberer St. Philipp. Die Halden sind zum Theil durch Kulturarbeiten undeutlich, zeigen aber durch die Menge Erze auf den durchschneidenden Wegen und beim Nachgraben ihre unzweifelhafte Echtheit. Ein Stollen von 220 m ward durch sehr bröckliges Gestein getrieben. 100 m vom Eingang fand sich ziemlich viel Pochblei und Arsenik. Später ward der Gang taub und als er sich wieder zu verbessern schien, fand man alte, verschüttete Arbeiten. Mittelst eines Querschlages, der von West nach Ost führte, wollte man 1785 diese Arbeiten mit den Gruben Weinstock, 3 Könige und Traugott verbinden, kam aber nur 80 m weit.

65. Cep de vigne (Weinstock) unbedeutende Arbeiten, nur ein kurzer Stollen, da sich kein eigentlicher Gang findet. — Fast die ganze Bergmasse von hier bis zu den 3 Königen besteht aus erzführendem Gestein; stellenweise ist ein ziemlich brauchbarer Brauneisenstein vorhanden, in dem Bleiglanz in 0,5 bis 7 mm grossen Kriställchen eingesprengt sich findet. Der Betrieb war desshalb ein sogenannter Stockwerkbau. Kleine Minen finden sich übereinander fast bis zur Kammlinie.

66. St. Wilhelm. Ein ausgemauerter Stollen, dessen Decke, aus Marmor bestehend, mit schneeweissen Tropfstein- und Sinterbildungen bedeckt ist, führt östlich. Nach 50 m geht der Gang in festes Gestein über und kann noch eine Strecke weit verfolgt werden.

67. 3 Könige. Der Eingang, seit einem Jahrzehnt verschüttet, liegt hart oberhalb des Weges zum Steinbruch St. Philipp. Es ist ein kleines Werk, ein alter Stollen, der den Berg durchquert und durch Schachte wahrscheinlich mit den tiefer liegenden, vorgenannten Werken in Verbindung stand. In Sammlungen finden sich aus dieser Mine sehr schöne Handstücke.

Digitized by Google

Minen im Blumenthal
(früher auch V. d. St. Michel genannt).

Am Ende des kurzen Thälchens liegt der nördliche Gipfel (621 m) des Altenbergs. Wenige m östlich unterhalb der Kuppe zeigen sich gangförmig Spuren von Brauneisenstein; am Nordhang finden sich 2 Schürfversuche. Unterhalb dieser bis Ferme Blumenthal [1] liegt nun Halde an Halde, einige derselben (68, 69, 70) fast nur aus Brauneisenstein bestehend; dieser ist meist durch Umwandlung aus Eisenkies entstanden. Oft finden sich beim Zerschlagen der Drusen im Innern noch Eisenkiesreste. Dies ist vielleicht auch eine der Ursachen, warum man das Eisenerz unbenutzt liess. Diese Massen bildeten den sogenannten «eisernen Hut», wie er oft anderen Erzarten vorgelagert ist. Da Bleierz nur spärlich auftritt, so scheinen die Arbeiten (anscheinend auch nur Stockwerkbau und korrespondierend mit «St. Wilhelm» etc.) nicht besonders lohnend gewesen zu sein. Auffallend ist, dass Dietrich sie gar nicht erwähnt.

71. St. Michael. Das Blumenthal ist in der Mitte seiner Länge durch eine mächtige Halde, über die ein Weg führt, gesperrt. Auf der alten Minenkarte ist der Eingang zur Mine gegen West gerichtet, was aber der Form des Haldensturzes widerspricht. Diese weist östlich zum sog. «Hans Waser». Weganlagen haben zwar die Spuren verwischt, aber 20 m höher findet sich in gleicher Gangrichtung eine zweite Halde, die uns den unumstösslichen Beweis liefert, wo der Gang zu suchen ist. Nahe oberhalb der Haupthalde tritt in einer Quelle das Wasser des unter der Thalsohle sich hinziehenden Erbstollens, durch Mineralsalze stark verunreinigt, zu Tage. Nordöstlich vom Pastetenplatz liegen 2 kleine Werke (72), anscheinend nicht alte Versuchsarbeiten. Der dünnschiefrige Gneiss zeigt auf den Halden sehr häufig Anflug von Buntkupfererz; auch Spuren von Bleiglanz finden sich.

---

[1] Am Wege gegenüber der genannten Ferme findet sich ein 15 m langer, ausgemauerter Stollen; derselbe ward vor ca. 30 Jahren behufs Fassung einer Quelle angelegt und diente nie als Zugang zu einer Mine.

Digitized by Google

Minen in Fortelbach.

(Furtelbach, Vortelbach, Fertru, Fertrupt).

73. Stollen Ufdersiten (Auf der Seiten), frz. Galerie de Suscité. Gegen 50 Schritte vom Thalende entfernt liegen 2 kleine Halden, vom Fortelbach jetzt durchschnitten. Man findet darauf etwas Eisen und Blei. Der Gang soll bis zur Bleigrube geführt worden sein? In den 20er Jahren war er noch in schwachem Betrieb.

74. Kobaltgrube, wenige Schritte unterhalb des obersten Hauses. Der Eingang ist hart am Bach, in festes Gestein getrieben, jetzt leicht verschüttet. Ein Stollen verband einige unbedeutende Arbeiten. Das im Kalkspat nur spärlich auftretende Erz lohnte die Kosten der Ausbeute nicht.

75. Backofen (four à pain). Von den angeblich beträchtlichen Arbeiten sieht man keine Spuren mehr. Bekannt ist die Grube nur noch durch den grosen Silberfund (1530, gegen 150 kg). Das gewonnene Erz ward auf einem nebenan liegenden Ofen gleich geröstet.

76) Heilig Blut (Saint Sang) lag hart am Bach; die langgestreckte Halde bietet nichts Bemerkenswerthes mehr, da der Bach einen grossen Theil des Abraums weggeführt hat.

77. Autruche. Altes, längstverlassenes Werk; vielleicht No. 77?, da in der Reihenfolge der Dietrich'schen Aufzeichnungen zwischen «Heilig Blut» und dem «Toten Mann» sich sonst keine Halden finden. Der Ueberlieferung nach soll das Werk reich gewesen sein.

78. Toter Mann (l'homme mort), in der Bergmannssprache ein «erschöpftes Werk», oberhalb des Hauses No. 9. Die Haupthalde liegt oben am Waldrande; dem unteren Stollen, wenige m von der Strasse, entfliesst eine Quelle. Die Grube wird als Silbermine bezeichnet.

79. Zwischen Haus No. 7 und 9 (näher an 7) ist unweit der Strasse im Felsen ein noch zugänglicher Stollen.

In der Mulde links vom Bache finden sich nun eine Reihe von Halden, jetzt meist mit Matten bedeckt. No. 79a soll nach einer schriftlichen Aufzeichnung den Namen Diedam? führen.

80 führt den Namen Tanzplatz und mag — der Einebnung nach zu schliessen — den Knappen wohl als solcher

Digitized by Google

gedient haben, wie Tanzbelustigungen heute noch im Elsass häufig im Freien abgehalten werden.

Bei No. 81 fand vor 15 Jahren ein sehr tiefer Einbruch statt, vielleicht Einsturz eines Luftschachtes. No. 82 liegt oben am Waldrand und enthält viel Eisen.

Gegenüber oberhalb des 3. Hauses im Fischbachthal führte ein seit 15 Jahren verschütteter Eingang in eine Grube (83).

84. St. Barbara. Der Stollen führt bequem durch festen Gneiss 200 m, fast gerade von Ost nach West. Rechts und links abzweigende Strecken wurden nach ihrer Erschöpfung mit taubem Gestein versetzt. Das Ganggestein war besonders Baryt und lässt sich an der Spalte der Decke, 1-30 cm breit, an verschiedenen Stellen beobachten. 50 m vor der Verschüttung des Ganges zweigt links eine 60 m lange Strecke ab, die in eine grosse Erzkammer endigt. Verschüttung hindert auch hier weiteres Vordringen. Die im Volksmund allgemein behauptete Verbindung dieses Stollens mit «3 Könige» hat bei der Höhendifferenz viel gegen sich; eher kann dieselbe mit Gruben im oberen Blumenthal oder St. Wilhelm verbunden gewesen sein. Für ersteres spricht auch die in der Gangrichtung liegende Halde 85. Das Werk ist seit Jahrhunderten ausser Betrieb, ebenso die unterhalb liegende.

86. Kaibengrube. Hier wurde auch Tagbau und Stockwerkbau — genau wie in St. Philipp — getrieben. Die grossen Halden reichen fast bis zum Weg herab.

87. Iserne Thür (Porte de fer) unweit der Strassenkehre. 2 über einander liegende Eingänge sind trotz der Verschüttung noch deutlich zu erkennen. Die untere grosse Halde diente seinerzeit fast ganz zur Auffüllung des Strassendammes. Im vorigen Jahrhundert sollen die Bewohner durch dieses Werk den kürzesten Verbindungsweg zwischen St. Philipp gehabt haben. Dass aber auch die Frauen mit ihren Spinnrocken abends diesen Weg wählten, wie allgemein im Thale geglaubt wird, ist doch recht zweifelhaft für den, der die oft nicht gerade bequemen Wege in Bergwerken kennt, und wenn man den Aberglauben jener Zeit in Betracht zieht. Handelt doch selbst eine Strophe in dem 1722 erschienenen, bis 1810 gebrauchten Bergmannsgesangbuch, von bösen Geistern, und die Phantasie belebte das Berginnere gerne mit oft zu Schabernack geneigten Wesen.

Digitized by Google

Von hier thalabwärts findet sich linksseitig fast Halde an Halde.

88. St. Katharina. Ob der Name für diese Mine stimmt, ist nicht genau nachzuweisen.

89. Erbstollen, auch St. Leonhard genannt, auf der alten Karte Bombedidon, ist wohl Entstellung des früheren Namens Rumpapump. Die Grube scheint erschöpft. Die vor 100 Jahren noch im Dorfe lagernden Halden sind weggeräumt. Der Stollen entwässert einen Theil der südlich davon gelegenen Werke. Hart unten am Bach fand sich Bleiglanz. anstehend. Rechts des Baches führte ein jetzt geschlossener Stollen (90) hinter dem Hause Goldschmidt unter dem Kirchof durch. Seine grosse Halde ward vor 15 Jahren zur Erhöhung des Strassendammes benützt. Oberhalb des Kirchhofs liegen 3 alte Halden (91) auf den Matten, eine andere (92) über der 3. Strassenkehre im Walde. An der Südostecke liegen 2 kleine Halden (93), gegen 800 m hoch, mit Spuren von Bleiglanz. In der Nähe soll sich auch noch das Mundloch eines Stollens finden.

94 liegt fast auf der Kammlinie des Bannwaldes (gegen 700 m hoch), eine Halde mit einem langen sich südlich erstrekkenden, breiten Graben, der auf Tagbau deutet.

95. Fundgrube, auch St. Wilhelm, die 1502 eröffnete, wegen ihres Silberreichthums so hochberühmte Mine. Der Eingang ist noch offen. Ueber ihre Bauten und die Ausdehnung weiss man nichts mehr; nur spricht von letzterem die mächtige, vor 5 Jahren zum ersten Mal bepflanzte Halde.

96 unterhalb an der Strassenkehre, unbedeutende Reste, infolge der Bebauung allmählich schwindend.

97 findet als Erzhalde schwer Erklärung, da sie fast eben gelegen und die Spuren eines Eingangs sich nirgends finden. Vielleicht ist es der Aushub eines Luftschachtes des grossen, viel Wasser führenden Erbstollens, der von der Fundgrube in nördlicher Richtung unter dem neuen Kirchhof durchführt und bei 98 zugänglich ist. Nahe der Mündung des Fortelbaches liegen in der Thalsohle nicht fern von einander 99, 100, 101, 102. Erstere Grube ist noch 50 m weit zugänglich, 100, von der nur wenige m noch erhalten waren, ward vor Kurzem zugeschüttet. Zwischen beiden erblickt man unten am Bach deutliche Anlage einer Erzwäsche.

101 ist fast ganz verschwunden. 102 ist am Anfang ein sehr weit ausgemauerter Stollen, der jetzt als Keller dient; man

Digitized by Google

kann ihn 86 m weit verfolgen; seine Weite lässt auf einen mächtigen Gang schliessen. Interessant ist die starke Zersetzung des Gneisses, dessen Feldspat vollständig in Kaolin umgewandelt ist, ohne aber in den hier gewöhnlichen Gangschiefer überzugehen.

Das wichtigste Werk in Fortelbach war der grosse und tiefe Entwässerungsstollen 103, dessen Gesammtlänge einschliesslich der Verzweigungen 8000 m betrug (ein Viertel davon in Holzzimmerung, seit 1749 zerstört). Er mündet bei 103 in einem Häuschen. Jetzt noch entfliesst ihm immer eine starke Wassermenge. (Die in der Nähe befindlichen Erdarbeiten rühren von einer Ziegelei her, die bis vor 20 Jahren dort stand.) Der Stollen teilte sich in Fortelbach in 3 Arme; der rechte entwässerte St. Leonhard oder Rumpapump, St. Karoline und St. Michael im Blumenthal, und Traugott in St. Philipp. Der mittlere schnitt 100 m unter St. Barbara diesen Gang, entwässerte diese Grube und die Eiserne Thür, sowie die von da thalabwärts gelegenen Gruben. Sein oberes Ende ist nicht angegeben; vermutlich diente er aber auch noch den Werken in Burgund. Es stimmt dies mit der angegebenen Länge. Der linke Arm legte die Gruben bei der Kirche in Fortelbach, sowie die oberhalb im Bannwald liegenden trocken.

Beim plötzlichen Aufhören des Betriebs in Fortelbach (1749) waren die Werke noch nicht erschöpft; Bleiglanz, gediegen Silber, auch etwas Rothgültigerz sorgten für lohnenden Abbau. Bis zur Wiederentdeckung der Bleigruben lieferten die übrigen Werke nicht genug des zum Abtreiben des Silbers nötigen Bleiglanzes und man bezog längere Jahre das fehlende Material aus Lacroix.

In dem kleinen Thälchen unterhalb der Ferme Essely finden sich Reste von Halden (104), die der Lage nach wohl mit der Fundgrube in Zusammenhang zu bringen sind.

In alten Urkunden werden auch die Minen in St Blasien genannt. 500 m oberhalb des Bahnhofs fand vor einigen Jahren ein mächtiger Einbruch (105) statt, der jetzt aber wieder eingeebnet ist; etwas höher ist ein Mineneingang freigelegt (106). In dem hinter der Kapelle gelegenen Thälchen sollen sich in der Nähe der Ferme Minenreste finden.

Digitized by Google

Minen auf der Lothringer Seite.

Ueber die einzelnen lothringischen Minen fehlen fast alle Nachrichten. Die Mehrzahl mag schon seit 2 und mehr Jahrhunderten ruhen, da in dem aus dem Jahre 1785 herrührenden Bericht nicht einmal Statistisches über Erträgnisse einzelner Werke sich findet.

107. Hinter dem Hause Saar (No. 12 St. Diedler Vorstadt) ist eine noch einige Meter weit zugängliche Mine. Dieselbe soll im Fenarupt ausgemündet haben.

108. Ein Stollen beginnt nahe dem Forsthause im Fenarupt, zieht mit mehrfachen Verzweigungen südöstlich und mündet in der Ecke des Marktplatzes. Sein Abflusswasser speist mehrere Brunnen.

109. Neben dem Hause in der Ecke der Schützenstrasse und des Kreuzbergweges ist ein Stollen in nordwestlicher Richtung noch gegen 25 m weit zugänglich, ebenso

110 unter der Ferme Boulanger auf dem Kreuzberg (Eingang jetzt geschlossen). — Hübsche Baumgruppen kennzeichnen schon von weitem die Halden im Holzäpfelthal:

111. Grube Samson (Spuren von Blei und Eisen); etwas oberhalb nordöstlich liegen 112 und 113, letztere noch zugänglich, soll mit 126 in Verbindung gestanden sein.

114 diente als Wasserlösungsstollen für das höher gelegene Werk.

115. Der Stollen ist gegen 50 m weit ausgemauert und liefert das Wasser für die «Hallen».

116 liegt wie 115 wenig oberhalb der Strasse. Der Eingang ist jetzt verschüttet. Es muss ein ganz bedeutendes Werk gewesen sein, nach der grossen, jetzt eingeebneten Halde rechts der Strasse zu schliessen. (Der Name Hallen rührt vom Bergwerk her; jetzt stehen mehrere Gebäude darauf. 1794 ward der Platz, wenn der Tempel der Vernunft, die Magdalenenkirche, sich zu klein erwies, bei Festen der Republik benützt.)

117. Kleine Halle. Die im Strassenwinkel lagernde Halde ward zur Auffüllung der zum Bahnhof führenden Strasse benützt. Unterhalb des Strassendamms ist die Ausmündung des Erbstollens 118, im Volksmunde «Leere Tasche», so auch 114 im Holzäpfelthal, genannt.

Digitized by Google

119 liegt gegen 60 m höher als die Strasse am Waldsaume; 120 ist 16 m höher gelegen, 24 m weit zugänglich.

121 und 122 liegen in der Mulde oberhalb «Maison des moules».

123. 120 m oberhalb St. Kreuz war bei der Felsgruppe ein jetzt verschüttetes Stollenmundloch; andere Spuren sind verwischt. Nordwestlich davon, etwas höher gelegen, unbedeutende Haldenreste.

Die am Südhang des Prinzenwaldes gelegenen Werke sollen mit denen am Nordhang angeblich nicht korrespondirt haben, was mir etwas zweifelhaft erscheint, da nach der Richtung der Halden die Gänge anscheinend den Berg durchqueren. Es wäre dies hier der einzige, erzführende Bergrücken, dessen Spalten ihn nicht durchsetzten.

124, 125. 2 Halden hart am Wege, der vom Kamm zum unteren Ende von Kleinrumbach führt.

126. Der Stollen ward 1893 behufs näherer Untersuchung geöffnet. Oberhalb der am tiefsten, auf der Thalsohle gelegenen Halde (124) findet sich eine Gruppe von Halden von 420—500 m ansteigend, welche den ganzen Hintergrund des Thälchens ausfüllen. Baryt ist das Hauptganggestein, dann ziemlich viel Quarz; Kalkspat tritt spärlich auf, ebenso Bleiglanz, auch Spuren von Fahlerz. 128 zeigt sehr viele Schlacken. Nach den Halden zu urteilen war dieses das bedeutendste Werk auf der linken Seite. — Am Osthang des Prinzenwaldes sollen Mineneingänge nahe der Kleinrumbacherstrasse gewesen sein.

129. Hinter den Häusern No. 19, 21, 23, am Ausgang von St. Kreuz, an der Strasse nach Grossrumbach, gehen 3 Stollen in den Berg, die in der Hauptspalte zusammentreffen; der westliche ist 72 m weit zugänglich und soll ziemlich Erz enthalten. Ein dazu gehöriger Luftschacht liegt 60 m höher.

Thalaufwärts mündet oberhalb der Sägemühle das kurze, steile Thälchen Goutte Martin, an dessen oberem Ende 2 flache Halden (130) liegen. Zwischen St.-Kreuz und Steinbach sind oben am Waldrande 2 Halden (131, 132). Letztere ward 1893 geöffnet.

Fast am Ende des Thälchens hinter Steinbach liegt am östlichen Abhang ohne Halde der vor 5 Jahren erschlossene Eingang

Digitized by Google

eines Stollens (133), der noch weit zugänglich ist und mit St. Jean in Verbindung stand.

5 Minuten oberhalb Basse liegt das Werk Ste-Barbe (134), hart am Wege. Erhalten sind noch 2 grosse Halden und unterhalb Reste des Erbstollens. Ich sah daselbst schönes Fahlerz etc.

Bei Meusloch (früher Müsloch, Misloch, ob Meisenloch?) liegt eine grosse Gruppe von Halden neben- und übereinander. Erzspuren sind auf den Halden selten ; doch sollen die Werke viel Silber geliefert haben ; das unterste war Ste-Anne (135), das oberste St. Jean (137) hinter dem Hause Herrschaft (früher Hérischaff). Der in körnigen Kalk getriebene Stollen ist offen, ebenso 136. 1893 geöffnet. Ueber St. Jean gegen 133 liegen fast auf dem Kamm die grossen Reste eines Luftschachtes.

Am Eingang in das Thal von Thimbach ist links am Wege ein Stollen (138) in den älteren Gneiss getrieben. Da dieses Gestein hier nicht erzführend ist, findet er schwer Erklärung. Als Erbstollen für das Kohlenlager im Hury konnte er auch nicht wohl geplant worden sein, da dasselbe viel höher liegt und ein Wasserlösungsstollen dort viel näher hätte angelegt werden können.

Der Vollständigkeit wegen sind nachstehend noch die Namen einer Anzahl Minen verzeichnet, welche sich in alten Urkunden, Rechnungen, etc. finden ; welche von den eingezeichneten Halden einen dieser Namen führte, konnte nicht genau festgestellt werden ; die Bestimmung wurde noch dadurch erschwert, dass manche Gruben bei einer wiederholten Inbetriebsetzung andere Namen erhielten. In Fortelbach werden genannt: Casimirgrube, Filon des Associés, Fürsstenbau St. Johann, d'Grienwald (vert bois), Huis ferré, Regal d'Ulm (Ulmerzech), Silberreich (Riche d'argent), St. Bartholomäus, St. Martin, Trois puits unis (3 vereinte Gruben), Zum Stingelhamen. — Im Blumenthal (oder auch in Burgund) : St. Carolina, St. Dorothea, Flussgrube, Gesellenzech. — In St. Philipp: Berg Armo (Mont Armon), Grüntann (Sapins verts), St. Martin. — In Zillhardt : St. Georg, Vert bois. — Im Rauenthal : Haus Sachsen (bei der «Gülden Kron»), Riche d'argent, Santa Lucia (angeblich

Digitized by Google

oberhalb der Kobaltgrube). — In Eckirch: Unsere Frau — In Klein-Leberau: Eiserne Thür, Erbstollen. — Im Prinzenwald: St. Barthelemy, St. Martin, — ohne nähere Angabe der Lage: Froids fonds, Lüneburg (angeblich 92), Toussaint.

Das Ausschmelzen des Erzes geschah anfangs wohl immer in nächster Nähe der Gruben; dies bezeugen zahlreiche Schlakkenreste, die wir auf den hochgelegenen Halden finden; später wurden die Schmelzöfen im Thale, meist neben den Pochwerken, errichtet. Die Scheidung der Metalle war eine sehr schwierige; manche verstand man noch nicht zu trennen, wie zahlreiche Proben von Schmelzprodukten, die dann als werthlos weggeworfen wurden, zeigen. Da das Verfahren heutzutage vielfach geändert ist, so hätte eine ausführliche Schilderung desselben nur für Technologen Interesse (siehe Dietrich, Band I). Ebenso wäre eine Schilderung der Knappschaftskorporation nicht ohne Interesse; aber der Raum verbietet ausführliche Mittheilung. Erhalten hat sich noch die Knappschaftskasse in Eckirch als Unterstützungskasse.

Bei Trauerfeierlichkeiten geben einige Mitglieder in der alten vererbten Tracht das Ehrengeleite. Auch der 4. Dezember, St. Barbara, ward noch bescheiden gefeiert. Seit Wiedereröffnung des Betriebs wird natürlicherweise der Patronstag in entsprechend feierlicher Weise begangen.

Erwähnenswert sind die Löhne ums Jahr 1785. Damals zahlte man noch Taglohn, später ward nur im Akkord gearbeitet. So erhielten der Direktor 560 M. und 24 Klafter Holz à 4 M., ein Obersteiger pro Tag 96, ein Untersteiger 82, ein Zimmermann 80, ein Waschmeister 88, ein Häuer 72, ein Giesser 96, ein Taglöhner 50—70, ein Lehrling 60 Pfennig. Frauen, beim Erzsortiren und Waschen beschäftigt, verdienten nur 22 Pf.

Das Steinkohlenlager im Hury.

Nicht unerwähnt darf das 1768 entdeckte Kohlenlager im Hury (Wald, 3 km südlich von St.-Kreuz) bleiben. Dasselbe liegt in einer engen Mulde, die von Südsüdost nach Nordnordwest zieht. Der schmale Streifen Kohlenschiefer ist gegen 600 m lang, von 3 Seiten von älterem Gneiss begrenzt; im

Digitized by Google

Süden ist Vogesensandstein aufgelagert. Ob und wie weit sich dasselbe unter dem Thännchel hinzieht, an dessen Nordhang es zwischen 520 und 560 m hoch liegt, ist unbekannt. Haben wir es hier in den kleinen Kohlenschmitzen mit zusammengeschwemmten Resten der zwischen Nord- und Südvogesen einst weiter verbreiteten Kohlenformation zu thun? Die Frage harrt noch fachmännischer Lösung. Der Kohlenschiefer ist ungemein reich an Abdrücken von Calamiten, Sigillarien und Filiciten.

Nach Dietrich ist es nur eine einzige Ader, die aber gewaltige Verwerfungen zeigt, wie solche selbst Fachleute noch nie wollen gesehen haben. Der Betrieb war ein mangelhafter und planloser. 1785 waren 1 Steiger, 4 Zimmerleute, 10 Bergknappen, 12 Taglöhner und einige Lehrlinge beschäftigt. Gefördert wurden jährlich gegen 9540 Centner, im Werth von 8 bis 9000 Frs.; hiervon wurden 150 an der Grube verkauft, an ein Strassburger Haus 6000 Ctr., der Rest in Markirch, Schlettstadt, etc. Die Preise stellten sich an der Grube 60, in Markirch 88 Pf., in Strassburg 1,28 M. Ferne Orte erhielten entsprechende Preisermässigung. Ueber die Qualität ward, weil die Kohle zu viel Schiefer enthielt, geklagt. Ob dies nicht vielleicht am mangelhaften Sortiren lag? Auf den Halden findet sich sehr schöne Kohle.

Als 1793 ein Theil der Arbeiter zur Nationalgarde eingezogen ward, wurden dieselben auf entsprechende Vorstellung hin schleunigst nach Hause geschickt, damit im Kriegsfalle in Strassburg kein Kohlenmangel eintrete! — Ihre nächste That war, dass sie Saint-Just, der die Guillotine in St. Kreuz aufstellen wollte, in die Flucht schlugen.

Am 17. März 1821 erhielt Graf Montmarie, Brenner & Comp. die Concession gegen eine Abgabe von 10 cts pro ha. Am Schluss des Jahres 1846 verzichtete die Gesellschaft auf die Concession. Graf St. Amour erhielt am 10. August 1848 Erlaubniss zur Aufnahme der Arbeiten; nachdem er 20000 Frs. ausgegeben, musste er, da er mittlerweile im Weilerthale grosse Verluste erlitten hatte, aufhören, und die Concession ward ihm 1856 entzogen. Die jährliche Abgabe betrug damals 144 Frs. Ein Wasserlösungsstollen blieb unvollendet. Am 9. Januar 1857 erhielt der Fabrikant Dietsch Erlaubnis, die Gruben auszubeuten; derselbe liess einige Jahre mit wenigen Bergleuten arbeiten.

Digitized by Google

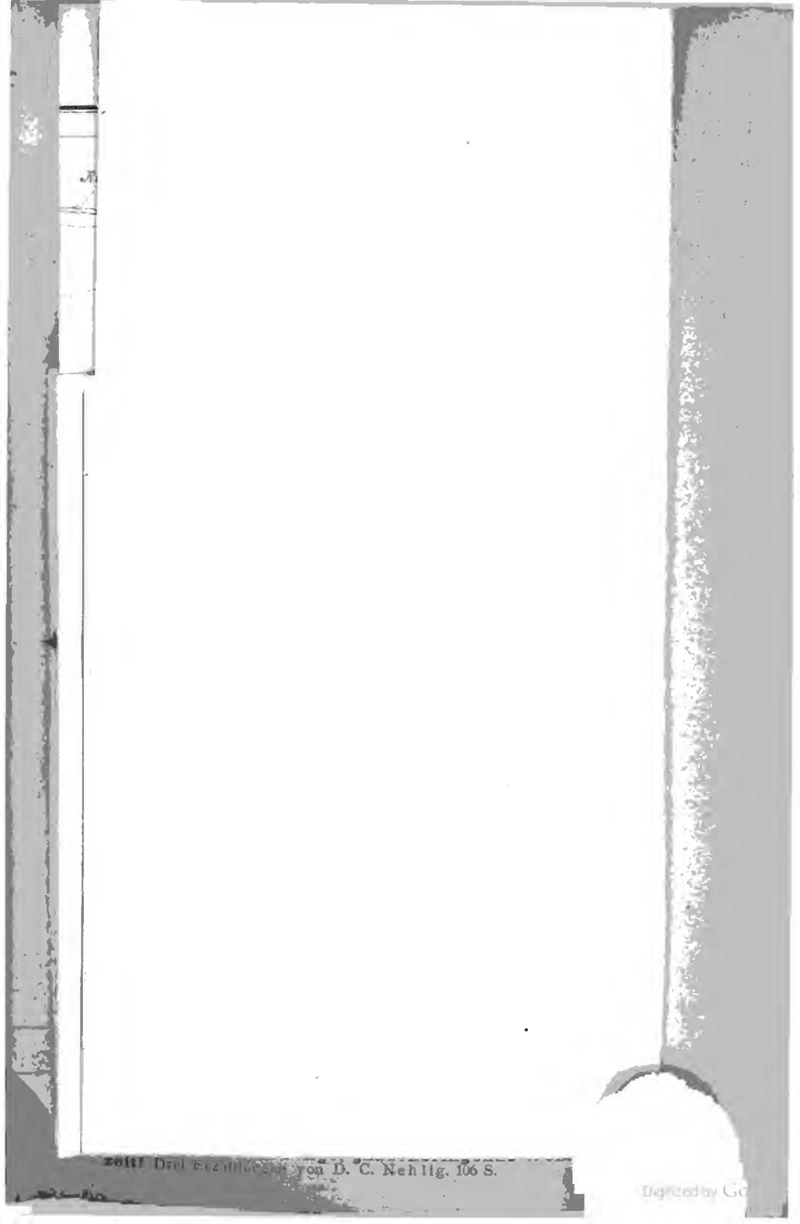
1873 erwarb der Kaufmann R. Jahn die Concession gegen eine Jahresabgabe von 18 M.; gegraben wurde jedoch nicht mehr.

Von den Minen führen die obere durch den Vogesensandstein, die untere direkt in Kohlenschiefer. No. 1 und 2 sind noch zugänglich. No. 3 und 4 liegen in einem interessanten Sandsteinconglomerat, der Kontaktzone mit Gneiss, scheinen aber unfurchtbar gewesen zu. No. 5 und 6 dienten später als Lagerplätze. No. 7 ist deshalb von Interesse, weil man mehrere Meter nach Durchbrechung des hier tief herabgehenden Vogesensandsteins sofort auf älteren Gneiss stiess, also damit wohl den Beweis erhielt, dass das Lager nicht tiefer gehe. Man verliess desshalb die Arbeit bald, hätte aber bei Fortsetzung derselben leicht Entwässerung der Gruben erzielen können.

Selbst die Sage kündet dem Markircher Bergbau Günstiges: Der Berggeist, welcher hier haust, freite um die Tochter eines Knappen, die ihn aber verschmähte. Aus Zorn verschüttete er die Gruben; er wird deren Betrieb aber einst wieder ermöglichen. Nur noch einmal erschien er dem Mädchen und schenkte ihr eine silberne Rose. Dieselbe soll von Nachkommen der betreffenden Familie heute noch sorgsam gehütet werden. Oeffnet sie sich, so kündet sie dem Hause Glück, beim Schliessen Unheil. Eben scheint die Rose sich wieder zu entfalten. Möge es dem von der Natur auch landschaftlich so reizend ausgestatteten Thale denselben Ruhm und Glanz verkündigen, wie es vor Alters war!

Glück auf!

Digitized by Google


von D. C. Nehlig. 106 S.

Digitized by Google

Band V.

Heft XXI: **Ritter Friedrich Kappler.** Ein elsässischer Feldhauptmann aus dem 15. Jahrhundert von Theodor Vulpinus. VIII u. 112 S. 3 —
Heft XXII: **Die Annexion des Elsass durch Frankreich und** Rücklicke auf die Verwaltung des Landes vom westphälischen Frieden bis zum Ryswicker Frieden (1648—1697) von Hermann Freiherr von Müllenheim und von Rechberg. 74 S. 2 50
Heft XXIII: **Die politischen Verhältnisse und Bewegungen in Strassburg im Elsass im Jahre 1789** von Dr. Manfred Eimer. VIII u. 184 S. 3 —
Heft XXIV: **Die Beziehungen des Königs Rudolf von Habsburg zum Elsass** von C. Gössgen. 1 50
Heft XXV: **Das Bergbaugebiet von Markirch** von E. Hausser Mit einer Karte. 1 50

Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Elsässische Volksschriften.

1. **Wie Schloss Lichtenberg zur Ruine wurde.** Kriegserlebnisse von Ed. Spach, mit zwei Ansichten von Lichtenberg. 44 S. Dritte Auflage. — 60
2. **Berg auf und Berg ab,** von Maria Rebe. 48 S. — 50
3. **Zwei Stephanstage.** Eine Dorfgeschichte v. A. Schaller. 80 S. — 80
4. **Aus den Papieren einer alten Jungfer,** von L. Schaller-Fischer. 108 S. 1 —
5. **Wer der Sünde den Sonntag giebt, dem nimmt sie die Woche,** von Maria Rebe. 54 S. — 50
6. **Bilder aus dem Leben,** von Ed. Spach. 56 S. — 50
7. **Märchen aus Lothringen.** Dem Volke nacherzählt von Fr. Peters. 52 S. — 50
8. **Um Freiheit und Recht.** Erzählung von Joh. Westenhoeffer. 72 S. — 70
9. **An fremdem Herd.** Eine Erzählung von L. Schaller-Fischer. 60 S. — 60
10. **Wem der liebe Gott nicht bei der Erziehung hilft, dem hilft ein Anderer,** v. Maria Rebe. 44 S. — 50
11. **Bilder aus dem Leben,** von Ed. Spach. Neue Folge. 52 S. — 60
12. **Elisabeth's Kleine.** Eine Erzählung von A. Schaller 60 S. — 60
13. **Es werde Licht!** Altes und Neues von Ed. Spach. 36 S. — 40
14. **Aus dem Bauernkriege.** Tagebuch eines Reichenweierer Bürgers 1525. Mit e. Einleitung v. E. Ensfelder. 32 S. — 30
15. **Tröpflein im Meer,** v. L. Schaller-Fischer. 80 S. — 80
16. **Wer den lieben Gott nicht zur Hochzeit ladet, bekommt einen bösen Gast,** von Maria Rebe. 44 S. — 60
17. **Bilder aus dem Leben,** von Ed. Spach. Dritte Folge. 52 S. — 60
18. **Der Pfingstmontag.** Lustspiel in Strassburger Mundart von J. G. D. Arnold. Mit Arnolds Leben und Schriften von Ernst Martin. 182 und XXI S. — 80
19. **Elsässische Pfarrhäuser.** Erinnerungen aus meinem Vikarleben von Ed. Spach. 62 S. — 50
20. **Des Lohnkutschers erste Fahrt,** von A. Schaller. 40 S. — 40
21. **Daheim,** von L. Schaller-Fischer. 68 S. — 60
22. **Verwaist, aber nicht verlassen,** von L. Schaller-Fischer. 72. S. — 60
23. **Elsässische Pfarrhäuser.** Neue Folge. Erinnerungen aus meinem Kinderleben. von Ed. Spach. 92. S. — 80
24. **Menschenpfade und Gotteswege.** Drei Erzählungen von D. C. Nehlig. 54 S. — 60
25. **Elsässische Pfarrhäuser.** Dritte Folge. Bei meinen Grosseltern, von Ed. Spach. VI und 48 S. — 50
26. **Osterprimel.** Fünf Erzählungen, v. A. Schaller. 78 S. — 60
27. **Zweierlei Wege,** von L. Schaller-Fischer. 76 S. — 60
28. **Aus meinem Schülerleben,** v. Ed. Spach. 56 S. — 50
29. **Salome oder die christliche Bäuerin.** 80 S. — 80
30. **Aus den Erinnerungen einer Elsässerin.** Von E. Avari. 88 S. 1 —
31. **4 Strossburjer Komedie.** Von D. G. Ad. Horsch. 64 S. — 60
32. **Aus meinem Studentenleben,** v. Ed. Spach. 52 S. — 50
33. **O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!** Drei Erzählungen von D. C. Nehlig. 106 S. 1 —

Digitized by Google

34. **Wartburg und Wittenberg.** Reiseerinnerungen eines Elsässers. Von Ed. Spach. 40 S. — 50
35. **Bilder aus dem Leben.** Von Ed. Spach. 4. Folge. 48 S. — 60
36. **Elsässische Pfarrhäuser.** 4. Folge. Aus meinem Vikarleben. Von Ed. Spach. Zweiter Theil. 46 S. — 60
37. **Aus Grossmütterchens Kinderjahren.** Von L. Schaller-Fischer. 32 S. — 40
38. **Hinaus in die Ferne.** Vier Erzählungen von D. C. Nehlig. 48 S. — 50
39. **Hänsel juchz'.** Eine wahre Geschichte, von C. Wickersheimer. 20 S. — 30
40. **Bilder aus dem Leben.** Von Ed. Spach. 5. Folge. — 50
41. **Weihnachtsklänge.** Drei Erzählungen von D. C. Nehlig. — 60
42. **Erzählunge in Strossburjer Mundart.** Von Mathilde Weiss. Mit einem Bild. 50 S. — 60
43. **Leiden und Freuden der Weinbauern im Ober-Elsass nach den Berichten früherer Jahrhunderte und den Aufzeichnungen in der Bannwarthütte zu Thann im Ober-Elsass.** Von Bruno Stehle. Mit 2 Abbildungen. — 60

Die Sammlung wird fortgesetzt

Streifzüge und Rastorte im Reichslande und in den angrenzenden Gebieten.

Heft I: **Der Kaiserstuhl,** von C. Mündel. Zweite Auflage von Die Strassenbahn Strassburg-Markolsheim nebst Ausflügen in den Kaiserstuhl. 1 50

Heft II: **Wasgaubad Niederbronn und seine Umgebung.** Von W. Kirstein. Mit 11 Illustrationen und Karte. 2. Aufl. 1 —

Heft III: **Wanderungen im Breuschthale.** Von G. Kruhöffer. Mit zahlreichen Illustrationen. 1 —

Heft IV: **Rappoltsweiler und das Carolabad.** Von M. Kube. Mit einem einleitenden Gedicht von W. Jensen. Mit zahlreichen Illustrationen und einer Karte. 2. Aufl. 1 —

Heft V: **Das Münsterthal.** Ein Führer für Touristen, herausgegeben von der Section Münster des Vogesenclubs. Mit Bildern und 4 Karten. 2. Aufl. 1 —

Heft VI: **Zabern und Umgebung.** Ein Führer für Fremde und Einheimische von Dr. Hans Luthmer. Mit 14 Illustrationen und einer Uebersichtskarte. 1 —

Heft VII: **Der Donon und seine Alterthümer** von Dr. O. Bechstein. Mit Illustrationen. 1 —

Heft VIII: **Drei Aehren und die Vogesen zwischen Münster- u. Kaysersberger-Thal bis zur Strasse Sulzern-Urbeis** von Dr. Franz. I. Theil. Drei-Aehren, Umgebung und die Seite des Münsterthales. Mit Karte und einer Illustration. 1 50

Heft IX. **Ein Gang über das Schlachtfeld von Wörth** von Dr. Wilh. Matthäi. Mit einer Karte 1 : 25,000, enthaltend sämtliche Denkmäler. 1 —

Heft X: **Drei Aehren und die Vogesen zwischen Münster- und Kaysersberger-Thal bis zur Strasse Sulzern-Urbeis** von Staatsanwalt Dr. Franz in Colmar i. Els. II. Theil. Seite des Kayserberger Thals. Mit Karte und 2 Illustrationen. 1 50

Heft XI: **Das Breuschthal.** Ein Führer für Touristen. Herausgegeben von den Sectionen Molsheim-Mutzig-Grendelbruch, Schirmeck und Rothau des Vogesen-Clubs. (In Vorbereitung.)

Panoramen aus dem Elsass von J. Näher: Panorama des Odilienberges zweite Auflage M. —.60; des Donon, zweite Auflage M. —.60; von der Wegelsburg im Wasgau, M. 1.—; von dem Hoheneck, M. 1.—; von der Plattform des Münsters, dritte Auflage M. 1.—

Karte der Vogesen. (1 : 50.000.) Herausgegeben von dem Centralausschuss des Vogesen-Clubs. Aufgezogen und gefalzt je M. 1.60, für Mitglieder des V. C. je M. 1.30. Es erschien: Blatt IX: Alberschweiler-Dagsburg; Bl. Wasselnheim; Bl. XI: Oberes Breuschthal; Bl. XII: Odilienberg; Bl. [illegible] Zabern; Bl. XVI: Kaysersberg-Münster; Bl. XV: Schlucht-Gé[illegible] Bl. X[illegible] Bl. XVIII: Gebweiler (im Erscheinen).

Digitized by Google

BEITRÄGE

ZUR

LANDES- UND VOLKESKUNDE

VON

ELSASS-LOTHRINGEN

XXVI. HEFT.

MATTHIAS ERB

EIN ELSÄSSISCHER GLAUBENSZEUGE AUS DER REFORMATIONSZEIT.

AUF GRUND ARCHIVALISCHER DOKUMENTE

VON

DR. HEINRICH ROCHOLL
KONSISTORIALRATH IN HANNOVER.

STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL)
1900.

Digitized by Google

BEITRÆGE ZUR LANDES- UND VOLKESKUNDE

von Elsass-Lothringen.

Band I.

1. **Die deutsch-französische Sprachgrenze in Lothringen** von Const. This. 34 S. mit 1 Karte (1:300.000). 1 50
2. **Ein andechtig geistliche Badenfahrt des hochgelehrten Herren Thomas Murner.** 66 S. Neudruck mit Erläutergn., insbesond. über das altdeutsche Badewesen v. Prof. Dr. E. Martin. Mit 6 Zinkätzungen nach dem Original. 2 —
3. **Die Alamannenschlacht vor Strassburg 357 n. Chr.** von Archivdirektor Dr. W. Wiegand. 46 S. mit einer Karte und einer Wegskizze. 1 —
4. **Lenz, Gœthe und Cleophe Fibich von Strassburg.** Ein urkundlicher Kommentar zu Goethes Dichtung und Wahrheit mit einem Porträt Araminta's in farbigem Lichtdruck und ihrem Facsimile aus dem Lenz-Stammbuch von Dr. Joh. Froitzheim. 96 S. 2 50
5. **Die deutsch-französische Sprachgrenze im Elsass** von Dr. Const. This. 48 S. mit Tabelle, Karte und acht Zinkätzungen. 1 50

Band II.

6. **Strassburg im französischen Kriege 1552** von Dr. A. Hollaender. 68 S. 1 50
7. **Zu Strassburgs Sturm- und Drangperiode 1770 bis 76.** Von Dr. Joh. Froitzheim. 88 S. 2 —
8. **Geschichte des heiligen Forstes bei Hagenau im Elsass.** Nach den Quellen bearbeitet von C. E. Ney, Kais. Oberförster. I. Teil von 1065—1648. 114 S. 2 —
9. **Rechts- und Wirtschafts-Verfassung des Abteigebietes Maursmünster während des Mittelalters** von Dr. Aug. Hertzog. 114 S. 2 —
10. **Goethe und Heinrich Leopold Wagner.** Ein Wort der Kritik an unsere Goetheforscher von Dr. Joh. Froitzheim. 68 S. 1 50

Band III.

11. **Die Armagnaken im Elsass.** Von Dr. H. Witte. 158 S. 2 50
12. **Geschichte des heiligen Forstes bei Hagenau im Elsass.** Nach den Quellen bearbeitet von C. E. Ney, Kais. Oberförster. II. Teil von 1648—1791. 158 S. 2 50
13. **General Kleber.** Ein Lebensbild von Friedrich Teicher, Königl. bayr. Hauptmann. 48 S. 1 20
14. **Das Staatsrechtliche Verhältnis des Herzogtums Lothringen zum Deutschen Reiche seit dem Jahre 1542** von Dr. Siegfried Fitte. Mit Karte. 103 S. 2 50
15. **Deutsche und Keltoromanen in Lothringen nach der Völkerwanderung.** Die Entstehung des Deutschen Sprachgebietes von Dr. Hans N. Witte. 100 S. Mit 1 Karte. 2 50

Band IV.

16. **Der letzte Puller von Hohenburg.** Ein Beitrag zur politischen und Sittengeschichte des Elsasses und der Schweiz im 15. Jahrhundert sowie zur Genealogie des Geschlechts der Püller von Dr. H. Witte. IV u. 143 S. 2 50
17. **Eine Strassburger Legende.** Ein Beitrag zu den Beziehungen Strassburg's zu Frankreich im 16. Jahrhundert von Dr. A. Hollaender. 28 S. 1 —
18. **Der lateinische Dichter Johannes Fabricius Montanus** (aus Bergheim im Elsass) 1527—1566. Selbstbiographie in Prosa und Versen nebst einigen Gedichten von ihm, verdeutscht von Theodor Vulpinus. 30 S. — 80
19. **Forstgeschichtliche Skizzen** aus den Staats- und Gemeindewaldungen von Rappoltsweiler und Reichenweier aus der Zeit vom Ausgange des Mittelalters bis zu Anfang des XIX. Jahrhunderts von Dr. Aug. Kahl, Kaiserl. Oberförster. Mit einer Uebersichtskarte. IV u. 78 S. 2 —
20. **Die Festung Bitsch** von Hermann Irle. Zweite vermehrte Auflage. Mit 2 Ansichten und Plan von Bitsch. 40 S. 1 —

Band V.

21. **Ritter Friedrich Kappler.** Ein elsässischer Feldhauptmann aus dem 15. Jahrhundert von Theodor Vulpinus. VIII u. 112 S.

Digitized by Google

MATTHIAS ERB

EIN ELSÄSSISCHER GLAUBENSZEUGE AUS DER REFORMATIONSZEIT.

AUF GRUND ARCHIVALISCHER DOKUMENTE

VON

DR. HEINRICH ROCHOLL
KONSISTORIALRATH IN HANNOVER.



STRASSBURG
J. H. ED. HEITZ (HEITZ & MÜNDEL.)
1900.

Digitized by Google

Wohl in keinem anderen Lande war der Boden für ein kräftiges Aufsprossen der reformatorischen Bewegung schon lange vor Luthers Auftreten so gut bearbeitet und so fruchtbar gemacht worden, wie gerade im Elsass.[1] Im Gesamtleben der dortigen Bevölkerung waren vornehmlich drei vorwärtsstrebende Mächte, welche die sittliche und geistige Kraft des Menschen gewaltig anregten, gegen das Ende des Mittelalters in's Herz und Gemüth des Volkes gedrungen, einmal das Streben nach allgemeiner Volksbildung, an welcher möglichst jeder Theil zu nehmen suchte, sodann die Mystik, endlich der Humanismus. Diese drei gaben ihre befruchtende Kraft, als die Reformation in ihrem ersten Keim aufzublühen anhub, und empfingen ihrerseits durch dieselbe eine reichere Entfaltung und ein fröhlicheres Gedeihen. Vor allem waren es die Bewohner der Städte, der freien deutschen Reichsstadt Strassburg und des Zehnstädtebundes, welche im Bewusstsein ihrer von dem Kaiser ihnen verliehenen Privilegien und Freiheiten gern dem Worte Dr. Martin Luther's von der Freiheit eines Christenmenschen zulauschten und schnell dazu übergingen, die Fesseln der das religiöse wie soziale Leben allein bestimmenden römischen Gesetzeskirche abzuschütteln. In diesem regsamen und freien Sinn der Städtebewohner erkannte der Adel und die Ritterschaft schnell einen befreundeten Geist. Vom Sickingschen Eifer angehaucht, auch vom Humanismus berührt, nahmen die Adligen prinzipiell Partei wider die römische Kirche, mit deren Würdeträgern sie gleich den Städten in beständiger

---

[1] Rocholl, Anfänge der Reformation in Colmar, Colmar. Lang u. Rasch 1875. — Rocholl, Einführung der Reformation in Colmar, ebendaselbst 1876.

Digitized by Google

Fehde um den Besitz der Güter und um die gegenseitigen Gerechtsamen lagen.

Im Unter-Elsass konnte die Reformation weit schneller und kräftiger durchdringen als im Ober-Elsass; hier beherrschte das mächtige Strassburg, welches zu seinem Gebiet eine grosse Anzahl Dörfer zählte, das Land; auch besassen hier auswärtige Fürsten grosse Strecken, welche in ihren deutschen Stammländern das Bekenntniss der evangelischen Kirche angenommen hatten. Schwieriger war die Anpflanzung evangelischen Lebens im Ober-Elsass. Hier gehörte der grössere Theil des Landes katholischen Mächten; so besass der Bischof von Strassburg in der sogenannten Obermundat zu Rufach und in dessen Umgegend ein nicht unbeträchtliches Territorium; dort lag die Fürstabtei Murbach, und der Bischof von Basel, zu dessen Diözese das ganze Ober-Elsass gehörte, war der kirchlichen Reformbewegung durchaus feindlich gesinnt. Vor allen übrigen aber griff die mächtige und einflussreiche österreichische Regierung zu Ensisheim[1] zu allen Mitteln, namentlich zu den Mitteln der Schrecken, um die Reformation gleich im Keime zu ersticken. Mit Feuer und Schwert wüteten die Habsburger gegen alle, die nur in den Verdacht kamen, Freunde der Reformation zu sein.

Ein grosser Segen für die evangelische Sache im Ober-Elsass war es, dass in Mitten dieses reichgesegneten Landes die Herzöge von Würtemberg schon seit dem 14. Jahrhundert weite Gebiete besessen hatten. Die Herrschaften Reichenweier und Horburg sollten einen Centralpunkt abgeben, von welchem aus die Reformation in die benachbarten Städte und Dörfer sich ausbreiten konnte. Nach der Rückkehr des geächteten und vertriebenen Herzogs Ulrich von Würtemberg in sein altes Stammland im Jahre 1534 übernahm dessen Bruder Graf Georg die Regierung in den ober-elsässischen Landestheilen, und da er ein frommer, von der Wahrheit des Evangeliums nach dem Worte Gottes überzeugter Fürst war, ging er dazu über, die Reformation einzuführen und den evangelischen Gottesdienst mit allen staatlichen Mitteln zu organi-

---

[1] Erichson, Le Protestantisme à Kaysersberg. Strassburg 1871 S. 9. — Stöber Alsatia 1873—74 S. 294. — Chronik der Grafen von Zimmern, von Barack.

Digitized by Google

siren.[1] Die Bevölkerung der zahlreichen würtembergischen umliegenden Ortschaften, auch der angrenzenden Städte, so der freien Reichsstadt Colmar, kam mit grosser Begeisterung den Unternehmungen des Grafen Georg entgegen; sie jubelten darüber, dass sie gleichzeitig von der doppelten Dienstbarkeit Oesterreichs und Roms befreit wurden. Georg selbst war 1530 zum Protestantismus übergetreten; er hatte einen lebhaften Verkehr in Fragen des Glaubens mit den Strassburger und Schweizer Theologen, sodass er, seinem friedlich angelegten Gemüth entsprechend, einer vermittelnden Richtung in confessionellen Dingen huldigte und sich zu der Glaubensauffassung der Schweizer, namentlich Heinrich Bullingers, hingezogen fühlte. Mit besonderer Sorgfalt setzte er über die jungen evangelischen Gemeinden tüchtige, evangelisch und theologisch gebildete Männer als Seelsorger. Als erster Reformator wirkte von Reichenweier aus Dr. Erasmus Schmidt (Fabricius) ein frommer gelehrter Mann, ein ehemaliger Benedictiner zu Stein am Rhein, welcher, obwohl Archidiakonus zu Zürich, dem Grafen zu Liebe die ersten Anordnungen zur Umgestaltung der Kirche in Reichenweier besorgte und später in die Schweiz zurückkehrte. Unter Erasmus Schmidt wurde 1536 am Pfingstmontag auf allen Marktplätzen der Dorfschaften das Reformationsedikt verlesen und die Freiheit des Gewissens und des Glaubens öffentlich proklamirt; überall fanden grosse Freudenfeste ob dieses Ereignisses statt. Doch das Verdienst, die Reformation lebensfähig in jenen Gebieten angepflanzt zu haben, hat sich ein Geistlicher erworben, den man wohl im Blick auf seinen rastlosen Eifer für die Sache Luthers und seiner Mitstreiter den Reformator des Ober-Elsass nennen kann; es ist dies Matthias Erb, Superintendent zu Reichenweier. Seine protestantische Wirksamkeit zum Aufbau des Reiches Gottes verdient sicherlich näher bekannt und gewürdigt zu werden. Wohl besitzen wir aus älterer Zeit einige kurze

---

[1] Ueber Herzog Ulrich u. dessen Halbbruder Grafen Georg; Heyd. Ulrich Herzog v. Wirtemb Tübingen. Fues 1841. — Sattler, Gesch. des Herzogth. Würtemb. Ulm 1771. Stälin. Wirtemb Gesch. Stuttg. Cotta. — Bossert, Würtemberg. Halle. Niemeyer, 1884 V. Eine Biographie Georgs veröffentlicht Dr. Rocholl in der kirchlichen Monatsschrift von Lassen 1900.

Digitized by Google

biographische Darlegungen[1] über diesen hervorragenden Mann, der in persönlicher Freundschaft mit vielen Reformatoren stand; aber sie sind doch zu dürftig, als dass sie uns ein vollständiges Lebensbild bieten könnten. Der Verfasser hat über denselben viele bisher noch unbekannte und unbenutzte Dokumente gefunden und gesammelt. Im Kaiserlichen Bezirksarchiv zu Colmar, in der Stadtbibliothek daselbst und in der Universitätsbibliothek zu Basel liegen zahlreiche Briefe von und an Erb, und auch eine Reihe handschriftlicher literarischer Arbeiten aus seiner eigenen Feder.

Aus diesem Quellenmaterial durfte das nachfolgende, kurze Lebensbild entworfen werden, das Bild eines feurigen Glaubenshelden im evangelischen Sinn, eines weisen Begründers protestantischer Gemeinden und einer in Christo wurzelnden und gereiften, charaktervollen Persönlichkeit. In allen diesen Beziehungen kann Matthias Erb den reformatorisch wirkenden Männern der damaligen Zeit mit Recht an die Seite gestellt werden. Graf Georg, der unermüdliche Vorkämpfer und Beschützer der evangelischen Sache, berief den Matthias Erb 1536 als ersten Pfarrer nach Reichenweier und setzte ihn später zum Oberhirten, zum Superintendenten über alle seine evangelischen Gemeinden ein.

Matthias Erb war im Jahre 1494 zu Ettlingen im Badischen geboren. Seine Schulbildung erhielt er in der Schweiz, besonders in Bern. Daselbst ging er in die berühmte Schule des Chorherrn Heinrich Wölflin, der meistens nur nach seinem lateinischen Namen Lupulus genannt wird. Dieselbe wurde in damaliger Zeit von vielen strebsamen jungen Leuten aufgesucht, wie denn auch Zwingli und der spätere Dichter und Maler Niklaus Manuel unter ihren Schülern sich befanden. Bei dem genauen Kenner der alten Klassiker, dem gelehrten Lupulus, hat auch Erb eine grosse Vorliebe für das klassische Alterthum gewonnen; wir werden später sehen, dass er noch in seinem Alter sich gern mit demselben beschäftigte und

---

[1] Röhrich, Gesch der Kirche des Elsass. Strassb. 1832, II. 226. Protest. Kirchen u. Schulblatt für Elsass-Lothr 1838 S. 193. «Matthias Erb, Reformator von Reichenweier». – Horning, Beiträge zur Kirchengeschichte des Elsass 1883. S 10. — Colmarer Stadtbibliothek Sammlung BCD. M. 11, 1. C. H. 100, 17. — Baseler Bibliothek varia antiqua eccles. bas. Tom. II. K A C. VI5.

Digitized by Google

namentlich Uebersetzungen von Kirchenvätern anfertigte. Auch konnte er schon in Bern aus eigener Erfahrung lernen, welch' ein Segen in einer Schule liegt, welche von einem tüchtigen Pädagogen geleitet wird, wesshalb wir ihn auch neben seinem Wirken als Pfarrer zugleich als Schulmeister und Schulfreund thätig sehen. Auch gewann er durch seine Sprachkenntniss ein Verständniss für die heilige Schrift, welche er in der Grundsprache lesen konnte.

Im Jahre 1531 bekleidete er das Amt eines Feldpredigers bei den bernischen Truppen; er machte den unglücklichen Feldzug nach Kappeln mit. Doch bald darauf verliess er die Schweiz. Bucer und Hedio hatten den Markgrafen Bernhard von Baden auf den schweizerischen Feldprediger aufmerksam gemacht; dieser Fürst berief ihn zum Pfarrer in Baden-Baden. Doch nach dem Tode dieses Fürsten 1532, der sich um die Einführung der Reformation in seiner Markgrafschaft so verdient gemacht hat und der das frische, glaubensmuthige Auftreten Erbs gern unterstützte, fiel Erb in Ungnade bei der darauf folgenden Regierung, welche unter bairischem Einfluss dem Katholicismus hold war und die reformatorischen Anfänge in sich ersterben lassen wollte. Schon 1532 finden wir ihn im Amt eines Schullehrers in Gengenbach; in der Baseler Bibliothek ist noch ein Brief vorhanden, welchen Hedio im besagten Jahre dem «rechtschaffenen und wohlunterrichteten Matthias Erb, dem Schulmeister in Gengenbach, seinem Freund» geschrieben hat. Höchstwahrscheinlich hat er es im Schulfach daselbst nicht lange ausgehalten; im Jahre 1535 ist er wieder in der Schweiz als Pfarrer in Entfelden bei Aarau, und von dort wurde er vom Grafen Georg nach Reichenweier berufen, als Fabricius wieder nach Zürich gezogen war.

In der Wahl dieses Mannes leiteten den Grafen Georg ähnliche Beweggründe, wie seinen Bruder Ulrich, als er 1534, aus der Verbannung heimgekehrt, sein Würtemberg reformirte. Graf Georg liebte die vermittelnde Richtung auf kirchlichem Gebiet; ihm war der Abendmahlsstreit im höchsten Maasse zuwider. Dies bewies er grade in jener Zeit im Umgang mit dem reformirten Pfarrer Peter Toussaint (Tossanus), welcher vom Herzog Ulrich in die Grafschaft Mömpelgard geschickt worden war. Obwohl der Graf mehr lutherisch in seinem Inneren dachte, verstand er es doch, auch diesen fleissigen und

Digitized by Google

glaubensfrischen Geistlichen nach Schweizer Art das Evangelium predigen zu lassen.[1] Für seine oberelsässischen Gebiete musste er einen Reformator haben, der friedlich gesinnt war, selbst im Umgang mit Katholiken. Gerade Erb war ihm der geeignete Mann, weil er ein Freund der Strassburger und der Schweizer stets gewesen war. Ein reicher handschriftlicher Briefwechsel zwischen Erb und den Strassburger wie Schweizer Reformatoren ist in der Baseler Bibliothek vorhanden, der uns zeigt, wie Erb in Mitten der kirchlichen Bewegung stand, und wie jene Männer mit ihm von seiner Amtsthätigkeit in Gengenbach an bis in sein hohes Alter über alle Fragen ihrer Zeit in Sachen der Religion, der Politik, ja auch in privaten Angelegenheiten ihre Gedanken austauschten. Es ist eine stattliche Reihe von Theologen und Pfarrern, mit welchen Erb die Korrespondenz unterhielt, wir nennen Hedio, Bucer, Capito, Myconius, Fagius, Sulcer, Tossanus, Farel, Leo Judae, Pellicanus, Musculus, Bullinger und Taurus. Auch Brenz[2] stand mit ihm in nahen Beziehungen. Es ist wahrhaft erhebend, wie alle diese aus der Reformationszeit uns bekannten lebendigen Zeugen Jesu Christi den Reichenweierer Superintendenten mit den Ausdrücken der Liebe und Hochachtung gleichsam überschütten. Hedio nennt ihn mit Vorliebe seinen Freund (dilectus, carus et sympatriotus amicus), Capito gibt ihm die Anrede, dass er der glaubenstreueste Pfarrer sei, der gelehrteste und beste Amtsbruder. Selbst der katholische Dominikaner-Prior Hoffmeister, auf den wir noch später zu sprechen kommen, ist seines Lobes voll. Von den evangelischen Männern erhielt Erb die besten Rathschläge, als er dazu überging, das evangelische Kirchenwesen in den würtembergischen Landen zu ordnen. Im Jahre 1538 führte er eine Kirchenordnung ein, von der er später selbst in einer Vertheidigungsschrift sagte, dass sie durch die zeitlichen Räthe des Grafen Georg, und durch andere Prediger auch mit Betheiligung Wolfgang Capitonis, Martini Buceri, Casparis Hedionis, Matthiae Zellen, Oswaldi Myconii, angerichtet worden

---

[1] Die reichhaltigen Briefe über Georg von Seiten Toussaint's in Herminjard. correspondence des Réformateurs 1897. 9 Bände. vgl. Namenregister.

[2] Annecdota Brentiana, Pressel, Tübingen, 1868, S. 220.

Digitized by Google

sei.[1] Wie die meisten Reformatoren hatte Erb erkannt, dass kirchliche Schulen die Anpflanzung des Evangeliums am Besten anbahnen konnten; daher richtete er auch sein Augenmerk auf das Schulwesen. In Reichenweier wurde auf Wunsch des Grafen Georg eine lateinische Schule gegründet, welcher später Johannes Ulstetter, aus Nürnberg, vorstand und der auch Erb seine ganze Sorgfalt zuwandte.

Durch das weise, aber doch sichere Vorgehen des Superintendenten Erb, um der Reformation in den würtembergischen Landestheilen des Ober-Elsass freie Bahn zu schaffen, wurde das Städtchen Reichenweier der Mittelpunkt aller reformatorischen Unternehmungen sowohl für diese Gebiete, wie für die benachbarten Länder und Städte. Im Jahre 1538 wurde die Messe in den meisten würtembergischen Ortschaften abgeschafft und die Reformation durchgeführt; in Horburg, der zweiten Hauptstadt des Landes, predigte zeitweise ein evangelischer Pfarrer; er war ein Wanderprediger, den Erb durchs Land schickte. Es war eine schwere Aufgabe für Erb, die geeigneten Prediger zu finden, die evangelisch und theologisch durchgebildet sein mussten, um von der Kanzel herab als Verkündiger des göttlichen Wortes und in der Schule als Lehrer das Evangelium in die Herzen zu legen. Doch sowohl in der ersten Zeit seiner Wirksamkeit wie auch in späteren Jahren hat er in der Erfüllung dieser Aufgabe gute Rathschläge und Unterstützungen von Seiten der oben genannten reformatorischen Freunde und Mitarbeiter erhalten; so stand er auch in dieser Beziehung mit Hedio in Verbindung. Dieser will allzu gern mithelfen, dem Grafen Georg geeignete Männer zuzuweisen, da dieser dem Evangelium höchst förderlich sei und allenthalben nach christlichen gelehrten Predikanten und Schulmeistern strebe.

Doch erst 1552 konnte die Gemeinde Horburg von Seiten Erbs durch die Anstellung eines ständigen Pfarrers organisirt werden. Offenbar hat er lange Zeit den Magistrat der in nächster Nähe gelegenen, damals mächtigen freien Reichsstadt Colmar, berücksichtigen müssen, welcher in seiner Verwaltung mit unerschütterlichem Gehorsam gegen

---

[1] Colm. Stadt Bibl. Billing'sche Handschr. Samml. BCD. M 11 1. C. H. 22. ad 1560.

Digitized by Google

die Befehle der kaiserlichen Majestät und des Ober-Landvogts im Zehnstädtebund die alte römische katholische Religion als die allein zu Recht bestehende ansah und alles von dem Stadtwesen fern zu halten suchte, was ihr den katholischen Charakter nehmen konnte. Aber grade an Colmar sollte es sich herausstellen, wie die in dem würtembergischen Gebiet aufblühende, von Erb mit Weisheit geleitete Reformation von Reichenweier und Horburg aus auch für andere Gemeinwesen des Ober-Elsass eine Segensquelle wurde. Denn auch in Colmar sehnte sich eine Reihe der angesehensten der Freiheit in Glaubenssachen vorarbeitenden Bürger nach der Erlaubniss, protestantische Geistliche anstellen zu dürfen und evangelischen Gottesdienst abhalten zu lassen. Da innerhalb der Mauern ihrer Stadt, solange ein katholischer Magistrat an der Spitze stand, die Gründung eines freieren Kirchenwesens nicht geduldet wurde, zogen die Colmarer mit frohem Herzen in die würtembergischen Dorfschaften, welche ihre Reichsstadt wie mit einem Kranz umgaben, und fanden dort die erwünschte Gelegenheit, den einmal unter ihnen angefachten protestantischen Geist zu unterhalten und zu nähren. Namentlich wurde Horburg den Anhängern Luthers in Colmar eine willkommene Zufluchtsstätte, in welcher sie ihr religiöses Bedürfniss durch Anhörung der evangelischen Predigt und den Genuss des heiligen Abendmahls in beiderlei Gestalt befriedigen konnten. Den Colmarern folgten auch die Einwohner anderer Städte nach, so die von Türkheim und Münster im St. Gregorienthale, ja selbst von Schlettstadt, obwohl grade der Magistrat dieser Reichsstadt bei Strafe der Verbannung verbot, die Evangelischen in der Umgegend aufzusuchen, an ihren Versammlungen Theil zu nehmen und deren Lehrern in der Stadt Unterschlupf zu geben.

In seinem Reformationswerk dicht vor den Thoren der alten freien Reichsstadt Colmar musste Matthias Erb mit einem Manne zusammentreffen, welcher auch vom Jahre 1538 ab daselbst die Sache Roms sowohl gegen den immer freier denkenden Rath der Stadt wie gegen die nach dem Protestantismus ausschauende Bürgerschaft vertrat, den Dr. Johannes Hoffmeister, Prior des Augustiner-Ordens.[1] Mit scharfem Blick

[1] Ueber Hoffmeister siehe Rocholl. Einführung S. 60. — Rocholl, Artikel in der Ohly'schen Zeitschr.: Mancherlei Gaben. 1879, II.

Digitized by Google

wusste dieser die ganze Lage seines Ordens und der katholischen Kirche in Colmar zu durchschauen und die Geschäfte seines Klosters mit grosser Energie und Selbständigkeit gegenüber der Stadt zu vertheidigen. Während er hierdurch in der ersten Zeit in den heftigsten Streit mit der Obrigkeit gerieth, gewann er hernach durch seine persönlichen Talente, durch seine Beredsamkeit und seine glanzvolle Laufbahn vor Kaiser und Reich die Zuneigung seiner Mitbürger im vollsten Maasse. Als einen ehrlichen Gegner musste dieser Mann auch den Reichenweirer Superintendenten Matthias Erb liebgewonnen haben. Im Jahre 1543 schrieb Hoffmeister einen Brief an Erb, als an «seinen Freund, den in seinen Augen an Bildung hervorragenden evangelischen Superintendenten von Reichenweier». Wie dieser Brief ein Zeugniss von der edlen Gesinnung des Priors ist, so nicht minder von der Anerkennung, welche Erb durch sein evangelisches Wirken selbst unter den Katholiken genoss. Erb hatte dem Colmarer Prior Schriften geschickt, so auch seinen Katechismus, in dessen Anhang ein Gedicht über den Papst stand. Hieran knüpft Hoffmeister an, indem er zunächst dem evangelischen Pfarrer seine religiöse Gesinnung darlegt. Er ist voll Lobes über den Grafen Georg, der auch ihn, obwohl er Katholik war, auf's Freundlichste eingeladen hatte, um mit ihm über die Religion zu verhandeln. Mit Erb hofft er die wahre christliche Freundschaft unterhalten und immer mehr befestigen zu können, je häufiger sie sich über geistliche Dinge in frommer Hingabe an die Wahrheit auseinandersetzen würden. Da Erb in seinem Gedicht des Papstes Erwähnung gethan hatte, so gibt ihm Hoffmeister zu bedenken, dass überhaupt die Protestanten diesen mit mehr Hass und Abneigung als mit weisem Eifer beurtheilen. «Nimm hinzu, schreibt er, dass in der Zahl der Päpste nicht alle schlecht sind, da ja bei Euch, wenn ich nicht irre, auch nicht alle rechtschaffen erfunden werden. Selbst unter den zwölf Jüngern Christi gab es einen Judas. Ich, mein Matthias, möchte wünschen, dass, soweit es

---

Wiesbaden. Paulus: der Augustinermönch Johannes Hoffmeister. Freiburg 1891 und die Rezension über dieses Werk von Prof G Kawerau in der Theol. Literaturzeitung 17. Jhg. Nr. 4. 20 Febr. 1892. — Bossert, Johann Hoffmeister ein deutscher Francesco Spiera. Barmen, Hugo Klein. Die Auffassung Bossert's scheint dem Verfasser zu hart zu sein.

Digitized by Google

geschehen könnte, alle unsere Verhandlungen nichts anderes denn Christum und seinen Geist athmeten». In Bezug auf seine zuletzt erschienenen Werke spricht er zu Erb die Worte: «Ich werde mit frommen Gebeten den heiligen Geist anhalten, dass er meine Versuche, wie er ja auch empfangen hat, so weit fördert, dass ich keinen Anstoss gebe, geschweige denn, dass ich auch etwas aus Heuchelei anrichten wolle . . . Gebe dir der Herr, dass du nicht wegen einiger unreiner Flecken der heiligen Kirche die Braut Christi zurückstossest.» Hoffmeister hofft ernstlich, dass die Glaubensgenossen Erb's zur wahren katholischen Messe zurückkehren werden, wie es schon den Anschein habe. Er schliesst seinen Brief: «Darum lebe in Christo recht glücklich und erinnere dich, dass ich auch Christi bin, und dass ich begehre, dass sein Reich sich bei allen Nationen ausbreite. Lass uns für einander beten und was heilig ist, lasst uns auch heilig behandeln! Colmar, am 10. Mai 1543. Dein Johannes Hoffmeister.»

Die Hoffnung des Augustiner-Prior's, dass die Glaubensgenossen des Superintendenten Erb gar bald zur römischen Kirche zurückkehren würden, war ein allzu kühner Gedanke; er sollte sich für die nächste Zeit im Ober-Elsass nicht verwirklichen. Vielmehr nahm die Zahl der Anhänger der Reformation gerade im elsässischen Lande zu. Die Protestanten der zehn Reichsstädte hatten vornehmlich im Jahre 1544 neue Hoffnung auf Duldung und freie Entfaltung ihres Glaubens fassen können, da in diesem Jahre Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz die Ober-Landvogtei der Reichsstädte im Elsass von dem Kaiser pfandweise erhalten hatte. Gleich seinem Vorgänger, Ludwig V., war dieser Fürst ein Anhänger der Reformation und beförderte, obwohl im Dienste des Kaisers stehend, im Geheimen die protestantische Sache. Noch im Jahre 1546 hatte er bestimmte Pläne entworfen, die evangelische Lehre allmählich in die Reichsstädte einzuführen. Der Superintendent Erb sollte ihm hülfreiche Hand leisten. Derselbe konnte in demselben Jahre voll Freude über das gesunde Fortschreiten seines Reformationswerkes die feste Hoffnung aussprechen, «es werde den Bemühungen der Fürsten gelingen, Kaisersberg, Speier, Hagenau, Schlettstadt und auch Colmar zum Uebertritt in den Protestantismus zu bewegen.»

Doch die ruhige und erfreuliche Entwicklung der Refor-

Digitized by Google

mation im Ober-Elsass sollte bald in's Stocken gerathen; der schmalkaldische Krieg mit seinen Folgen und Wirren nahte heran. Der Kaiser Karl V. hatte seinen auswärtigen Feind, den französischen König Franz I., zu dem Frieden von Crespy am 18. September 1544 gezwungen; nun hatte er freie Hand, seine protestantischen Gegner zu befehden und zu vernichten.

Eine grosse Kriegsbesorgniss und die bange Ahnung nahe hereinbrechender Katastrophen hatte sich gleich nach dem Zustandekommen des Friedens aller Gemüther bemächtigt. Von dem Friedensschluss zu Crespy an war von Seiten der Katholiken an die Protestanten des Ober-Elsass, namentlich des würtembergischen Gebietes Reichenweier und Horburg, eine Drohung nach der anderen angelangt. «In der That,» schreibt am 15. August 1544 Erb an Pelikan, «seitdem der Friede zwischen dem Könige von Frankreich und dem Kaiser geschlossen worden ist, greifen Satan und seine Diener um so heftiger an und glauben, dass es mit dem Evangelium aus sei. Sie erheben schreckliche Drohungen, aber sie wissen nicht, dass wir einen mächtigeren Patron haben, als der ihrige ist.» Im Jahre 1546, am 24. Januar schreibt er: «Unsere Nachbaren, die Katholiken und die Ensisheimer Regierung drohen uns lebhaft. Sie verleumden jämmerlich das gottgefällige Werk der Reformation und stacheln die Ihrigen zum Hass gegen uns an. Wenn die unsrigen in die benachbarten Städte zu ihren Einkäufen gehen, so werden sie wöchentlich auf den Märkten elendiglich misshandelt und verflucht. Durch ihr Beispiel sind schon mehrere der unsrigen verführt worden, besonders diejenigen, die nicht fest sind . . . Aber wir machen uns nichts aus diesen Drohungen, wie aus den ungerechten Plänen des Kaisers: Wenn Gott für uns ist, wer mag wider uns sein! Sicherlich sind wir mit Unbilden überhäuft, unaufhörlich heftigen Angriffen ausgesetzt, doch unserm Herrn gehört die Rache!»

Doch die Unheilswolken sollten sich über dem deutschen Protestantismus immer dichter zusammenziehen. Der Kaiser triumphirte über seine Gegner; die Einführung des Interim's wurde am 15. Mai 1548 Reichsgesetz.[1] Grade das Elsass sollte

---

[1] Ueber die Ereignisse in Folge des Interim's in Alt-Würtemberg Bossert, das Interim in Würtemb. Halle, Niemeyer 1895. — Sattler III, 291.

Digitized by Google

bestimmt sein, die Faust des allzumächtig gewordenen Kaisers und den Unsegen seiner kirchenpolitischen Massnahmen zu fühlen. Manche Predigerfamilien mussten sich zur Flucht wenden; da das Interim Reichsgesetz geworden war, zogen kaiserliche Truppen durch das elsässische Land, um die Ausführung dieses Gesetzes zu überwachen und, wenn's Noth that, zu erzwingen. Die Ensisheimer Regierung spielte bei diesem Verfolgungssystem natürlich eine grosse Rolle. Die alte Reichsstadt Strassburg musste sich sogar dem kaiserlichen Gebot fügen und das Interim annehmen. Herzog Ulrich von Würtemberg und sein Bruder Graf Georg waren in die Reichsacht erklärt worden, weil sie auf Seiten der durch den schmalkaldischen Bund vereinigten Fürsten standen. Georg musste, um den Häschern des Kaisers zu entgehen, seine Lande verlassen und sich nach der Schweiz begeben. Von da beobachtete er mit betendem Herzen und echt christlicher Sorgfalt das Geschick der unglücklichen Landschaften. Aber grade in der Zeit des Kreuzes bewiesen beide, Erb und der Graf Georg, wie sie im Glauben an den Herrn Jesum Christum, um dessen willen sie Verachtung und Verfolgung leiden mussten, eine weltüberwindende Kraft hatten. Wahrhaft ergreifend sind die Briefe,[1] welche beide Männer mit einander austauschten; vornehmlich verstand Georg aus der Schweiz tröstend und aufrichtend auf Erb und seine Mitleidenden einzuwirken. «Wir können, so schreibt er aus Zürich am 9. März 1549, Euch unsere Meinung nicht bergen, dass wir in grosser Sorge und im Zweifel stehen, dass die Kirche zu Reichenweier, darin das Wort Gottes, wie wir nicht anders wissen, denn mit Treue und Fleiss verkündigt ist worden, nicht einen kleinen Anstoss haben werde; aber wir hoffen zu Gott, dass wir es dennoch in dieser Zeit dahin richten, dass in den meisten Oertern das Wort Gottes neben dem verfluchten Interim möge gepredigt werden. Demnach, so solcher Sturmwind kommen würde, so wollt mit samt Euren Mitfreunden dies nicht zu schwer nehmen, sondern täglich Gott, den Allmächtigen, bitten für uns und alle Liebhaber des Herren Wort, dass dieses schwere Kreuz durch seinen göttlichen Willen von uns abgewendet werde, dass wir beständiger mit aufrichtigem

---

[1] Die Baseler Universitätsbibliothek besitzt eine Reihe derselben. Varia antiqua eccles. bas. tom III. K. A. C. IV[5].

Digitized by Google

Herzen bis an das Ende beharren und bleiben mögen . . . Wir hoffen und trauen dem lieben Gott, er werde nicht lange fern sein mit seiner Hülfe und Gnade, Amen.»[1] Noch im Mai desselben Jahres kam der befürchtete Sturmwind über die würtembergischen Gemeinden. Der Herzog Ulrich musste nach langem Widerstreben endlich der traurigen Nothwendigkeit weichen und die Durchführung des Interims im Ober-Elsass durch seine Räthe anordnen. Am 3. Mai wurden sämmtliche evangelische Pfarrer aus ihren Aemtern gewiesen. Durch Vermittlung des Grafen Georg, welchen sie persönlich in der Schweiz, als er sich im Bade Leuk befand, aufsuchten, wurde ihnen gestattet, im Lande zu bleiben; da haben sie denn, wie andere Geistliche in anderen Gemeinden, als «Katecheten» in der Stille das Wort Gottes gepredigt, auch die Sakramente ausgetheilt, während katholische Messpriester in ihre Kirchen zogen. Während dieser Leidenszeit hat Erb eine grosse Weisheit im Verkehr mit den Katholiken und eine rühmenswerthe Standhaftigkeit in der Versehung seines Hirtenamtes gezeigt, sodass seine Gemeinde an dem inneren christlichen Leben keinen Schaden erlitten hat.

Auch diese Prüfung sollte nach Gottes Willen nicht zu lange währen. Der Passauer Vertrag 1552 machte dem Interim ein Ende. Georg bekam nach langen Fürbitten durch seinen Bruder vom Kaiser die Gnade, dass er aus der Verbannung heimkehren durfte. Die römischen Priester mussten das Land räumen, der evangelische Gottesdienst konnte in alter Weise wieder unbehindert gehalten werden. Mit erneutem Eifer ging Erb an's Werk, die Reformation, wo sie nur Spuren ihres Entstehens zeigte, thatkräftig einzuführen. Im Jahre 1552 setzte er den Pfarrer Westheimer in Horburg dicht vor den Thoren der freien Reichsstadt Colmar ein; die Folge davon war, dass die Bürger dieser Stadt scharenweise dessen glaubensfrischen Predigten hörten, obwohl der Magistrat, noch immer katholisch gesinnt, dies zu verhindern suchte. Erb konnte seine segensreiche Thätigkeit unter der Regierung seines ihm wohlgesinnten Herrn, des Grafen Georg, bis zu dessen Tod, der am 17. Juli 1558 eintrat, in aller Ruhe fortsetzen; doch dieses Ereigniss sollte für ihn recht empfindliche Folgen haben.

---

[1] Colmarer Stadtbibl. Billing'sche Sammlung.

Digitized by Google

Für die Entwicklung des kirchlichen Lebens sowohl im ganzen Elsass wie namentlich in den würtembergischen Gebieten war eine neue Zeit eingetreten, seitdem der Herzog Christoph nach dem Tode seines Vaters Ulrich am 6. November 1550 die Regierung von Würtemberg übernommen hatte. Schon als Regent von Mömpelgard, wohin er von seinem Vater am 17. Mai 1542 berufen worden war, hatte er in seinen Massnahmen gegen den schweizerisch gesinnten Prediger Toussaint gezeigt, dass er nicht Willens war, wie sein Oheim Georg der vermittelnden Richtung Raum zu gönnen. Er fand in der lutherischen Lehre die beste Darlegung evangelischen Christenthums und trat immer energischer gegen die Anhänger des schweizerischen Lehrbegriffs auf und schreckte bei diesem Eifer vor Gewaltthätigkeiten nicht zurück.[1] Als er nun zur Regierung gekommen war, sah er es als seine heiligste Lebensaufgabe an, wo möglich, alle protestantischen Stände unter einem Bekenntniss fest miteinander zu vereinen; es konnte kein anderes als die erste Augsburger-Konfession sein, mit welcher ja die würtembergische Kirchenordnung übereinstimmte. Beide zog er 1559 in der sogenannten «Grossen Kirchenordnung» zusammen. Nachdem Melanchthon und seine Freunde vermittelnder Richtung gerade im Interim durch ihre grosse Schwäche fast jeden Credit verloren hatten, wollte Christoph dem nach seiner Meinung zersetzenden Einfluss des Calvinismus, welchen er allenthalben anzutreffen glaubte, abwehren. Sein Rathgeber war der Lutheraner Brenz, den er als Propst der Stiftskirche am 10. Januar 1553 nach Stuttgart berufen und an die Spitze des Kirchenwesens gestellt hatte. Dieser Theologe vertrat, so lange Herzog Christoph lebte, sein kirchliches Gewissen; durch ihn wurde der Herzog immer lutherischer; er trat immer energischer gegen den offenen wie subtilen Calvinismus auf. Am 25. Juni 1558 erliess er, als «christliche Obrigkeit», ein Edikt gegen die verführerischen und ärgerlichen Irrthümer nicht blos der schon früher verfolgten Widertäufer und Schwenkfeldianer, sondern auch der Sakramentirer, also der Zwinglianer und Calvinisten; er gebot seinen Beamten, auf solche Sektirer zu fahn-

[1] Man lese die Klagebriefe über Christoph, von Seiten Toussaint's Herminjard VIII, 190 folg., während sie zugleich voll Vertrauen auf den irenischen Grafen Georg sind.

Digitized by Google

den und dieselben im Betretungsfall festzusetzen. Als nun im Jahre 1559 die religiöse Umwälzung in der Pfalz begann, indem der Kurfürst Friedrich III. dem Calvinismus huldigte, schritt Christoph auf dem einmal betretenen Weg weiter fort, indem er um jeden Preis die Einigkeit der Protestanten allen Feinden gegenüber zu einem klaren Ausdruck bringen wollte. Es ist bekannt, wie beide Fürsten und deren Theologen immer weiter auseinander gekommen sind.[1]

Wenn man nun auch zugeben muss, dass Christoph bei all seinen Massnahmen die redlichsten Ziele sich vorgenommen, dem Jammer der Uneinigkeit im protestantischen Lager Kaiser und Rom gegenüber endlich einmal ein Ende zu machen, so lässt sich doch nicht leugnen, dass er sowohl selbst wie namentlich seine Beamten, um diese Ziele zu erreichen, allzu strenge, zu gewaltthätig vorgingen. Aus Misstrauen gegen den Zwinglianismus und Calvinismus zerstörten sie ohne Bedenken manches Kirchenwesen, welches sich auf dem Worte Gottes ohne confessionelle Streitigkeiten aufgebaut hatte. Durch Kirchenvisitationen wurden Pfarrer und Gemeinden auf ihren lutherischen, orthodoxen Glauben geprüft; neue lutherische Kirchenagenden wurden den Geistlichen zur Pflicht gemacht.

Eine ähnliche Reaktion auf kirchlichem Gebiet trat auch in Reichenweier und Horburg ein, nachdem Graf Georg von Würtemberg im Jahre 1558 das Zeitliche gesegnet hatte. Dem einjährigen Sohne desselben wurden als Vormünder der regierende Herzog Christoph von Würtemberg, der Herzog Wolfgang von Zweibrücken und der Graf Philipp von Hanau vorgesetzt, lauter streng lutherisch gesinnte Fürsten. Unter diesen dreien übernahm der Herzog Christoph sowohl die Erziehung des unmündigen Prinzen wie auch die Verwaltung der oberelsässischen Lande. Es konnte nicht ausbleiben, dass Christoph auch in den überrheinischen Landestheilen das durchzusetzen suchte, was er als Herzog in seinem alten Würtemberg mit grossem Eifer anstrebte, das «reine, unverfälschte Lutherthum» zum Siege zu fördern und jede vermittelnde Richtung als nicht zu Recht bestehend zu unterdrücken. Wie wir oben gesehen haben, war gerade der Graf Georg ein Freund der

---

[1] Kugler. Christoph Herzog v. Würtemberg, 2 Bände, Stuttg. Ebner u. Seubert 1872. I, 61 folg. II, 161 folg. 533 folg.

Digitized by Google

schweizerischen Lehre und des schweizerischen Cultus gewesen, und sein Superintendent Erb hatte ja die Theologie der Strassburger Reformatoren stets vertreten. Die von Erb mit Hülfe der Strassburger einst aufgestellten Kirchenordnung und Glaubensformel wurde dahin beurtheilt, dass «sie von einem verständigen, gelehrten, reinen und getreuen Kirchendiener, dem Gottes Ehre und seiner ihm befohlenen Schäflein Heil ernstlich angelegen sei, nicht eingewilligt noch angenommen werden könne. Denn dieselbe sei von allerlei widerwärtigen Lehren und Religionen zusammengesetzt, deren die eine der christlichen Augsburgischen Confession gemäss, die andere aber auf den Zwinglianischen und calvinischen Schlag gerichtet. Und es werden beide Religionen also durch einander gemengt und confundirt, sodass die eine Meinung die andere umstösst, und was etwa in den ersteren Worten wohl geredet, das wird bald durch einen calvinischen Zusatz wiederum verkehrt und hinweggenommen.»[1]

In Reichenweier trat nun Herzog Christoph kirchenreinigend auf, indem er nach seiner obenerwähnten Gewohnheit zunächst am 16. Mai 1559 eine energische Kirchenvisitation über Erb und seine Mithelfer im evangelischen Pfarramt abhalten liess. Diese fand dann auch den längst vermutheten grossen Mangel an reinem Lutherthum und den verdammungswerthen theils offenen theils heimlichen Zwinglianismus und Calvinismus vor. Um dem grossen Uebelstand abzuhelfen, kamen die Vormünder überein, eine besondere Kirchenordnung für die Graf- und Herrschaft Reichenweier und Horburg und Mömpelgard aufzustellen; dieselbe wurde im Jahre 1560 eingeführt. Sie stimmte im Wesentlichen mit der 1536 von dem Lutheraner Ehrhard Schnepf verfassten und mit der 1559 von Christoph bewerkstelligten sogenannten Grossen Kirchenordnung überein. Sie war sehr einfach, auch in würdigen Worten abgefasst. Der Strassburger Theologe Marbach, der strenge Lutheraner, sagte über sie: «was den Reformirten

---

[1] Diese Streitigkeiten zogen sich durch die nächst folgenden Jahrzehnte bis in den dreissigjährigen Krieg durch die meisten Gemeinden des Ober-Elsass, so namentlich auch durch die der Reichsstadt Colmar. Vgl Horning a. a. O. III. Jhrg. 1883. Auch einen Brief Ludwigs Herzog von Würtemberg an Colmar Stuttgart 21. Jan. 1590. Im Bez.-Archiv-Colmar.

Digitized by Google

an dieser Kirchenordnung besonders missfiel, war die darin befohlene Nothtaufe durch Hebammen, welche Calvin einen «Aberglauben» genannt hatte ; ferner die Beibehaltung einiger Marienfeste, welche jene für päpstlich und thöricht hielten».

Erb und König konnten sich nicht zum Gebrauch des Chorrocks entschliessen. Die meisten evangelischen Geistlichen protestirten schon 1559; sie hätten bisher nach dem Inhalt der prophetischen und apostolischen Schriften und der Augsburgischen Confession gemäss gelehrt und dächten auch dabei zu verharren. Im Wesentlichen gefiel ihnen ja die neue Kirchenordnung, aber sie müssten doch bitten, man wolle sie, wo möglich, bei den gewohnten Kirchengebräuchen bleiben lassen. Doch schon in demselben Jahre schlugen die beiden Senioren der Geistlichkeit, der Superintendent Erb und der Pfarrer König von Hunaweier, von denen jeder der Kirche schon über dreissig Jahre gedient hatte, die Annahme der Kirchenordnung ab. Die beiden Geistlichen unterbreiteten dem Herzog Christoph ein Gutachten der Universität Basel, in welchem mehrere Punkte als ganz unevangelisch nachgewiesen wurden. Die fürstliche Regierung blieb aber unbeweglich. Die neue Kirchenordnung wurde durch ihren gestrengen Befehl am 7. März 1560 in allen Gemeinden des Landes eingeführt. Der Pfarrer Westheimer von Horburg, der frühere Vertraute Erb's, der sich zur Annahme hatte bewegen lassen, wurde mit der Ausführung des Befehles beauftragt. Im Volke selbst brachte sie sehr grosse Aufregung hervor und spaltete die Leute in zwei Parteien. Am 17. März 1560 erklärten Erb und König nochmals ihren Widerspruch; von der Kirchenordnung, so bisher in ihrer Kirche üblich gewesen, wüssten sie ihres Gewissens und allerlei Aergernisse halben, so bei ihren Zuhörern entstehen möchten, nicht abzuweichen und sich auf eine andere Ordnung zu verpflichten, sie bäten desshalb ihres Alters hierin zu verschonen.

Die Regierung übergab diese Erklärung den Vormündern des jungen Grafen. Doch dieselben liessen andere Geistliche aus Würtemberg kommen und gaben ihnen den Auftrag, die «Grosse Kirchenordnung» einzuführen. Matthias Erbius und Nicolaus König, so heisst es im Bericht, wurden ihres Amtes entledigt und ihres Amtes und wohlgemeinter Dienste halber vollends die Zeit ihres Lebens unterhalten. Ihre übrigen Gesinnungsgenossen aber wurden gänzlich beurlaubt. Erb und

Digitized by Google

König baten, als sie noch eine Weile vorhanden, endlich, «man wolle ihnen erlauben, ihre Haushaltung von dannen an evangelische Orte in der Nachbarschaft zu verrücken, welches ihnen auch bewilligt wurde». Von dieser Erlaubniss machten beide Gebrauch. Sie zogen beide nach Rappoltsweiler, wo sie auf's Freundlichste von Egenolph Herrn zu Rappoltstein Schutz und Schirm empfingen und von dessen Mutter Anna Alexandria, einer geborenen Gräfin von Fürstenberg, die verwittwet war, in gebührender Weise aufgenommen wurden. Mit grosser Wehmuth sah die aufgeregte Gemeinde ihre treuen Seelsorger, vornehmlich ihren geliebten Oberhirten Matthias Erb, scheiden. Mit starker Hand musste die Regierung das Volk niederhalten, da es zum Widerstand bereit war und sich von seinen Pfarrern nicht trennen lassen wollte. Um sich der Rechtgläubigkeit sämmtlicher Kirchen- und Schuldiener zu versichern, verlangte im Jahre 1564 am 27. November die Regierung von sämmtlichen Pfarrern eine schriftliche Erklärung, dass sie sich ganz an die augsburgische und würtembergische Confession halten, die Lehre der Papisten, der Sakramentirer und anderer Sekten verwerfen und ihr Amt nach der Reichenweierschen Kirchen- und Schulordnung verwalten und dem neuernannten Superintendenten Nicolaus Cancerinus gehorchen wollten.

Durch die Uebersiedelung des Superintendenten Matthias Erb von Reichenweier nach dem am Fusse der Vogesen schön gelegenen, von drei Ritterburgen umkrönten Bergstädtchen Rappoltsweiler trat derselbe in die intimsten Beziehungen zu dem Vertreter eines der ältesten, an Bildung hervorragenden, durch Thaten hochberühmten Adelsgeschlechter des Elsass, zu Herrn Egenolph von Rappoltstein und dessen Mutter Anna Alexandria, geborenen Gräfin von Fürstemberg.[1] Die Herren von Rappoltstein hatten stets ihren Stolz darein gesetzt, alle ihre Kräfte dem deutschen Kaiser und der römischen Kirche zu widmen. Doch Ulrich, der Vater des genannten Egenolph, und seine fromme Gemahlin Anna Alexandria (auch Alexandrina und Alexandra genannt) wurden

[1] Prot. Kirchen- u. Schulblatt des Elsass 1835 u. 1838. — Rathgeber, Herrschaft Rappoltstein, Strassb. Wolff 1874. — Colmarer Stadtbibl. Billing BLD. 11, I. C. H. 22. Ortlieb, Histoire d. l. Reform. dans la ci-devant seigneurie de Ribeaupierre. Strasb. Schuler 1842 S. 15. — Bezirksarchiv Colmar E. 1040.

Digitized by Google

durch heimliches Lesen der heiligen Schrift Freunde der Reformation. Der erstere starb frühzeitig noch bei Lebzeiten seines streng katholischen Vaters Wilhelm II., welcher, ein Hasser jeder Reform, in österreichischen Diensten von Ensisheim aus die Protestanten mit Feuer und Schwert zu vertilgen suchte. Seine Gemahlin unterstützte heimlich alle reformatorischen Anfänge in ihrem Lande und begrüsste die Uebersiedelung des ihr schon seit längerer Zeit bekannten Superintendenten Matthias Erb aus Reichenweier nach Rappoltsweiler im Jahre 1561. Beide hatten mit einander im lebhaften Briefwechsel gestanden, beide hatten mit einander im evangelischen Sinne das Reich Gottes aufzubauen gesucht, beide gehörten in confessionellen Fragen der vermittelnden Richtung an. Es ist noch eine grosse Anzahl von Briefen vorhanden, welche diese beiden sich gegenseitig geschrieben haben ; wir bekommen durch dieselben einen Blick in eine Freundschaft, welche in der gemeinsamen Liebe zu Christo wurzelte und zur Ehre des Herrn allein wirken wollte.[1] Nicht blos private Sachen werden darin behandelt, sondern alle politischen, religiösen und kirchlichen Fragen und Kämpfe der damaligen Zeit besprochen ; sie sind voll der frömmsten Herzensergüsse, wie christlicher Darlegungen evangelischer Wahrheiten. Einen grossen pädagogischen wie seelsorgerischen Einfluss bekam Erb auf den Sohn seiner hohen Gönnerin, Egenolph, Herrn zu Rappoltstein. Ihn veranlasste er, reformatorisch vorzugehen im Leberthal, dessen Hauptort Markirch noch heute ist, und er stand ihm mit weisem Rath zur Seite, als er von dem Kaiser Ferdinand im Jahre 1562 bedroht wurde, da dieser ihm Zwinglianismus vorwarf. Matthias Erb war es, welcher durch seine feurigen Predigten in der Schlosskapelle, durch seine mündlichen Unterredungen über das Wort Gottes und durch seine vielfachen Schriften schliesslich den Fürsten Egenolph bestimmte, öffentlich die Reformation am 18. April 1563 einzuführen. Freilich die Bürgerschaft durfte die Reformation nicht annehmen, das litten die Osterreicher in Ensisheim nicht, nur eine evangelische Hofkirche und Hofgemeinde wurde begründet. Ausdrücklich erklärte Egenolph öffentlich,

---

[1] Colmarer Bezirksarchiv E. 578. Der Verfasser wird sie besprechen in einem bald erscheinenden Aufsatz über: «Anna Alexandria, Herrin zu Rappoltstein, eine evangelische Edelfrau aus der Reformationszeit.»

Digitized by Google

dass er sich zu der reinen Augsburgischen Konfession, wie sie anno 1530 der Kaiserlichen Majestät Karolo V. übergeben worden sei, bekenne. Doch diese Hofgemeinde mit den rührigen Fürstlichkeiten an der Spitze wurde ein Mittelpunkt reformatorischen Lebens im ganzen Land. Noch in demselben Jahre eröffnete Egenolph auf Betreiben Erb's eine Schule, dieser bewog jenen auch, dass er auf seine Kosten junge Leute in Basel Theologie studiren liess. Erb wurde nun der Rathgeber, als es galt, die Reformation im Lande zu verbreiten. Er glaubte zunächst mit allem Fleiss die Herrschaft wie die Bürger tiefer in die christliche Wahrheit einführen zu müssen, dann aber legte er an die Neuordnung der kirchlichen Gemeinden seine kräftige und geübte Hand. Freilich die drohende Ensisheimer Regierung legte grosse Hindernisse in den Weg; die Reformation konnte wenig Ausdehnung gewinnen. Die frommen Seelen im Schloss zu Rappoltsweiler mussten gar viel Kreuz uud Entsagung erdulden und sich gegenseitig mit dem Worte Gottes trösten. Erb waltete dort am Hofe wie ein rechter Seelsorger, welcher die Herzen mit dem Trost aus Gottes Wort immer wieder zu heben und durch sein Vorbild zu Thaten des Glaubens und der Liebe zu begeistern vermochte.

Doch auch für ihn kam die Zeit, dass er seinen Lauf auf Erden beenden sollte; er starb in Frieden auf dem Schloss zu Rappoltsweiler am 13. März 1571. Noch zehn Jahre sollte ihn seine fürstliche Freundin, die Gräfin Anna Alexandria, überleben; sie entschlief 1581, und ihr wackerer, im Glauben starker Sohn Egenolph folgte 1585.

Nachdem wir also den Lebenslauf des arbeitsamen Zeugen Christi, des Superintendenten Matthias Erb, verfolgt haben, lohnt es sich, noch in seine Theologie einen Blick zu werfen.

In all seinen theologischen Gedanken und Arbeiten ging Matthias Erb von den beiden Prinzipien aus, dass die oberste Autorität in Glaubenssachen in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testaments, und der Inbegriff alles Heils und aller Seligkeit in Jesus Christus zu suchen sei, und sein ganzes Streben im seinem Amt als Seelsorger und Prediger ging dahin, auch andere über diese Grundsätze zu belehren.[1]

[1] Die Schriftstücke Erb's, welche im Folgenden besprochen werden, liegen in der Stadtbibliothek zu Colmar.

Digitized by Google

Im Jahre 1568 verfasste er seine eigene «Confession» und übersandte sie mit einem Begleitschreiben der wohlgeborenen christlichen Frauen Anna Alexandria. Nach dem apostolischen Friedensgruss erinnert er an Salomo's Wort: Alle Dinge sind so hoch und schwer, dass der Mensch nicht genug reden und aussprechen mag. Er beschreibt die Nimmersättigung des Wissenwollens. Das sieht man an den grossen Künstlern, die immerdar etwas Seltsames erfinden und lassen sich damit nicht vergnügen, sondern sinnen und trachten nach Dingen, welche die schwache Vernunft nicht finden mag. Daraus erfolget dann, so die Vernunft eine unerhörte Meinung ihnen ausbildet, fällt sie gerade darauf und hälts für eine Offenbarung des Geistes, ob es schon nicht schriftlich (der Schrift gemäss) und dem Glauben und der Liebe nicht ähnlich ist. Daraus folgt dann dass man die Geschrift (die Bibel) mit dem Haar dahin (es reime sich oder reime sich nicht) zieht, damit unsere gefasste Meinung erhalten werde; daraus folgen dann Rotten, Sekten, Zerstreuungen und Spaltungen, man denke an 1. Cor. 11. . . Doch der Christ sagt: wie soll ich mich in diesen Dingen verhalten? ich weiss nicht, auf welche Seite ich mich soll begeben? Antwort: Bist du ein Christ und durch die Taufe Christo einverleibt und von den Eltern des Gebets von Christo berichtet, so rufe erstlich Gott, den himmlischen Vater, an mit herzlichem Vertrauen, dass er dich durch seinen heiligen Geist geleite in alle Wahrheit. Gedenke und halte dich an die Artikel unseres heiligen, ungezweifelten, christlichen Glaubens, welche sind die Bibel der Laien. . . . halte dich strenge im Gebet und verachte die Sakramente und Zeichen der Gnade Gottes nicht, bitte Gott um wahren Verstand seines Wortes . . . . sei fleissig, die Schrift zu erforschen mit Demuth und einfältigem Herzen und bitte Gott, dass er uns diesen hohen, theuern Schatz wolle erhalten». . .

Ja, die Bibel ist dem Matthias Erb die Urquelle der ganzen, christlichen Weisheit, die Fundgrube aller göttlichen Offenbarung . . . Es erinnert uns Gott, dass wir nicht sollen unserm Verstand, unserer Weisheit und Philosophie folgen, sondern dem richtigen und schlichtigen Wort. Wo nun solches auch nach der Apostel Zeit wäre von Papst, von den Bischöfen und Mönchen gehalten worden, so wäre in die Kirche Christi nicht so viel Rotten und Sekten, so viele greuliche Abgötterei wider Gottes

Digitized by Google

Wort aufgerichtet worden . . . derowegen ist nothwendig, dass allein die heilige Schrift in allen Zänkereien, so die hochsinnigen aufbringen, der obriste Richter sei. . . Man soll auch nicht sehen auf keinerlei Personen als da sind Papst, Bischof oder Pater oder Concilia; welcher Gottes Wort lehrt und bringt, den soll man annehmen! Es sagt Panormitanus im Concilio zu Basel, ein Erzbischof und gelehrter Mann: man soll viel mehr glauben einem einfältigen Laien, der die heilige Schrift recht anzieht, denn dem ganzen Concilio». . .

«Dieweil aber, wohlgeborene gnädige Frau — so überreicht Matthias Erb seine Confession — der heilige Petrus sagt in seiner ersten Epistel am 3. Cap.: seid erbötig alle Zeit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist, und das mit Sanftmüthigkeit und Furcht, habe ich Matthias Erb von Ettlingen gebürtig und von frommen Eltern zum studiren erzogen, mein Bekenntniss des Glaubens, so ich durch Gottes Gnade erreicht habe, bis in dieses vierundsiebenzigste Jahr vor etlicher Zeit zu latein geschrieben und später verdeutscht. Der barmherzige Gott wolle Eure Gnaden durch Jesum Christum täglich in der Erkenntniss seines heiligen Willens also begaben und den wahren Glauben mehren, auch zum Kreuz Geduld verleihen und mit der Kraft des heiligen Geistes in aller Anfechtung trösten und seliglich erlösen. Amen, gegeben Rappoltsweiler, auf Sancti Jacobi Abend. Anno 1568.»

Spricht sich nun schon in diesem Briefe der im Glauben und in der Gnade festgewordene Theologe aus, dann aber erst recht in der umfassenden Confession, in welcher dreiundsechszig Glaubensfragen auf's Genaueste erörtert und klar und kurz erledigt. Es würde zu weit führen, die ganze handschriftliche Darlegung hier wiederzugeben; es möge genügen, nur wenige wesentliche Stellen mitzutheilen.

Matthias Erb will sein eigenes Bekenntniss nur auf die alten kirchlichen Bekenntnisse stützen. Von dem Apostolicum sagt er: das ist nun meine beharrliche Lehre und mein Bekenntniss, welches ist christlich, apostolisch, verständlich, nach der Schrift und unzweifelhaftig, aber er betont den echt evangelischen Grundsatz: die Schriften und Lehren der Väter und derer, die noch schreiben werden, sollen an dem Probirstein der heiligen Schrift

Digitized by Google

bewährt werden; so sie derselben ähnlich sind, so sind sie anzunehmen.» Die heilige Schrift war und blieb ihm nach Art der Reformation die alleinige Norm und das ausschliessliche Forum der christlichen Wahrheit und der evangelischen Lehre.

Ueber die Versöhnung des Sünders spricht Erb sich so aus: ich glaube und bekenne, dass die Versöhnung ist die einzige Gnade Gottes und das Verdienst unsers Heilandes Jesu Christi, mit welchem Gott uns erledigt hat von der ewigen Verdammniss und uns wie ein Vater aufgenommen an eines Kindes Statt durch Jesum Christum, den Versöhner, der wahrer Gott und Mensch ist . . .

Echt evangelisch entwickelt Matthias Erb den Begriff des Glaubens: Ich bekenne, dass der Glaube nicht allein eine historische Erkenntniss ist, sondern ein sattes und gewisses Vertrauen auf alle Verheissung des heiligen Evangelii und der Barmherzigkeit Jesu Christi. Hebr. 11. Es kommt aber der Glaube nicht vom Blut und Fleisch, als sei es unser Werk, sondern es ist ein Werk des heiligen Geistes, der uns wiedergebiert, so uns offenbart Christus in seinem Wort und uns dasselbige in unserm Herzen lebendig machet, stärket und bestätigt, dass wir im Glauben nnd Vertrauen an Gott und seinen geneigten Willen gegen uns nicht wanken noch zweifeln . . . Auch auf das Kreuz des Christen kommt er zu sprechen; Erb sagt: «dass es oft eine väterliche Heimsuchung und eine Bekümmerniss sei, damit uns Gott demüthigt nicht zum Verderben, damit er uns übe und probire; desshalb werden wir eifriger und fleissiger zu dem Gebet . . .

Am Schluss seiner inhaltsreichen Confession kommt Erb auf die Irrlehren der Papisten und Schwärmer zu sprechen, mit denen er sich scharf auseinander setzt.» Nun möchte jemand fragen: Lieber, wie soll einer sich aus solchem grausamen Irrthum erledigen und frei machen ? Thue also: rufe an den einigen barmherzigen, den treuen Vater aller Gnade und aller Barmherzigkeit mit gläubigem und herzlichem Gebet und Anrufung durch Jesum Christum, dass er uns doch in solchen schweren Gefährlichkeiten, mit welchen die gesunde und reine Lehre Jesu Christi wird angefochten, schütze, dass er uns doch nicht mit seinem heiligen Geist fortsende, sondern unsere verdunkelten, unwissenden, stolzen, freventlichen und zänkischen

Digitized by Google

Gemüther wolle führen in alle Wahrheit und uns richte auf den Weg des Friedens, damit wir eifern und nachfolgen mit aller Einfalt dem ungezweifelten, christlichen Glauben und der brüderlichen Liebe sammt einem unschuldigen, christlichen Leben, und dass wir nach diesem elenden und bedrückten Leben ewige Freude und Seligkeit mit Jesu Christo erlangen, Amen!

Nachdem Erb seiner hohen Gönnerin und Freundin Anna Alexandria also die Hauptpunkte der christlichen Lehre klar und bestimmt dargelegt hat, drängt es ihn in seinem Herzen, ein Loblied zu Ehren des himmlischen Vaters anzustimmen, der ihn durch Jesum Christum zur Seligkeit berufen hat:

Mein Lobgebet und Gesang, im Ton: Gott, der Vater, wohn' uns bei!

Gott, der Vater, hör mein Bitt und lass mich selig sterben,
Mach' mich aller Sünden quitt und lass mich Gnad' erwerben.
Vor dem Teufel mich bewahr', halt' mich im festen Glauben!
Dass ich mög auf dich bauen, dem Herrn Christo vertrauen.
Ihn auch herzlich rufen an; vorm Teufel möge bestahn.
Vor der Sünde erlöse mich, dass ich dürft sein sicherlich.
Amen, Amen! Das ist wahr; so sing' ich Dir Hallelujah!

Wann mir kommt meine gesetzte Stund', dass nicht reden wird mein Mund
Und das Gesicht aufhören thuet, hilf durch dein vergossenes Blut!
Thue meiner Seelen Beistand; ich befehle sie in Deine Hand!
Deine Gnade, die ruf' ich an; sonst Niemand mir helfen kann.
Denn allein Du Jesu Christ, der mit dem Vater eines bist.
Mit dem heiligen Geist ein Gott; hilf, hilf in des Todes Noth!
Amen, Amen, seliges End', gib mir behend! Hallelujah!

Wir finden mehrere fromme Gesänge Erb's vor; sie sind gedichtet nach der Art der damaligen Zeit, in der Form wenig glatt; aber sie sind ein schönes Zeugniss von der tiefen Frömmigkeit und von dem lebendigen Glauben eines treuen Jüngers des Herrn, dessen Lebensgrundsatz war: «ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus»!

Was nun den Hauptpunkt aller Bekenntnisse in damaliger Zeit anlangt, nach welchem der Theologe in Bezug auf seinen inneren Werth abgeschätzt wurde, die Stellung zum heiligen Abendmahl, so hat Erb schon im Jahre 1563, nachdem er vor dem gestrengen Lutherthum aus Reichenweier nach Rappoltsweiler gewichen war, seiner fürstlichen Freundin Anna Alexandria eine längere Auseinandersetzung eingesandt,

Digitized by Google

sodass er in seiner «Confession» nur kurz seine Anschauung wiedergibt. Er sagt: ich glaube und bekenne, dass das Nachtmahl unseres Herrn Jesu Christi in seinen Befehlen und Aufsatzungen liegt, in welchen er seinen wahren Leib und sein Blut den Gläubigen darreicht zu essen und zu trinken mit den sichtbarlichen Zeichen und erinnert sich seines Todes und der Verzeihung der Sünden und des Opfers, das einmal am Kreuz vollbracht ist. Und es ist aber nie ein leeres Schauspiel, sondern eine wahre Niessung, eine wahre Heilmachung, dass Christus je mehr und mehr in uns und wir in ihm leben; und ist nicht eine Speise des Bauches, sondern der Seelen und des Gemüths, das gespeist und ernährt wird zu dem ewigen Leben. Die Seele ist Geist, derowegen ist die Speise der Seele auch geistlich, mit welcher sie erhalten wird zum ewigen Leben. Es hat Doctor Erhard Schnepff sammt Ambrosius Blarer, als sie die Lehre verglichen haben, um das Evangelium zu predigen im Herzogthum Würtemberg, im Beisein des Herzogs Ulrich einander diese Wörtlein im Nachtmahl nachgelassen: «leiblich und fleischlich», welches der Fürst bestätigt hat.

Die Berufung auf Schnepff und Blarer zeigt uns, dass Matthias Erb seine Abendmahlslehre auf der Stuttgarter Concordie aufbaute, auf jener ausgleichenden Formel, welche die beiden genannten Theologen im Beisein des Herzogs Ulrich im Juli 1534 einte, welche in Marburg 1529 auch Luthers Beifall gefunden hatte: «dass Leib und Blut wahrhaftiglich d. h. substanzlich und wesentlich, nicht aber quantitativ oder qualitativ oder localiter gegenwärtig sei und gereicht werde.» In diesem vermittelnden Sinne hat Erb seine Gedanken über das Nachtmahl stets ausgedacht und gelehrt. Man hat ihn oft zwinglianisch genannt und zu verketzern gesucht; doch mit Unrecht! Er hat jene zwinglische Lehre immer ausgeschlossen, welche nur die Erinnerung an die einmal objektiv geschehene Erlösung statuirt; er hat aber immer versucht, auch bei Zwingli Ideen zu finden, welche mit denen Luthers verwandt sein sollten. Von den Schweizern hat Erb am meisten sich dem Reformator Heinrich Bullinger verwandt gefühlt. «Gleichwie aber die Sonne am Himmel stehet und doch mit ihrem Glanz zu uns herabreicht, also sitzt auch Christus zur Rechten Gottes und wirkt doch in aller Gläubigen Herzen.» Was die Gegen-

Digitized by Google

wart Christi im Abendmahl anlangt, so ist Erb ein entschiedener Gegner der lutherischen Lehre von der Ubiquität, von der Allenthalbenheit des Leibes Christi. Ihm war das Abendmahl ein Wirkungsmittel des heiligen Geistes zur stets neuen Aneignung der verklärten, geistleiblichen Persönlichkeit Christi. Er glaube, dass durch das Wort eine Lebensverbindung des Leibes und Blutes Christi mit dem zu den Zwecken des Abendmahls benützten Brod und Wein stattfinde. In dieser vermittelnden Richtung kommt er auch mit dem Reformator Strassburg's mit Bucer überein. Das Eigentümliche ihrer Anschauungen war also, dass sie einen geistlichen Genuss des Leibes und Blutes Christi lehrten, dessen Bedingung im Glauben liege. Diese Lehre, welche die symbolische Grundansicht der Schweizer mit der Lehre der Deutschen vom wirklichen Empfang des Leibes festhielt, war das Lebenselement, mit welchem Erb seinen christlichen Glauben nährte, aber sie bot wegen ihrer Unentschiedenheit und wegen ihres versöhnlichen Charakters in der damaligen Zeit der dogmatischen Kämpfe den zanksüchtigen Geistern viel Stoff, Aergerniss zu erregen; und grade Erb musste viel wegen dieses seines Standpunktes leiden.

Am 18. Oktober 1563 schrieb Erb an Anna Alexandria einen Brief zur Ueberreichung seiner Schrift in Betreff des heiligen Nachtmahls; in welchem es heisst: Ew. Gnaden wollen mit inbrünstigem Geist und in der Wahrheit Gott suchen und bitten durch Jesum Christum, so wird der barmherzige Gott Ew. Gnaden Verstand und Weisheit des heiligen Nachtmahls halber geben, was an herzlicher Liebe, Trost und Verheissung uns in demselbigen angeboten hat der einige Sohn Gottes, Jesus Christus; und in dieses Geheimniss des heiligen Abendmahls wird kein Pfaff oder Prediger den wesentlichen Leib auf fleischliche Weise Ew. Gnaden in den Mund stossen oder unter die Zähne legen. Das habe ich in diesem Büchlein Ew. Gnaden berichten wollen mit aller Unterthänigkeit, wiewohl mir genügsam zu wissen ist, dass viele, so es zu lesen bekommen schreien: «Ketzerei, Ketzerei!»; doch da liegt nichts daran. Gott wird an jenem Tage Richter sein! Der barmherzige Gott wolle Ew. Gnaden seine heilige Erkenntniss mehren und im Frieden erhalten! . . . .

Digitized by Google

Erb setzt nun in sieben Kapiteln seine Ansichten auseinander: 1. wer das heilige Abendmahl habe eingesetzt, 2. wie es die Evangelisten beschrieben haben, 3. was der Evangelist Johannes davon schreibt, 4. wie Paulus die Korinther davon berichtet, 5. was die Väter der ersten Kirche davon geschrieben haben, 6. was das Papsttum davon gelehrt, 7. was zu dieser Zeit die wahren Theologie davon halten? Dem Matthias Erb sind die beiden Zeichen zunächst G e d ä c h t n i s s z e i c h e n: «Das sind nur die beiden Punktzeichen, die Sakramente, welche die Gnade Gottes uns geben in Christo Jesu, in denen ein Christ sich üben soll, sich zu e r i n n e r n der Gnade Gottes und zum Trost der Bekümmerten Conscienz, auch zum Lob und Preis des Herrn Jesu Christi, der sie uns befohlen hat zu gebrauchen . . . darüber sind die drei Evangelien klar und ohne Zank. Denn Christus setzt auf und befiehlt uns das G e d ä c h t n i s s seines zerbrochenen Leibes und vergossenen Blutes am Stamme des Kreuzes, das er gegeben hat zur Vergebung der Sünden. Und so oft wir dieses Sakramentes gebrauchen zu seinem Gedächtniss, so will er uns sein das wahre Himmelsbrod zum ewigen Leben und uns durch den Glauben, so wir festiglich ohne Zweifel ihm vertrauen und auf Vertrauen uns steif halten, s p e i s e n a n u n s r e n S e e l e n wahrhaftiglich, nicht fleischlich, sondern geistlicher Weise . . . . Auch Johannes in seinem Evangelium handelt nach Erb von dem heiligen Abendmahl, «obwohl die Zänker dieser Zeit die Lehren Christi bei Johannes von demselben abreissen». . . . Wiewohl diese Predigt Christi von seinem Fleischessen und seinem Bluttrinken nicht den Einsatz des letzten Nachtmahls gebietet und aufsetzt, was hernach geschehen ist, so gibt doch diese Predigt Christi Zeugniss und Verstand, was wir im heiligen Nachtmahl empfangen, n i c h t d e n l e i b l i c h e n L e i b oder das natürliche Blut, dass dasselbe auf und nieder vom Himmel fahre und natürlich in uns wohne . . . Christus unterscheidet zweierlei Speise, die eine ist äusserlich und leiblich, als Brod und Wein, die andere ist innerlich und geistlich; eine ist zeitlich und vergänglich, die andere ist ewig und unvergänglich. Die eine fasset man in den Mund, damit der Leib erhalten werde; die andere isset man durch den Glauben, den Gott erweckt in unseren Herzen . . . Wer nun also glaubt, dass Christus seinen Leib für ihn und alle Auserwählten habe

Digitized by Google

lassen zerbrechen und sein Blut für diese und viele vergossen hat und mit solchem Glauben und Vertrauen in das äusserliche Sakrament und Zeichen des Leibes und Blutes Christi eingehet mit Reue über seine Sünd und über christliche Besserung seines Lebens, der isset mit seiner Seele nicht eine Speise, die zergehet, sondern die bleibet in das ewige Leben, das ist, er glaubt, dass Christus sein Fleisch ihm zu einer ewigen Speise seiner Seelen, als er am Kreuz hat seinen Leib lassen zerbrechen, und ihm sein Blut zu einem geistlichen wahren Trank für den ewigen Durst und Hunger geben kann. Denn bei diesem Sakrament bedenkt er die unaussprechliche Barmherzigkeit Gottes, nämlich wie der himmlische Vater hat seinen eingeborenen Sohn für uns in den Tod gegeben . . . In dieser Speise, die uns Christus gibt in seinem heiligen Abendmahl durch sein Wort oder seine Verheissung samt den Elementen Weins und Brods oder sonst in rechter Betrachtung des grossen Werkes dieser Erlösung und Betrachtung des heilsamen Todes wird wahrlich ausgeschlossen alle fleischliche und leibliche Gedanken an den Leib und Blut Christi . . . Und so man diesen Handel gründlich erwägen will, so ist es wahrlich nur ein Zank in den Worten, so man doch im Handel fast einig ist. Gott ist ernstlich zu bitten, dass er uns Frieden und Einigkeit verleihe. Aus der Korintherstelle gibt Erb folgende Umschreibung: Esset das Brod meiner Danksagung; denn dieser mein Leib, der bei euch ist, und mein Blut soll auf morgen am Kreuz getödtet zerbrochen und vergossen werden; so oft ihr dieses Brod der Danksagung esset und den Trank geniesset, sollt ihr meinen Tod verkündigen, loben und preisen, und meiner eingedenk sein, bis ich am jüngsten Tag wieder komme. Item, ich bin eine lebendige Speise und ein lebendiger Trank im Geist und in der Wahrheit, das geistlich zu empfangen ist durch den Glauben.

Zur Erhärtung seiner Anschauung geht nun Erb die Lehren der Väter durch; er bespricht, was das «entchristliche Papstthum» gelehrt hat; dann geht er dazu über, was die wahren Theologen und Prediger davon halten. Sein Gebet bleibt, dass Gott, der Herr die schweren Spaltungen um seines Namens und um seiner Ehre willen wolle befriedigen, damit seine Kirche in beständiger Einigkeit mehr zusammenkomme; inzwischen aber soll sich der Gläubige, so lange der Zank währt, allein auf das Fundament Jesu Christi stellen . . .

Digitized by Google

Nun möchte einer sagen: Lieber, was beschliesst]und hältst du von allen diesen Lehren, sie seien alt oder neu? hin will ich es schreiben die Lehre eines Prädikanten der von wegen der Confession vertrieben oder abgesetzt wurde . . .

Also geht es in dem Handel des Nachtmahls zu. Du bist in der Taufe durch Wort und Geist wieder neugeboren, ein neuer geistlicher Mensch geworden in einem neuen Leben. Gott hat mit dir einen Bund gemacht, in welchem er dich und alle Gläubigen zu Erben eingesetzt; alle seine Gunst, Liebe, Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden, Gerechtigkeit und das ewige Leben gebärt dich neu, ändert dein inwendiges Leben mit der Kraft seines Wortes und seines heiligen Geistes.

Dass du aber in einem solchen neuen Leben erhalten werdest darin wachsest und zunehmest, siehe so gibt Christus dir geistliche Speise und geistlichen Trank seines Leibes und Blutes, auf dass dein geistliches inwendiges Leben gespeist, erneuert, getränkt, gestärkt und erhalten werde, wider den ewigen Tod, wider Hölle, Teufel, Welt und Fleisch. Wie nun Brod und Wein als Gaben Gottes den sterblichen Leib und sein Leben erhalten, also auch der Leib und das Blut Jesu Christi, im Glauben empfangen, erquickt die Seele, stärkt und versichert deinen Glauben an das Wort und an die Verheissung Christi von der Vergebung der Sünden . . .

Haben wir bisher den Dogmatiker Matthias Erb kennen gelernt, wie er mit emsigem Streben nach Wahrheit aus der heiligen Schrift nach bestem Wissen und Gewissen seinen Glaubensstandpunkt wählte und von seiner Ueberzeugung nicht abwich, selbst als man ihn seines Amtes entsetzte, so müssen wir ihn auch betrachten als Prediger, Homilet und Pfarrer. Unseres Erachtens hat er als praktischer Geistlicher noch reichlicher die herrlichen Gnadengaben entfalten dürfen, welche ihm der göttliche Meister verliehen hatte. In seinen auf uns gekommenen handschriftlichen Werken, Darlegungen und Predigten bespricht er gern das Ideal, wie ein rechtschaffner Prediger in höherer oder niederer Stellung beschaffen sein müsse. Die Geistlichen sollen demüthig und gelehrig sein zu predigen und sollen die Gemeinde treulich weiden, mit Gutwilligkeit strafen, die irrigen und unwissenden auf den Weg

Digitized by Google

Gottes führen. Summa sie sollen geartet sein, wie der heilige Paulus schreibt an seinen Schüler Timotheus. Einst wurden nur würdige und bewährte Diener Gottes gewählt. Als der Kaiser Carolus Magnus einem gelehrten Edelmann eine Pfarrstelle auf eine Zeit verliehen hatte und derselbe mit Freuden von ihm Abschied nahm, konnte er als er sein Ross besteigen wollte, ohne Hilfe der Steigreifen in den Sattel springen ; da rief ihn der Kaiser zurück und nahm ihm das Bisthum wieder ab und sagte : «Du bist geschickter zur Reutirei ; denn zum Bisthum ; ich will's einem frommen verleihen». Die Pfarrer sollen darauf sehen, dass sie die wahre Religion lehren und den Katechismus auch artes und die Sprachen, als Latein, Griechisch und Hebräisch. Leider erwählen die Patrone ihre Prediger nach Gunst, nicht nach Kunst, nach der Welt und nicht wie's Gott gefällt, nach Ansehen der Person und nicht ob sie recht stohn ; sie sehen auf die allein, die mit ihnen saufen und fressen oder die Jäger, Fischer oder Vögler sind, fragen nicht wie die Schäflein Christi durch Gottes Wort geweidet werden ; solche müssen Gott dem Herrn grosse Rechenschaft geben für alle Seelen, die verderben. Durch seine rechten Kirchendiener lässt Gott fürtragen seine Erkenntniss und denen, so sich besseren, Verzeihung der Sünden und den Trost des Evangeliums und der Sakramente schenken. Das ist ein rechter Seelsorger, der auch die Busse predigt und die zerschlagene Conscienz aufrichtet, der also mit gottseliger Lehre, ehrbarem Leben und heiligem Wandel sein Amt führet und leuchtet vor der Gemeinde, dass er ein Vorbild sei der Kirche.

Diesem Ideal eines christlichen Seelsorgers und Pfarrers hat Matthias Erb immer nachgestrebt, und alle Berichte über ihn lauten einstimmig dahin, dass er es in Wahrheit erreicht hat, soweit es uns Menschen eben möglich ist.

Wir fanden eine Anzahl selbstgeschriebener Predigten Erb's vor, welche er im Jahre 1568 im Auftrage der Anna Alexandria dem fürstlichen Sohne Egenolph, Herrn zu Rappoltstein, widmete. Sie lassen uns einen Blick thun in das Herz des frommen Mannes, wie er alle seine Gedanken im Blick nach oben fasst und die Arbeit eines treuen Seelsorgers gern übernimmt, der aus der heiligen Schrift seine pastorale Weisheit schöpft, um seine Gemeinde zu lehren, zu strafen und aufzurichten.

Digitized by Google

In einer Zuschrift an Egenolph beklagt er die Sünden der Zeit. Mit grossem Freimuth klagt er die unchristlichen Obrigkeiten an, welche «den Grasweg aller Wollust wandeln mit Saufen und Fressen, mit unzüchtigem und unchristlichem Leben, mit Lügen und Trügen : Solche sind rechte epikuräische Leute, die Tag und Nacht im Luder liegen und sich in die Schweinezunft begeben und alles Schlechte unverschämt begehen ; aber Gott wird sie finden am Tage des Gerichts !» Desswegen hat er seinem gnädigen Herrn und freundlichen Beschützer Egenolph eine Reihe von Predigten gewidmet, damit er, der eine Ausnahme machte unter den Fürsten, was das unsittliche Leben anlangt, in seinem Christenthum bestärkt werde. Diese P r e d i g t e n hat Erb selbst in der Schlosskapelle zu Rappoltstein gehalten, als der eigentliche Schlossprediger abwesend war. Es sind sechs, und sie behandeln folgende Punkte : 1. von dem jüngsten Tag und von den ihm vorangehenden Zeiten, und dann vom Endchrist, 2. von der wahren Auferstehung aller Menschen, 3. von dem letzten Gericht, so Christus kommen wird zu richten die Lebendigen und die Todten, 4. vom Stand und Wesen auch von dem ewigen Frieden aller Auferweckten, 5. vom Stand und Pein aller Gottlosen und aller Verdammten, 6. eine Ermahnung zur Busse und Besserung unseres Lebens, auch zum Gebet und zur Warnung auf den Tag des Herrn. Er nimmt seine Texte aus der Apokalypse und dem ersten Johannisbrief. Die Auslegung ist einfach ; sie schreitet von Wort zu Wort weiter und hält sich gern lange an der Darlegung einzelner Begriffe auf z. B. was «Antichristus» bedeutet. Darin erkennen wir sein tiefes Bibelstudium. Unter dem Endchrist versteht er gleich Dr. Martin Luther sowohl den Türken, welcher die Lehre Jesu Christo 950 Jahre lang in der ganzen Welt ausgereutet hat als, namentlich den Papst. «Dass der Papst der wahre Endchrist sei, bedarf nicht viel Bewährung; denn alle Gewalt, ihr Leben, ihre Lehre, ihre Gebote überzeugt die Päpste, dass sie die wahren Endchristen seien, von denen Paulus den Thessalonichern schreibt. Der Papst gibt sich aus für einen Gott; er gibt sich die Macht, die Menschen mit Leib und Seele zu verdammen und so man ihm Geld bringt, sie selig zu machen und aus dem Fegefeuer zu erlösen, so doch die heilige Schrift vom Fegefeuer nichts melden thut». In seine Darlegungen flicht

Digitized by Google

Erb mit wenig Prunk, einfach und verständlich Worte alter Kirchenväter oder Erzählungen ein, welche die Zuhörer anfeuern sollen. Er kann auch recht energisch die Sünder strafen, indem er sie beim rechten Namen nennt. Aber auch schön, wahrhaft begeisternd weiss Erb zu reden, wenn er die Verklärung der in Christo Entschlafenen schildert, wenn er von der Gottessaat auf den Gottesäckern predigt: Auch sagt er: Deswegen ist es ein unnützes Ding und eine hoffärtige Pracht, köstliche Begräbnisse aufgerichten, wie denn die Reichen köstliche Gräber machen, die viele tausend Gulden kosten, wie vor Zeiten die Aegypter ihre Pyramiden aufgerichtet haben; es kommt der Seele nicht zum Trost. So bedarf der Leib der Pracht nicht; er empfindet nichts und es gilt ihm gleich, wo er liegt. Wo ihn Gott anweist, da muss er bleiben, es regne oder schneie darauf, wie der Poet sagt: «wer kein Grab hat, den deckt der Himmel». Vor Allem muss die Seele selig werden!

Matthias Erb's Predigten werden vornehmlich am Schluss feurig. In seinen Adhortationen dringt er darauf, Christo immer ähnlicher zu werden und die Seligkeit zu schaffen mit Furcht und zittern. Voll Begeisterung schliesst der alte, würdige Prediger Erb seine Auslegungen, indem er zuletzt seine Gefühle in folgenden Versen ausspricht:

Ach, Herr Gott, ich ruf zu Dir, erhör' doch meines Herzens Begier
Und nimm mich hin von dieser Welt, der Gottes Wort nicht gefällt.
Dass ich nicht müsse täglich sehn und hören deinen Namen schmähen.
Darzu auch dein Evangelium in so grosser Verachtung gohn.
Lass doch herbrechen deinen Tag, damit wir abkommen von der Klag
Und gib uns auch die Seligkeit, die Du uns hast ewig zugeseit
fiat, fiat! Amen.

Auch als praktischer Geistlicher scheint Erb in grossem Segen gewirkt zu haben; seine schriftlichen Arbeiten sind voll von Anweisungen und Winken für ein Wirken im Geiste Christi unter den Leuten. Gerade in damaliger Zeit wüthete die Pest im Elsass und brachte viel Herzeleid in die Häuser. Erb weiss seine Gemeinde über das christliche Dienen recht zu unterrichten. Im Jahre 1569 überreichte er der Anna Alexandria eine Uebersetzung einer Predigt des Johannes Chrysostomus von den Almosen oder über die Barmherzigkeit über 1. Cor. 16. Die gnädige

Digitized by Google

Frau möge sehen, was Sorgfältigkeit, Eifer und Ernst der heilige Paulus gehabt habe für die armen Christen. . . Freilich, meint er, es thäte nicht noth, sie durch viele Worte zur christlichen Barmherzigkeit zu ermahnen, dieweil sie aus angeborener Mildthätigkeit von Herzen geneigt sei, allen Armen mit allerlei Handreichung und Trost Hilfe zu thun, namentlich da sie auch für die Waisenkinder sorge. . . Und nun gibt er ihr ein tief durchdachtes Werk über den Begriff und die Auswirkung christlicher Barmherzigkeit im evangelischen Sinne, wobei er das römische Wesen guter Werke als schriftwidrig hinstellt.

Als im Jahre 1570 die Nachrichten von der Verfolgung der Protestanten in Frankreich immer beunruhigender lauteten, widmete Erb dem Herrn Egenolph und seiner Mutter eine Uebersetzung des Berichtes über die Vandalen durch den Bischof Victor zu Utica; zugleich ermahnt er sie, auch in der Trübsal, wenn Gott sie schicken sollte, Christo treu zu sein. Hierzu fügte er auch einen Bericht über die Arianische Ketzerei hinzu, aus dem Lateinischen verdolmetscht. Aus einem Gedicht, das er in demselben Jahre dichtete, erkennen wir, dass Erb, schon sechsundsiebenzig Jahr alt, des Lebens müde war und sich nach der himmlischen Heimath sehnte. Er gibt seinem Gesang die Ueberschrift: Ein Lied vom End der Welt und vom jüngsten Tag, und dass die Gottlosen sollen darauf gestraft werden. Er singt:

Kein Gottes Wort ist mehr erhört
Ein jeder hält, was ihm gefällt;
Was will am End' draus werden?
Jetzt gilt kein Recht, bei Herrn und Knecht.
Die Liebe ist kalt, für Recht geht Gewalt!
Wann will ein End' draus werden? . . .

Er bittet Gott, dass er bald komme und seine Gemeinde erlöse. Er beschreibt die Zeichen der Wiederkunft Christi:

Die Engel singen und erklingen,
Der Posaunen Schall ganz überall;
Dann wird ein End' draus werden.
Des Himmels Kraft und des Erdreichs Kraft
Wird sich regen und bewegen.
Dann wird ein End' draus werden!

Er schliesst mit der Mahnung:

Digitized by Google

Drum sei gerüst, du frommer Christ!
Denn auch fürwahr, die Schrift sagt klar!
Es wird ein End draus werden!
Und soll gar bald mit grossem Fall
Was man sieht stehn, zu Trümmern gehn
Und wird ein End draus werden!

Diese Gedanken an die Ewigkeit, das Ahnen seiner Seele, dass seine Zeit für diese Welt dahin sei, und er den Lauf vollendet habe, zu dem er von Gott verordnet, liessen ihn ebenfalls im Jahre 1570 sein Testament selbst aufsetzen. Es ist eine warme glaubensstarke Darlegung seiner christlichen Erkenntniss. Das interessante Schriftstück beginnt mit den Worten:

«Ich Matthias Erb von Ettlingen, weiland Prädikant zu Reichenweier, thue kund allen männiglich, mit dieser meiner eigenen Handschrift, nachdem mich der barmherzige Gott aus väterlicher Treue und Liebe hat lassen aus Gnaden in das sechsundsiebenzigste Lebensjahr kommen und mich auch vielmal mit leiblichen Züchtigungen und Krankheiten väterlich heimgesucht, mir aber die Stunde meines Abscheidens, wie allen Menschen unwissend (nicht angibt), welches ich auch in die gnädige Hand Gottes stelle, und ich bitte denselben einigen Gott durch Jesum Christum um Glauben und Geduld zu warten des seligen Absterbens. . . Hierauf stellt er seine evangelische Ueberzeugung der Irrlehre der römischen Kirche gegenüber. Um meines zeitlichen Guts halber bitte ich die, so es zugehörig, dass sie nicht wollen zanken, denn ich nicht weiss, wem es möchte (dieweil wir alle sterblich) zufallen. Es ist nicht ein grosser Schatz, darum man sich bezanken soll.

Dass zum wahren Zeugniss berufe ich mich auf das heilige Evangelium und alle heiligen Schriften. Amen.

Gegeben zu Rappoltsweiler am Auffahrt-Abend, anno 1570. Wie im Vorigen schon angegeben, rief Gott Matthias Erb schon im folgenden Jahre am 13. März 1571 heim.

Digitized by Google

22. **Die Annexion des Elsass durch Frankreich** und Rückblicke auf die Verwaltung des Landes vom westphälischen Frieden bis zum Ryswicker Frieden (1648–1697) von Hermann Freiherr von Müllenheim u. von Rechberg. 74 S. 2 50
23. **Die politischen Verhältnisse und Bewegungen in Strassburg im Elsass im Jahre 1789** von Dr. Manfred Eimer. VIII u. 184 S. 3 —
24. **Die Beziehungen des Königs Rudolf von Habsburg zum Elsass** von C. Gössgen. 48 S. 1 50
25. **Das Bergbaugebiet von Markirch** von E. Hausser. Mit einer Karte. 48 S. 1 50

Band VI.

26. **Matthias Erb.** Ein elsässischer Glaubenszeuge aus der Reformationszeit. Auf Grund archivalischer Dokumente von Dr. Heinrich Rocholl. 36 S. 1 20

Weitere Hefte sind in Vorbereitung.

Elsässische Volksschriften.

1. **Wie Schloss Lichtenberg zur Ruine wurde.** Kriegserlebnisse von Ed. Spach, mit zwei Ansichten von Lichtenberg. 40 S. Vierte Auflage. — 60
2. **Berg auf und Berg ab,** von Maria Rebe. 44 S. — 50
3. **Zwei Stephanstage.** Eine Dorfgeschichte v. A. Schaller 80 S. — 80
4. **Aus den Papieren einer alten Jungfer,** von L. Schaller-Fischer. 108 S. 1 —
5. **Wer der Sünde den Sonntag giebt, dem nimmt sie die Woche,** von Maria Rebe 48 S. — 50
6. **Bilder aus dem Leben,** von Ed. Spach. 56 S. — 50
7. **Märchen aus Lothringen.** Dem Volke nacherzählt von Fr. Peters. 52 S. — 50
8. **Um Freiheit und Recht.** Erzählung von Joh. Westenhoeffer. 72 S. — 70
9. **An fremdem Herd.** Eine Erzählung von L. Schaller-Fischer. 60 S. — 60
10. **Wem der liebe Gott nicht bei der Erziehung hilft, dem hilft ein Anderer,** von Maria Rebe. 44 S. — 50
11. **Bilder aus dem Leben,** von Ed. Spach. Neue Folge. 52 S. — 60
12. **Elisabeth's Kleine.** Eine Erzählung von A. Schaller 60 S. — 60
13. **Es werde Licht!** Altes und Neues von Ed. Spach. 36 S. — 40
14. **Aus dem Bauernkriege.** Tagebuch eines Reichenweierer Bürgers 1525. Mit einer Einleitung von E. Ensfelder. 32 S. — 30
15. **Tröpflein im Meer,** von L. Schaller-Fischer. 80 S. — 80
16. **Wer den lieben Gott nicht zur Hochzeit ladet, bekommt einen bösen Gast,** von Maria Rebe. 44 S. — 60
17. **Bilder aus dem Leben,** von Ed. Spach. Dritte Folge. 52 S. — 60
18. **Der Pfingstmontag.** Lustspiel in Strassburger Mundart von J. G. D. Arnold. Mit Arnolds Leben und Schriften von Ernst Martin. 182 und XXI S. — 80
19. **Elsässische Pfarrhäuser.** Erinnerungen aus meinem Vikarleben von Ed. Spach. 62 S. — 50
20. **Des Lohnkutschers erste Fahrt,** von A. Schaller. 40 S. — 40
21. **Daheim,** von L. Schaller-Fischer. 68 S. — 60
22. **Verwaist, aber nicht verlassen,** von L. Schaller-Fischer. 72 S. — 60
23. **Elsässische Pfarrhäuser.** Neue Folge. Erinnerungen aus meinem Kinderleben. von Ed. Spach. 92. S. — 80
24. **Menschenpfade und Gotteswege.** Drei Erzählungen von D. C. Nehlig. 54 S. — 60
25. **Elsässische Pfarrhäuser.** Dritte Folge. Bei meinen Grosseltern, von Ed. Spach. VI und 48 S. — 50
26. **Osterprimel.** Fünf Erzählungen, von A. Schaller. 78 S. — 60
27. **Zweierlei Wege,** von L. Schaller-Fischer. 76 S. — 60
28. **Aus meinem Schülerleben,** von Ed. Spach. 56 S. — 50
29. **Salome oder die christliche Bäuerin.** 80 S. — 80
30. **Aus den Erinnerungen einer Elsässerin.** Von E. Avari. 88 S. — 80
31. **4 Strossburjer Komedie.** Von D. G. Ad. Horsch. 64 S. — 60
32. **Aus meinem Studentenleben,** von Ed. Spach. 52 S. — 50

[illegible] **fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachts-** [illegible] Erzählungen von D. C. Nehlig. 106 S. 1 —

[illegible]**enberg.** Reiseerinnerungen eines Elsässers. Von [illegible] — 50

Digitized by Google

35. **Bilder aus dem Leben.** Von Ed. Spach. 4. Folge. 48 S. — 60
36. **Elsässische Pfarrhäuser.** 4. Folge. Aus meinem Vikarleben. Von Ed. Spach. Zweiter Theil. 46 S. — 60
37. **Aus Grossmütterchens Kinderjahren.** Von L. Schaller-Fischer. 32 S. — 40
38. **Hinaus in die Ferne.** Vier Erzählungen von D. C. Nehlig. 50 S. — 50
39. **Hänsel Juchz'.** Eine wahre Geschichte. von C. Wickersheimer. 20 S. — 30
40. **Bilder aus dem Leben.** Von Ed. Spach. 5. Folge. 44 S. — 50
41. **Weihnachtsklänge.** Drei Erzählungen von D. C. Nehlig. 56 S. — 60
42. **Erzählunge in Strossburjer Mundart.** Von Mathilde Weiss. Mit einem Bild. 50 S. — 60
43. **Leiden und Freuden der Weinbauern im Ober-Elsass nach den Berichten früherer Jahrhunderte und den Aufzeichnungen in der Bannwarthütte zu Thann im Ober-Elsass.** Von Bruno Stehle. Mit 2 Abbildungen. 48 S. — 60

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Streifzüge und Rastorte im Reichslande und in den angrenzenden Gebieten.

1. **Der Kaiserstuhl,** von C. Mündel. Zweite Auflage von: Die Strassenbahn Strassburg-Markolsheim nebst Ausflügen in den Kaiserstuhl. 1 50
2. **Wasgaubad Niederbronn und seine Umgebung.** Von W. Kirstein. Mit 11 Illustrationen und Karte. 2. Aufl. 1 —
3. **Wanderungen im Breuschthale.** Von G. Kruhöffer. Mit zahlreichen Illustrationen. 1 —
4. **Rappoltsweiler und das Carolabad.** Von M. Kube. Mit einem einleitenden Gedicht von W. Jensen. Mit zahlreichen Illustrationen und einer Karte. 2. Aufl. 1 —
5. **Das Münsterthal.** Ein Führer für Touristen, herausgegeben von der Section Münster des Vogesenclubs. Mit Bildern und 4 Karten. 2. Aufl. 1 —
6. **Zabern und Umgebung.** Ein Führer für Fremde und Einheimische von Dr. Hans Luthmer. Mit 14 Illustrationen und einer Uebersichtskarte. 1 —
7. **Der Donon und seine Alterthümer** von Dr. O. Bechstein. Mit Illustrationen. 1 —
8. **Drei Aehren und die Vogesen zwischen Münster- und Kaysersberger-Thal bis zur Strasse Sulzern-Urbeis** von Dr. Franz. I. Theil. Drei-Aehren, Umgebung und die Seite des Münsterthales. Mit Karte und einer Illustration. 1 50
9. **Ein Gang über das Schlachtfeld von Wörth** von Dr. Wilh. Matthäi. Mit einer Karte 1:25.000, enthaltend sämtliche Denkmäler. 1 —
10. **Drei Aehren und die Vogesen zwischen Münster- und Kaysersberger-Thal bis zur Strasse Sulzern-Urbeis** von Staatsanwalt Dr. Franz in Colmar i. Els. II. Theil. Seite des Kaysersberger Thals. Mit Karte und 2 Illustrationen. 1 50
11. **Das Breuschthal.** Ein Führer für Touristen. Herausgegeben von den Sectionen Molsheim-Mutzig-Grendelbruch, Schirmeck und Rothau des Vogesen-Clubs. (In Vorbereitung.)

Panoramen aus dem Elsass von J. Näher: Panorama des Odilienberges zweite Auflage M. —.60; des Donon, zweite Auflage M. —.60; von der Wegelsburg im Wasgau, M. 1.—; von dem Hoheneck, M. 1.—; von der Plattform des Münsters, dritte Auflage M. 1.—

Karte der Vogesen. (1:50.000.) Herausgegeben von dem Centralausschuss des Vogesen-Clubs. Aufgezogen und gefalzt je M. 1.60, für Mitglieder des V. C. je M. 1.30. Es erschien: Blatt VIII: Zabern; Blatt IX: Alberschweiler-Dagsburg; Bl. X: Molsheim; Bl. XI: Oberes Breuschthal; Bl. XII: Odilienberg; Bl. XV: Schlucht-Gérardmer; Bl.: XVI: Kaysersberg-Münster; Bl. XVII: Wildenstein; Bl. XVIII: Gebweiler; Bl. XIX/XX Masmünster-Thann.

Das Reichsland Elsass-Lothringen.

Landes- und Ortsbeschreibung, herausgegeben vom Statistischen Bureau des Ministeriums für Elsass-Lothringen. Lfg. 1 u. 2.
Das Werk wird vollständig in 7 Lieferunge
M. 17.60. Einzelne Lieferungen werden nicht abg

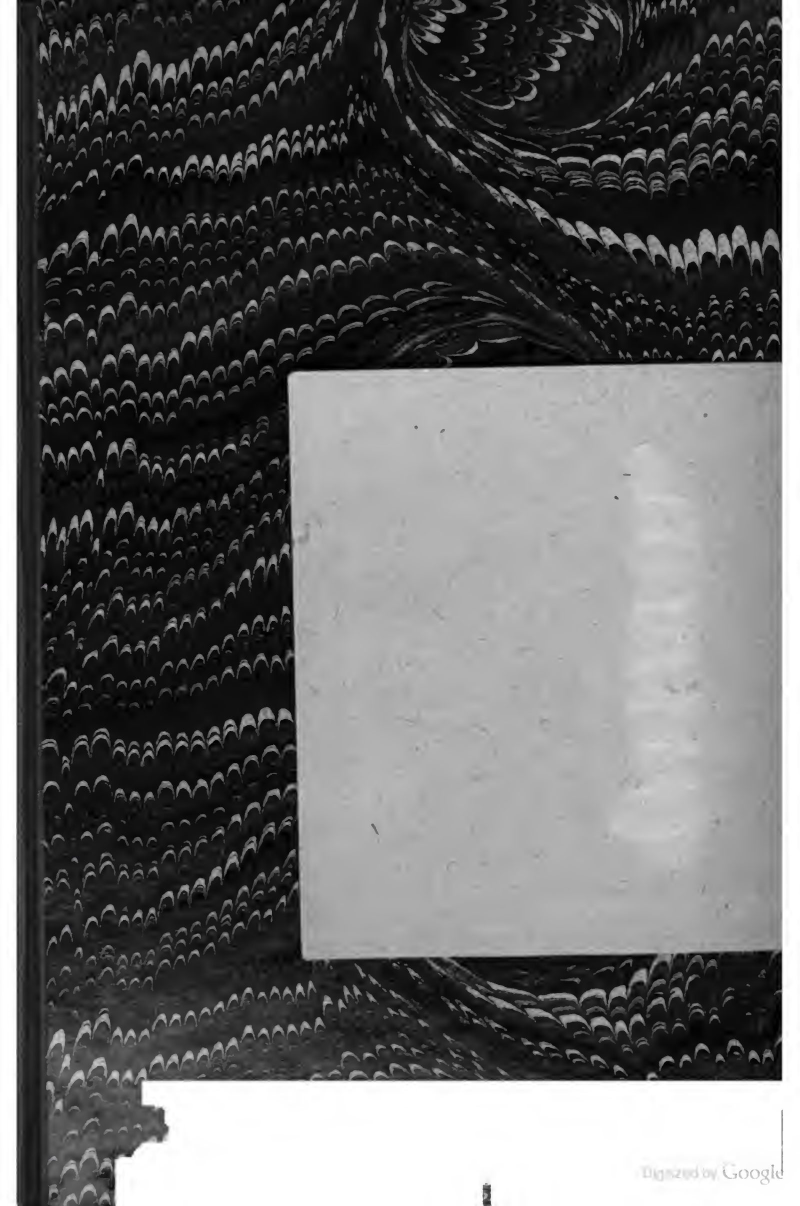
Digitized by Google

Digitized by Google

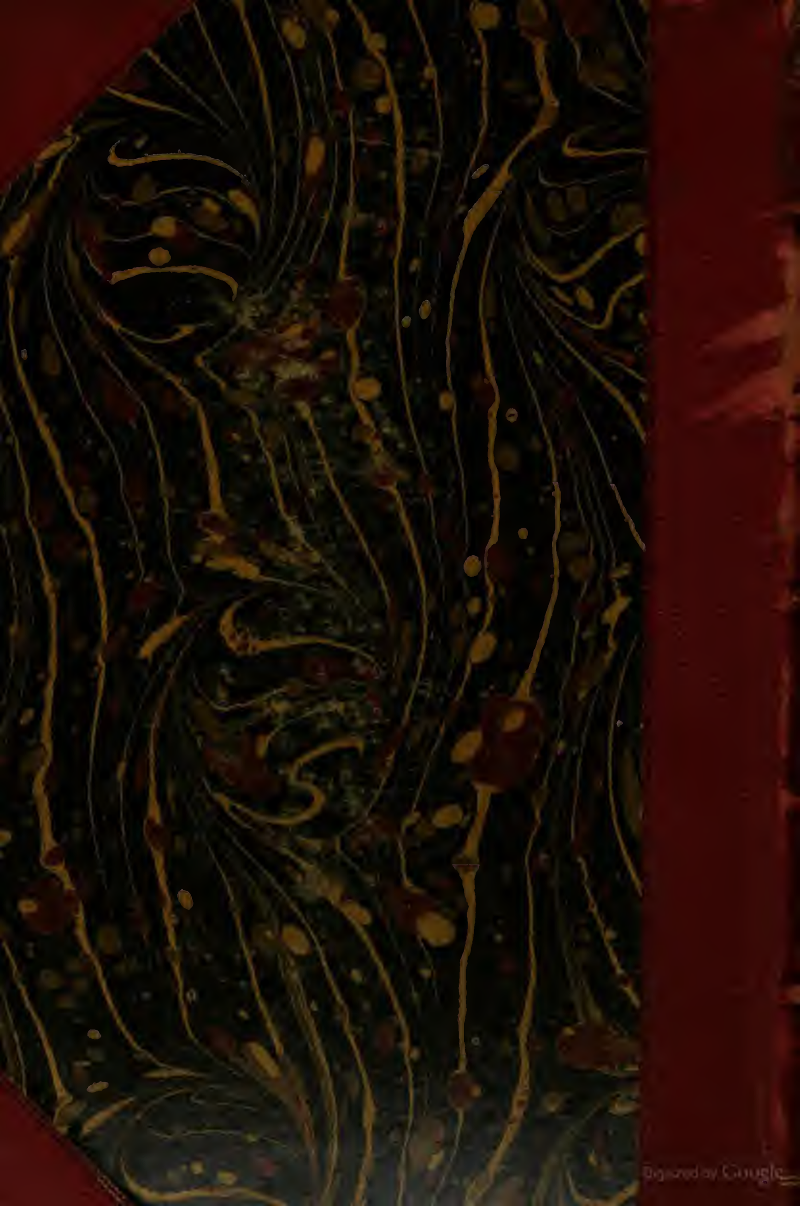
Digitized by Google

Digitized by Google


Digitized by Google



Digitized by Google



Digitized by Google